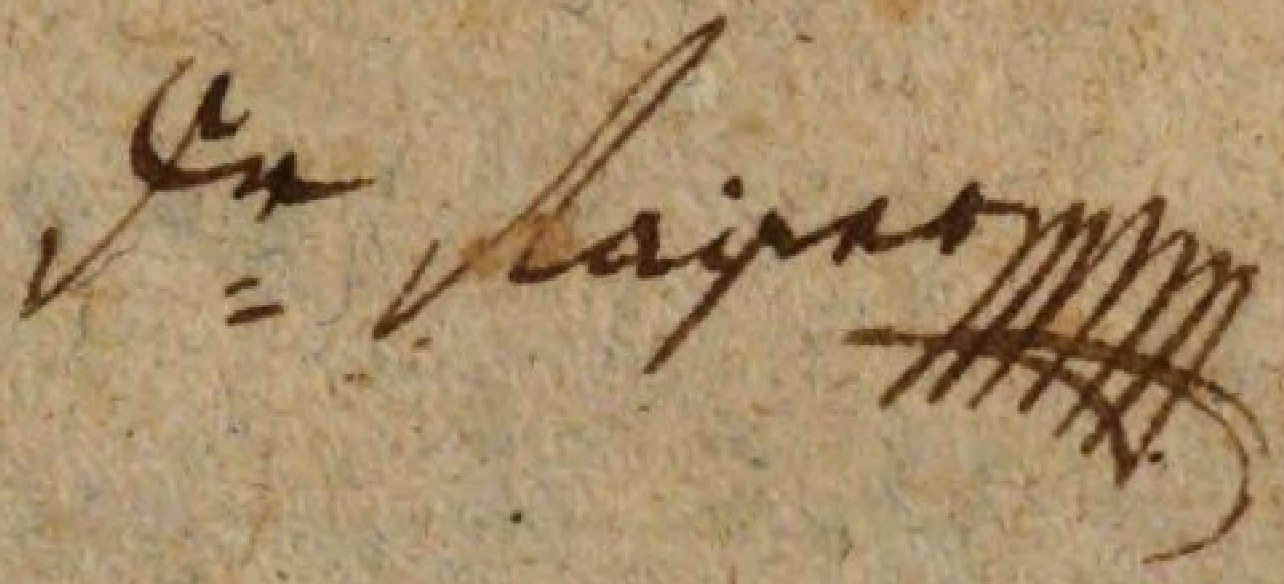
cat. fol. 378.
Nri 69–24
XII bänd. beslaten
H.V. 287
-5-
A. 6. 23. e



Fortsetzung
der
Campischen
Reisebeschreibungen
für
die Jugend

Fünfter Theil.

Vaillants zweite Reise
ins
Innere von Afrika.

Aus
dem Französischen
von neuem
frei übersetzt und abgekürzt.

MAXIM. MUSEUM HIST. VEREIN AUGSBURG

Braunschweig,
in der Schul-buchhandlung. 1799.

Historischer Verein
für
Schwaben

Stadtbibliothek
Augsburg

Vaillants zweite Reise ins Innere von Afrika.

Aus dem Französischen von neuem frei übersetzt und abgekürzt.

Erster Theil.

Braunschweig,
in der Schul-buchhandlung. 1799.

Vorrede.

Der Rest von Vaillants zweiter Reise wird den sechsten Band füllen, und mit diesem sechsten Bande wird diese Fortsetzung der Campischen Reisebeschreibungen geschlossen werden.

Vail-

Vaillants
zweite Reise
ins Innere von Afrika.

1.

Vaillant rüstet sich, vom Vorgebürge der guten Hofnung aus, zu einer zweiten Reise.

Ich war — so beginnt Vaillant seine neue Reisebeschreibung — ich war kaum wieder am Kap *), als ich schon auf eine zweite Reise dachte. Sechszehn Monat Streiferei und Jagd in dem innern südlichen Afrika hatten meinen Eifer nicht schwächen und nicht alle meine Wünsche befriedigen können: je mehr ich meine Naturkenntniß erweitert hatte, desto stärker ward der Trieb sie zu erweitern. Die Mühseligkeiten

*) Das heißt hier, wie an manchen andern Stellen, die Kapstadt.

ten vergaß ich, sobald sie überstanden waren. Die Stadt, das Gewäsch mancher Leute, zu denen ich nicht passe, gefiel mir nicht: ich schaute zurück; ich versetzte mich in jene romantischen Schutzörter, jene majestätischen Wälder, die ich ohne Widerstand in Besitz genommen hatte, und die ich ohne Hüter lassen konnte. Jene unerklärbare Mischung von Menschenhaß und Empfindsamkeit, die gewöhnliche Quelle meiner Handlungen, machte, daß ich das Glück, so liebe Freunde wieder zu sehn, weniger fühlte; oder eigentlich, am Kap schmeckte mir ihr Umgang nicht. Aus dieser Ebbe und Fluth von Lust und Unlust entstand ein eben so sonderbares Gefühl, die Gleichgültigkeit gegen die Entdeckungen, womit ich die weitläuftigste und schönste aller Wissenschaften bereichern wollte. Bei dem Anblick und der Darstellung der merkwürdigen Gegenstände, die ich mitbrachte, konnte meine Seele nicht sehr gerührt werden. Das Anziehende derselben war mit der Mühe, die ihr Aufsuchen gekostet hatte, verflogen. So läßt oft das schönste Konzert, nachdem es seine Wirkung gethan hat, die Seele leer, und kalt legt der Verfasser die Stimmen auf einander.

Nach und nach wieder an den Ton der Gesellschaft gewöhnt, fand ich unvermerkt wieder Geschmack daran; und um auch meiner Schätze zu genießen, strebte ich mir selbst fremd zu werden.

Vor allen huldigte ich der Freundschaft; ich besuchte den ehrwürdigen Boers *), dessen Gesundheitszustand mir schon hundert und funfzig Stunden vom Kap an den Ufern des Kriga, so viel Unruhe gemacht hatte. Ihm, der mich nach meinem Unfall in der Bai Saldanha **) in sein Haus nahm, verdankte ich alle Schätze einer so merkwürdigen Reise. Er gab sich viel Mühe, ein genaues Verzeichniß von den Kisten, die ich mitbrachte, zu machen; ja er hatte schon die, welche ich ihm vorher zugeschickt hatte, mit der größten Vorsicht ausgepackt. Seine sinnreiche Dienstfertigkeit hatte ihm Erhaltungsmittel, worüber ich mich wunderte, an die Hand gegeben; er war Naturkundiger geworden, um mir ein Vergnügen zu machen. Nicht blos war meine Sammlung unverletzt durch seine geschickten Hände gegangen, sondern es war ihm auch gelungen, die verschiedenen Sachen durch natürliche Zusammenstellungen mit vieler Einsicht und Paßlichkeit in Klassen abzutheilen. Ein Kabinet, von dem ich noch nicht wußte, ob es den Zufällen auf einer so langen Reise entgangen war, ge-

*) Wird Burs ausgesprochen: Das holländische oe ist unser u.

**) S. Campens Reisen X, 53 ff.

ordnet vorzufinden, war ein entzückendes Schauspiel für mich. Ich mußte wegen dieser ersten Sammlungen äußerst besorgt seyn; wenn ich in Gedanken alle Unfälle durchlief, die sie auf einem so langen Wege treffen konnten; wenn ich bedachte, was sie durch Hitze und Regen, denen sie immerfort ausgesetzt waren, und durch die Nachläßigkeit der Leute, denen ich sie anvertraut hatte, nach und nach leiden konnten: so war das wenigste, was ich erwarten konnte, sie alle zertrümmert wieder zu finden. Statt dessen hatten meine Thiere neues Leben erhalten, und schienen unter den Augen ihres Herrn zu athmen. So viele Sorgfalt, Vorsicht und Feinheit machten mir am Ende meine Rückkunft angenehm.

Die Untersuchung der Kisten, die mit mir kamen, trieb meine Freude aufs höchste: alles war eben so unversehrt als glänzend. Meine Vögel, an der Zahl 1080, waren eben so frisch als da ich sie schoß und zubereitete; meine Schmetterlinge hatten ihre ganze Reinheit behalten; kein Insekt hatte auch nur ein Fühlhorn verlohren. Dieß machte mir meine neue Art zu packen und fortzuschaffen noch werther. Ich habe in meiner ersten Reise die Kiste beschrieben, die ich eigends zu diesem Zweck verfertigt hatte: ich kann sie jetzt, aus eigener Erfahrung, nicht genug empfehlen.

Das

Das Gerücht von meiner Ankunft verbreitete sich bald allgemein auf dem Kap. Müßige Leute kamen von allen Ecken und Enden herbeigeströmt, um das, was sie meine neuen Raritäten nannten, zu sehen. Es war beschwerlich die Kasten immerweg auf und zu zu machen, ich beschloß daher, diesen Zuwachs von Schätzen zu denen zu legen, die mein Freund in meiner Abwesenheit so sinnreich geordnet hatte; ich fing an, die verschiedenen Gattungen meiner Vögel in Klassen abzutheilen, nicht nach einer künstlichen, sondern nach einer natürlichen Ordnung, paarweise, das Männchen und sein Weibchen zusammen.

Fast das ganze Haus von Boers verwandelte sich in ein Naturalienkabinet. Diese eben so glänzende als neue Verzierung zog bald so viel Leute herbei, daß man hätte sagen sollen, dieses Haus sey der allgemeine Sammelplatz der ganzen Stadt: es ward nicht leer. Aber es zeigte sich bald, mit was für Neugierigen ich zu thun hatte, und welchen Reiz Künste und Wissenschaften für dieses so ganz kaufmännische Volk haben: was sie am meisten entzückte, war oft aus den Gegenden zunächst um die Stadt; ein Kapbewohner brauchte nur aus der Thür zu gehen, um es zu finden und sich ein Kabinet zu sammeln, das für jeden Nicht-afrikaner höchst kostbar wäre. Wenn die Natur uns bei jedem Schritte, den wir thun, ein Wunder zeigt, wie kann man die Unsterb-

liche so kalt verehren! und wie kann Goldgier Ersatz für die Seligkeit geben, welche die Entdeckung eines einzigen ihrer Geheimnisse gewährt!

Indeß gab es unter diesen Neugierigen einige Frager, die mich so zu sagen auf der empfindsamen Seite zu treffen wußten: ich bemerkte, daß sie beim Anblick der Seltenheiten, die ich so weit hergeholt hatte, viel weniger Theilnahme für die Früchte der Reise als für den Reisenden selbst bezeigten. Man begrif kaum, wie ich so vielen Gefahren — die man mir ehmals übertrieben geschildert hatte — entgangen sey. Schon lange hatte man dem Gerücht von meinem Tode geglaubt: hätte ich meine Familie auf dem Kap gehabt, ich würde, wie Ulisses, vielleicht mehr als einen Freier zu bekämpfen gefunden, und mehr als einen Eumaios auf meine Seite zu bringen gehabt haben.

Freilich sah der große Haufe mein Thun für Albernheit und Narrenspossen an und quälte mich wiederholt mit der Frage: haben Sie keine Goldgrube gefunden? Gold wollten diese Leute: ein Körnchen von diesem weltbeherrschenden Wesen hätte die süßesten Empfindungen aufgewogen; jede Reise, von der man kein Gold zurückbrachte, war in ihren Augen ein schmerzlicher Zeitverlust. Dieser Golddurst hält alle Holländer, so weit sie aus einander wohnen mögen, zusammen. Einst, in meiner ersten Jugend,

nahm

nahm mein Vater mich mit auf eine weite Reise, und wir brachten einige für sein Kabinet wichtige Stücke nach Paramaribo zurück: ich erinnere mich wirklich, daß uns die Einwohner alle Augenblick fragten, warum wir kein Gold mitgebracht hätten.

Ich gestehe, daß sich auf die Länge einige unterrichtete Liebhaber fanden, deren Beifall mich für jenes überströmende und marternde langweilige Geträtsch ein wenig schadlos hielt, und daß meine Mühe manchmal erkannt und gefühlt ward.

Unter diesen aufgeklärten Richtern muß ich vor allen den Obersten Gordon auszeichnen. Er hatte auch einen Theil des südlichen Afrika durchgereist. Seine Bemerkungen sind verschiedenen Gelehrten in Europa bekannt. Er freute sich oft zum Entzücken über die Vielheit und Mannichfaltigkeit meiner Arten, und gestand, daß der größte Theil ihm gänzlich unbekannt sey.

Freilich fesselt mich an die Gesellschaft nichts von allem, was die herrlichsten Entwürfe durchkreuzen oder lähmen kann; ich bin unumschränkter Herr meiner Zeit; ich bin frei von jeder Neigung, die Jagd ausgenommen: daher überließ ich mich dieser als ein wahrer Wilder; und mehr als ein Wilder, den blos das Bedürfniß treibt, wußte ich auf die Eroberung eines Thiers, dessen Daseyn ich entdeckte, einen Werth zu setzen, den keine Mühseligkeit in meinen Augen

vermindern konnte. Kaum rief mich ein Vogel durch sein Geschrei oder ein ähnliches Zeichen: so begnügte ich mich nicht mit den gewöhnlichen Mitteln; ich erfand sogleich neue, damit er mir nicht entwischen könnte; und brauchte es einen ganzen Monat, ihn zu verfolgen oder zu erwarten, so schlug ich da ein Lager auf und ging nicht eher von der Stelle bis ich meine Beute erhascht hatte. Dieser steifen Beharrlichkeit verdanke ich es, daß ich fast alle Vögel-arten aus dem von mir durchwanderten Theile Afrika's besitze. Ich sage, f a st alle: denn es gibt Vorfälle, wowider sich mit aller menschlichen Kraft nichts ausrichten läßt. So kann z. B. die Verschiedenheit der Jahrszeiten dem Jäger gewisse Arten zuführen oder entziehen; und diese verdankt er dann blos dem Ungefähr. Dieß ist der Fall mit den Zugvögeln. In einem Lande, wo es starke Regengüsse, lange Dürren, große Veränderungen im Luftkreise gibt, gehen und kommen diese Vögel ohne Zweifel häufiger, als in unserm Europa, wo blos Wärme und Kälte mit einander abwechseln. Dann muß man auch die Mannichfaltigkeit der Arten in Betracht ziehen: je größer diese ist, desto weniger kann auch der geschickteste Jäger hoffen, sie alle zu bekommen; ein Menschenleben würde dazu nicht hinreichen.

Meine Zeit ward nützlich und fast ganz damit ausgefüllt, daß ich mein Kabinet in Klassen theilte,

in gutem Stande erhielt, auf Mittel dachte die Lükken auszufüllen, und es nach einem zusammenhängenden Plan zu ordnen, der mich einst im Alter schadlos halten könnte für das Unvermögen, den Stoff dazu an der Quelle aufzusuchen, und der keine Reue mischte in die Erinnerung an einen Versuch, der sich nicht zum zweitenmale machen läßt, weil man nicht wieder von vorne anfangen kann zu leben. Ich versprach mir von dieser zweiten Reise mehr Genuß als von der ersten: dießmal sollte der Stern der Erfahrung meinen Gang leiten und mir schreckliche Hindernisse aus dem Wege räumen. Man wird sehen, wie weit es menschliche Vorsicht bringen kann, und ob man nicht einem Abgrunde zu eilt, indem man einem Abgrunde entrinnt.

Ich war größtentheils mit meinen Zurüstungen fertig: der Augenblick, wo ich das Kap verlassen könnte, kam mir nicht schnell genug. Ein Mensch, den ich mit der größten Ungeduld erwartete, den ich seit meiner Rückkunft nicht gesehen hatte, ohne den ich mir weder Vergnügen noch Sicherheit versprach, mit einem Worte Klaas, trat auf einmal vor mich hin. Es war gerade bei dem Fiskal *) ausgesuchte

*) So heißt ein Mitglied der Regierung, der, nach einer sehr fehlerhaften Einrichtung, Ankläger

suchte und zahlreiche Gesellschaft. Klaas stand überall in großem Ruf. Er war der Gefährte meiner Unternehmungen, ihm vor allen Andern lag die Ausführung meiner Plane ob: mein Mund hatte von dem Lobe dieses treuen Rathgebers übergeströmt; seine plötzliche Ankunft erregte die lebhafteste Neugierde in Boersens Hause. Man vergaß alles über meinen Freund; Jeder fühlte sich gedrungen bei seinem Eintritt aufzustehen. Ich war seiner Anhänglichkeit, seiner Treue alles schuldig: darüber erhielt er in diesem einen Augenblick die schätzbarsten Versicherungen. Der Fiskal zog seine Börse und machte ihm ein ansehnliches Geschenk; Alle, die zugegen waren, folgten seinem Beispiele: der betäubte, bestürzte Klaas hielt sich für so reich als den Statthalter.

Indeß verschlang ein bitterer Gedanke alle die, welche in seiner Seele aus dieser unerwarteten Aufnahme entstanden. Bei seinem Eintritt war er auf mich zu gegangen, um mir seine Freude zu bezeugen, konn=

Kläger und Richter in einer Person, und in dieser Eigenschaft von seinen Kollegen unabhängig ist. Er ist der zweite Oberkaufmann: es sitzen nämlich drei Oberkaufleute und noch vier andere Kaufleute mit in der Regierung. S. Bruns Erdbeschreibung rc. III, 263 f.

konnte aber vor Rührung kein Wort hervorbringen; auch hatte er ein Geschenk in den Händen; mit Thränen in den Augen, mit halb offenem Munde überreichte er mir ein Päckchen und eine Schachtel, worauf er großen Werth zu legen schien. Ich weidete mich einen Augenblick an seiner Unruhe, die durch das Stillschweigen aller Umstehenden noch vermehrt ward. Er wäre wol die ganze Nacht in dieser Stellung geblieben, wenn ich ihn nicht aus der Verlegenheit gezogen hätte. Wer soll denn das haben? fragte ich ihn. „Ei, Sie," antwortete er: „das sind von den Thieren, die Sie so gern „haben. Wenn ich so lange ausgeblieben bin, so „rührt das daher, daß ich nicht mit leerer Hand „kommen wollte, nicht ohne Ihnen zu zeigen, daß „ich an Sie gedacht hatte. Aber ich besorge sehr, „was ich bringe, sey nicht so schön und so selten als „die Vögel, die wir da unten schossen."

Man stelle sich meine Ueberraschung und meine Freude vor, als mir bei Oeffnung der beiden Pakete eine sehr wohl geordnete Sammlung von hübschen Insekten in die Augen fiel; desgleichen einige Vögel, sehr geschickt abgestreift und nach meiner Weise, der er so oft in den Wüsteneien zugesehn hatte. Ich bekenne, daß nie eine Gunst- oder Achtungsbezeugung meine Seele mit einer so reinen und köstlichen Empfindung erfüllt hat, als diese offene kunstlose Handlung

mei-

meines Hottentotten, und der Gedanke, daß ich während unserer so langen Trennung allein der Gegenstand seiner Erinnerung gewesen war.

Klaas blieb nicht lange bei mir: sein Schatz fing schon an ihm lästig zu werden. Die Frau, welche ich ihm gegeben hatte, war ihm diesen Augenblick in Gedanken: er hatte keine Ruhe, bis er seinen Reichthum in ihren Händen sah. Ich umarmte meinen treuen Adjudanten und ließ ihn gehen, nachdem er mir versichert hatte, daß meine übrigen Reisegefährten sich wohl befänden, meine Thiere in gutem Stande, meine Wagen und Geräthe der Witterung nicht ausgesetzt wären, und mit einem Worte, daß meine ganze Karavane nur das Zeichen zum Abmarsch erwartete.

Klaasens unvermutheter Besuch erinnerte die Gesellschaft beim Fiskal an einen andern von meinen Reisegefährten, einen wackern Freund, einen treuen Diener, gewandt, erfindungsreich bei mißlichen Umständen, und der mich mehr als einmal aus der Verlegenheit gezogen hatte. Die ganze Gesellschaft wollte ihn sehen: man machte sich auf den Weg nach seiner Wohnung, als wollte man ihm die Abreise ankündigen; man stritt sich, wer ihm diese angenehme Nachricht bringen sollte. Man sieht wol, daß ich von meinem Affen rede. Es ging nicht lustig her, wenn er nicht dabei war. Boers und ich pflegten

täglich, wenn wir von Tisch aufstanden, Kees in seinem Stalle zu besuchen: wir brachten ihm Konfekt und Obst. Er war von Natur sanft und einschmeichelnd und hatte nichts von den Unarten seiner Gattung an sich; eher hatte er von denen seines Erziehers welche angenommen. Aber er schien Tugenden bekommen zu haben: er hatte Gefühl für freundschaftliche Begegnung, und gab sich Mühe, sie zu erwiedern. Ich kannte nur einen, den er nicht leiden konnte, den er sogar stark haßte: das war ein Offizier vom Regiment in Pondicheri *), der mit mir bei Boers wohnte. Dieser, um zu sehen, wie lieb mich Kees hätte, that einst in seiner Gegenwart, als wolle er mich schlagen: Kees gerieth in Wuth, und von dem Augenblick an konnte er den Offizier nicht ausstehen. So bald er ihn, auch noch weit in der Ferne, erblickte, zeigte er durch sein Schreien und Gebärden, wie große Lust er hätte, mich zu rächen. Umsonst hatte der Beleidiger mehr als einmal gesucht ihn durch Leckereien zu besänftigen: die Rachsucht hatte in Keesens Seele einen tiefen und langwierigen Haß zurückgelassen.

Man sieht, daß Kees an der Kette lag: die Furcht, ihn zu verlieren, hatte mich zu diesem traurigen

*) Sprich aus: Pondischeri.

rigen Mittel greifen lassen. Hätte er aus dem Hause können, so wäre er mir sicher geraubt worden, entweder von Matrosen, die ihn an Bord gebracht, oder von Kapbewohnern, die ihn versteckt, oder auch von Sklaven, die ihn gebraten und verzehrt hätten: so viel Freunde hatte ihm sein Ruf gemacht. Der arme Kees schien seine Gefangenschaft schmerzlich zu fühlen. Zwar hatte Boers ihm einen sehr schönen Stall bauen lassen: aber kann man ohne Freiheit froh seyn?

Meine Reise ging mir mit jedem Tage mehr im Kopfe herum. Unglücklicher Weise waren wir in der trockensten Jahrszeit. Die, welchen ich meinen Reiseplan anvertrauet hatte, und die am meisten Theil daran nahmen, riethen mir unaufhörlich, einen günstigern Augenblick abzuwarten, so sehr sie auch wünschten, meine Entdeckungen vollständig zu sehen. Ich folgte. Aber am Kap wollte ich nun einmal nicht bleiben: ich beschloß also die umliegenden Gegenden zu bereisen. So ward wenigstens meine Ungeduld befriedigt, ich ward der Langenweile los, und erhielt einigen Ersatz für den Aufschub, wozu mich die Jahrszeit nöthigte.

Aus der kurzen Unterredung mit Klaas wußte ich, daß die beiden Hottentotten, die zu Hütern meiner Ochsen und des sämmtlichen Gepäcks meiner

Kara-

Karavane bestellt waren, meine Thiere, bis auf die Order zu einem zweiten Aufbruch, auf die Weiden des groenen Kloofs *) geführt hatten; und daß meine Ziegen, nach meinem Wunsch, im Swartland geblieben waren bei meinem guten Freunde Slaber, der, immer gleich eifrig auf meinen Vortheil bedacht, die Verpflegung derselben übernommen hatte.

Ich machte mir bittere Vorwürfe, daß ich diesen werthen und ehrwürdigen Freund, dem ich so viel schuldig war, seit meiner Rückkehr nach dem Kap vernachlässigt hatte. Wie konnten mich Geschäfte, Hingebung, Wohlstand, Zerstreuung so lange abhalten, ihn zu besuchen! wo konnte ich ein reineres und ächteres Vergnügen genießen, als bei diesem Anbauer, dem ich es verdankte, daß ich kein Raub der Verzweiflung geworden war, als ich, bei meinem Un=

*) Des grünen Thals. Es liegt an der Nordseite des Kapukberges und westlich vom Lande Waveren, ist sehr grasreich und dient zu einer vortrefflichen Viehweide. Es ist so groß als 40 Bauergüter, und wird denen, welche die Lieferung des Schlachtviehes für die Kompagnie gepachtet haben, zur Mästung ihres Viehes eingeräumt. S. Bruns Erdbeschreibung ꝛc. III, 330.

Unstern in der Saldanha = bai, alles verlohren hatte, und ohne Obdach, ohne Geld, ohne Freunde, ohne irgend eine Hülfs = quelle, in einem wild = fremden Lande herum irrte. Das Bild dieses edeln Afrikaners machte mich ganz niedergeschlagen: ich flog zu ihm, und zum drittenmal schloß sein Haus eins seiner liebsten Kinder ein. Diese reizende Familie überhäufte mich mit Liebkosungen: nach der freudevollen Ueberraschung, worin ich sie versetzte, und nach der plötzlichen Unordnung im Hause zu urtheilen, hätte man sagen sollen, es wäre ein weltberühmter Mann von einer glänzenden Unternehmung zurückgekommen. Sie schienen auf nichts zu denken, als wie sie mir meinen Aufenthalt angenehm machen könnten. Die Lustpartieen, wozu sie und ich am ersten Rath schaffen konnten, waren Jagd: man verschaffte mir deren häufig, die sehr unterhaltend war..; und diese wechselten von Zeit zu Zeit ab mit friedlichern und weniger angreifenden Lustwandelungen, wobei Slabers liebenswürdige Töchter die Anführung übernommen hatten. Sie nahmen sich dabei mit einer Feinheit und Anmuth, die man kaum erwarten konnte von Mädchen, denen die Einschmeichelungen der Europäerinnen so fremd seyn mußten. So z. B. waren sie darauf gefallen, daß sie ihrem unsteten Gaste kein anziehenderes Schauspiel geben könnten, als wenn sie ihm seine Pferde und Ziegen zeigten,

wie

wie sie friedlich in den Triften um das Haus her weideten. Man führte mich wie von ungefähr zu einer kleinen überaus lieblichen Anhöhe, wo ich alle diese Thiere so wohlbehalten und so beleibt fand, daß es mich wunderte. Die Mädchen selbst hatten sich der Sorge für meine Heerde unterzogen. Mit jedem Schritt weiter neue Freude, neues Aufschreien: mein Vorrath hatte sich vermehrt; verschiedene Mütter hatten geworfen, hatten mir junge Ziegen geschenkt. Wer meine Erfahrungen nicht gemacht hat, der kann sich nicht vorstellen, wie werth mir diese Schätze waren. Meine Ziegen hatten mir auf meiner ersten Reise gute Dienste geleistet, itzt erwartete ich deren noch mehr von ihnen. Ich halte mich gern bei diesem Gegenstande auf, um die Reisenden durch mein Beispiel zu belehren: denn so sinnreiche Vorkehrungen sie im voraus treffen mögen, so müssen sie sich darauf gefaßt machen, daß sie in den Wüsten Afrika's viel werden auszustehen haben, wenn sie nicht einige Ochsen und junge Ziegen zu Reisegefährten mitnehmen.

Ich mußte mich noch einmal von den guten unvergleichlichen Slabers trennen: ich versprach diesen himmlischen Seelen, sie mehr als einmal auf meinen Wanderungen ums Kap zu besuchen, und ich habe Wort gehalten. Diese heilige und stille Wohnung zog mich, wie ein starker Magnet, oft aus gro=

großer Ferne an: mir ward keine Freude, die ich nicht sogleich dieser lieben Familie mitzutheilen eilte.

Ich habe irgendwo den alten Swanepoel als einen von den Menschen genannt, die mir am meisten zugethan waren und mir in Gefahren die meisten Dienste geleistet hatten: ich hielt es für eine meiner ersten Pflichten, daß ich seine Freundschaft zu belohnen suchte, und ich gab ihm einen starken Beweis von der meinigen, wenn ich ihm eine neue und nahe Reise ankündigte, woran er Theil nehmen sollte. Ich ließ ihn durch einen seiner Kameraden nach dem Kap hinbestellen: er kam ungesäumt.

Ein unglücklicher Vorfall hätte ihn beinah zu Grunde gerichtet: in einem Augenblick des Zanks und Zorns hatte er eine Hottentottin geschlagen, und diese war an den Folgen ihrer Verwundung gestorben. Seine Sache war dem Feldkommendanten seines Kantons in einem ungünstigen Lichte dargestellt worden; dieser wollte ihm ohnehin nicht wohl: der arme Swanepoel war verurtheilt worden, sein Leben auf der Robeninsel *) zu endigen. Da lebte er seit einigen Jahren, als der zwischen England und Holland ausbrechende Krieg es nöthig machte diese Insel

*) Von dieser Insel s. Campens Reisen X, 86.

Insel zu räumen und die dahin verbannten Gefangenen auf die Schiffe der Kompagnie zu bringen. In diese Zeit fiel meine erste Streiferei. Swanepoel ist meinen Lesern hinlänglich bekannt aus meiner frühern Erzählung: er hatte seine Pflicht bei meiner Karavane zu treu erfüllt, als daß sein mir bekanntes Verbrechen nicht seit langer Zeit in meinen Augen hätte abgebüßt seyn sollen. Der Fiskal, mein Freund, der über diesen Alten befriedigende Erkundigung eingezogen hatte, wartete nicht bis ich denselben lobte: er milderte ausdrücklich meinetwegen die Gesetze, deren Ausleger er war, und gab mir Swanepoel frei die ganze Zeit, wo ich seiner in Afrika nöthig haben würde. Ich versprach, ihn bei meiner Rückkehr wieder an die Regierung abzuliefern; aber bald gab mir Boers ihn ganz frei, aus einer Großmuth, die mir unerwartet kommen mußte. Er that noch mehr: bis zu Thränen gerührt durch alles, was ich ihm von Swanepoel erzählte, wollte er seine Treue gegen mich auch noch sonst belohnen: er schenkte ihm auf der Stelle ein vollständiges Reisegepäck, und gab Befehl, daß man ihm für die ganze Zeit, die er bei mir gewesen war, seinen Sold auszahle. Durch solche feine und zuvorkommende Achtungsbezeugungen suchten meine Freunde in die Wette meinen Eifer anzufachen; und indem sie unvermerkt das Verdienst von guten Hand-

lungen, deren Gegenstand ich blos war, mir zueigneten, flößten sie im voraus meinen Hottentotten jenen Geist der Folgsamkeit und Ergebenheit ein, ohne welche ein Beobachter in Afrika keinen Schritt über die Grenzen der Kolonie hinaus mit Erfolg thun könnte.

Um mein Glück vollkommen zu machen, sparte mir der Fiskal die Freude auf, eine so willkommene Nachricht dem, welchen sie anging, selbst bekannt zu machen. Kaum hatte ich die Worte, du bist frei, ausgesprochen, kaum hatte ich angefangen zu erzählen, was mein Freund alles für den Unglücklichen gethan hätte, als der Greis, von Erkenntlichkeit durchdrungen, sich wie neugeboren in meine Arme stürzte und mich mit seinen Thränen benetzte. Ich war seltsam bewegt und außer mir, es kam mir vor, als wäre ich selbst der Verbannung entrissen und der Gesellschaft wieder gegeben: es ist so süß, für die Ehre wieder aufzuleben. Alles, was ich auf dem Schiffe Middelburg ausgestanden, kam mir wieder vor Augen; ich versetzte mich zwei Jahre zurück, in jenen so unglücklichen Augenblick, wo ich selbst des Mitleids der Menschen bedurfte.

Als Swanepoel ein wenig ruhiger geworden war und mich verstehen konnte, entdeckte ich ihm mein Vorhaben und versprach, ihn mitzunehmen. Auf die große Reise zwar nicht: sie war zu beschwer-

schwerlich und er zu alt; aber meine Streifereien durch die Kolonie ließen auch seinem Dienst-eifer noch Spielraum genug. Auch schien er zufrieden mit meinem Antrag.

Ich habe schon anderswo gesagt, warum ich auf meiner ersten Reise die Kolonisten und ihre Wohnungen sorgfältig mied, und wie sehr ich es zu bereuen hatte, daß ich mich einmal, zu Achter-Bruintjes-Hoegte, von dieser Regel entfernte: ob ich gleich nur vier Stunden bei diesen Kolonisten blieb, verbreitete sich doch ein solcher Geist der Unfolgsamkeit unter meinen Begleitern, daß ich meine ganze Standhaftigkeit nöthig hatte, um Ordnung und gutes Vernehmen wieder herzustellen. Und diesem verdrießlichen Augenblick, den Keimen, welche dieser gefährliche Umgang entwickelte, verdanke ich das Unglück, daß ich das Land der Kaffern nicht besucht habe, ein so wichtiges Land, daß es allein eine Reise verdient.

Da es aber in meinem Plan war, mich in der eigentlich so genannten Kolonie umzusehen, und die Gemüths-art dieser halb wilden, halb gesitteten Menschen genauer kennen zu lernen, mußte ich mich jener Gefahr schon unterziehen; nur nahm ich sehr vorsichtige Maßregeln, und gesellte mir nur solche Hottentotten zu, von denen ich nichts zu fürchten hatte, oder die ich auf allen Fall zurückschicken konnte.

Diese kleine Streiferei erhielt von Tag zu Tag mehr Wichtigkeit in meinen Augen: sie war gewissermaßen der Rahm zu dem großen Gemälde, das ich zu entwerfen mir vorgenommen hatte. Die paar Spaziergänge, welche ich während meines Aufenthalts am Kap in der Nachbarschaft dieser Stadt gemacht hatte, wollten nicht viel sagen: ich mußte weiter vordringen, mußte den größten Theil der Kolonie nach allen Richtungen durchwandern, und wo möglich einen Riß davon machen, worauf sich die sämmtlichen Oerter verzeichnet fänden. Ein Halbmesser *) von vierzig bis funfzig Stunden Weges entfernte mich nicht so weit vom Kap, daß ich nicht, so oft ich Lust hätte, dahin zurückkehren könnte, und keine andere Beschäftigung schien mich in diesem Augenblick besser schadlos halten zu können für den Aerger über die Verschiebung meiner Reise in die Wüste.

Bei dieser kleinen Unternehmung sollte Swanepoel mich begleiten: ich trug um so weniger Beden-

ken

*) Ein Halbmesser ist eine Linie von dem Mittelpunkt eines Zirkels bis an seinen Umkreis. Man denke sich die Kapstadt als den Mittelpunkt, von welchem aus Vaillant nach allen Richtungen bis an die Grenzen der Kolonie Streifzüge vornehmen wollte.

ken ihn mitzunehmen, da ich sie als einen leichten und gefahrlosen Spaziergang ansah. Ich verstattete ihm einige Tage, um das Glück der Freiheit, die mein Freund ihm geschenkt hatte, mit den Seinigen zu theilen: seine Rückkunft sollte das Zeichen zum Abmarsch seyn. Er kam pünktlich wieder: und kaum war er da, so setzten wir uns zu Pferde. Ich nahm weiter nichts mit, als was durchaus nöthig ist, wenn man einige Zeit auf dem Lande zubringen will. Swanepoel war mit der Kolonie überall bekannt: er hatte mir gerathen, mich nicht mit unnützem Gepäck zu beladen, mit der Versicherung, er würde auf allen Fall Mittel wissen, allen meinen Bedürfnissen abzuhelfen, und ich könnte allenthalben auf die gefälligste und offenste Gastfreundschaft Rechnung machen. Diese schätzbare und fast von der ganzen Erde verbannte Tugend kam mir unter diesen Umständen sehr zu statten; aber meinen übrigen Gefährten wäre sie verderblich gewesen: sie würde ihnen die Beschwerden, die sie mit ihren Anführern zu theilen hatten, verleidet und sie unfehlbar abgehalten haben, mir zu folgen.

2.

Des Verfassers Streifereien in der Kolonie.

Ich machte den Anfang mit Hottentotten-Holland; *) von da aus wollte ich nach allen Punkten der Kolonie bis zum Vier- und- zwanziger-fluß hin, und darauf nach dem Kap zurückkehren durch das Swartland, wo ich noch einmal bei meinem unvergleichlichen Freunde Slaber ausgeruht hätte.

Ich will über die Erzeugnisse der verschiedenen Kantons, über den Anbau und viele andere Gegenstände, die ich schon abgehandelt habe, nicht zu umständlich seyn: ich will ein paar Worte von den Menschen

*) Der südlichsten Landschaft des Distrikts Stellenbusch und der schönsten und fruchtbarsten in der Kolonie. Die Berge sind mit Gras, die Thäler mit Wasser reichlich angefüllt; Getreide- und Weinbau gedeihen vortrefflich neben Rindvieh- und Schafzucht. Der Wein wird für den besten nächst dem von Konstanzia gehalten. S. Bruns III, 321.

schen und ihrer Lebensweise sagen. Doch kann ich nicht umhin, im Vorbeigehen einen Blick auf jene köstliche warme Quelle *) zu werfen, wo die Kompagnie Bäder für die Kranken angelegt hat. Hier erhielt Boers, den die Aerzte aufgegeben hatten, seine Gesundheit wieder. Ich hätte an diesem Orte der Rettung meines Freundes einen Tempel bauen, ihn mit einer Wehre umgeben, ihn vergöttern mögen. In den zauberischen Zeiten der Göttersage, in jenen Zeiten der Dichtungen, die oft eben so tiefsinnig, als sinnreich waren, wo die Ströme, Flüsse, Bäche, Quellen sämmtlich ihre verborgenen Sinnbilder hatten, und, in verschiedenen Beziehungen, das Bild einer wohlthätigen Gottheit bezeichneten, hätte ich der Najade dieser Oerter eine Huldigung gebracht, welche die Nachwelt vielleicht geheiligt hätte.

Ich be uchte auch das Fransche Hoek **) wieder und sah nicht ohne Theilnehmung jenes Geschlecht von französischen Flüchtlingen, einst von ihrem ungerechten Vaterlande verfolgt, beraubt, verwiesen, herabgewürdigt, verjagt wie Gesindel; Opfer der Kirchenwuth und der Unduldsamkeit, und mit-

 ten

*) S. Campe X, 119.

**) S. Campe X, 86.

ten in dieser abscheulichen Verstoßung ohne andere Zuflucht, als zu dem Mitleid einiger benachbarten Regierungen, welche ihnen erlaubten, auf den Küsten von Afrika einen kümmerlichen Unterhalt zu gewinnen, den man nicht das Herz hatte ihnen in einem Lande zu geben, das zu nahe an den Oertern lag, die Zeugen ihres Unsterns waren. Fern von Frankreich, das seine Kinder ausstieß, haben sie dessen Sprache verlernt, aber, ach! die Erinnerung an dasselbe haben sie nicht verloren. Sogar ihre Gebräuche haben sich mit den holländischen verschmolzen; sie sind nicht mehr viel von den andern Kolonisten verschieden; das Urgepräge ist erloschen, und man würde sie an nichts erkennen, wenn sie nicht noch größtentheils schwarzes Haar hätten, welches mit dem fast immer blonden Haar der holländischen Kolonisten einen Abstich macht. So verwischt sich nach und nach was der Mensch von seiner Regierung, seiner Erziehung, seinen Gesetzen aufgedruckt bekömmt: indessen gibt es Erinnerungen und gewisse Sachen, die keine Zeit zerstört.

Das Schicksal dieser unglücklichen Flüchtlinge, dieser Märtirer ihres Glaubens, die alles, sogar die Gräber ihrer Väter, verließen, um sich auf der Spitze von Afrika anzusiedeln, flößte mir für sie ein zärtliches Mitleid ein, dessen Ursache sie schwerlich errathen konnten. Nach meiner Rückkunft in Frankreich, seit-

dem

dem ungeheure Meere uns trennten, wuchs diese Theilnehmung noch täglich: die Freiheit will sogar das Andenken jener niederträchtigen Aechtung vertilgen; die letzten Kinder dieser so unglücklichen Väter werden vielleicht dereinst in ihrem alten Vaterlande alle die Güter wiederfinden, welche ihnen die Wuth der Priester und die unselige Nachgiebigkeit des Herrn raubte.

Hier ist der Ort zu erzählen, wie in jener so lange unbebaut gebliebenen Gegend die Landesverwilligungen geschahen, und wie es noch heutiges Tages damit gehalten wird. Leser, richte deine Aufmerksamkeit auf diese Umstände: hier findest du etwas von dem Ursprunge der menschlichen Besitzungen und Niederlassungen. Ich verdanke diese Entdeckung dem Zufall, der mich eines Tages nach Rotensand, einer Kolonie dieses Namens *), brachte.

Ich trat gegen Mittag in eine Wohnung; die übermäßige Hitze und die daraus entstandene Ermattung lud mich zur Ruhe ein: ich machte Rechnung hier

---

*) In dem Distrikt Waveren oder Wafersland, das von dem Distrikt Drakenstein durch einige Berge getrennt wird, die meistens aus rothem Sande bestehen: daher die Benennung. S. Bruns III, 329.

hier bis Abend zu bleiben. In dem Zimmer, wo ich hineinging, war ein junges Mädchen allein. Ich begrüßte sie, nach Landessitte mit einem Kuß. Meine Blicke suchten unwillkührlich um sie her: sie glaubte zu bemerken, daß ich mich wunderte, hier ohne Zeugen zu seyn: sie kam mir zuvor und sagte, daß ihre Eltern nicht zu Hause seyen. Ich begrif nicht recht, wie sie gerade in der größten Hitze ausgehen können: ich fragte, was sie dazu genöthigt habe. „Diesen „Morgen, antwortete sie, ward uns gesagt, es „habe Jemand auf unserm Gebiet einen Baaken, d. i. „eine Stange in die Erde gesteckt: das beunruhigte „uns sehr, und meine Eltern gingen augenblicklich „hin, um an Ort und Stelle sich zu unterrichten." Ich, der nicht begrif, was eine in die Erde gesteckte Stange so Beunruhigendes haben könnte, daß diese Kolonisten deswegen, wider ihre Gewohnheit, der größten Tageshitze Troß boten, ja sogar ihre Tochter in Stich ließen, ich erwiederte in aller Unschuld, wenn ein Vorübergehender diese Stange eingesteckt hätte, so wäre es für einen andern Vorübergehenden etwas Leichtes sie wieder wegzunehmen; und wie denn das so große Eile haben könne? Ich wolle die Stange, wenn Vater und Mutter sie nicht gefunden hätten, selbst ausreissen, falls ich in diese Gegend kommen sollte. Sie antwortete, das dürfe weder sie noch ich, noch sonst Jemand; ihr Vater müsse bald

zu

zu Hause kommen, er solle mir die Geschichte mit der Stange ausführlicher erzählen; ich möge Erfrischung nehmen und ihr Gesellschaft leisten.

Ihre Eltern kamen in der That bald zurück: der Vater liebkosete seine Tochter, daß sie mich nicht hatte weggehen lassen, indeß die Mutter mich mit Höflichkeiten überhäufte. Wir setzten uns zu Tische: eine offene Munterkeit herrschte beim Essen: die verdrießliche Sache, wovor man sich so gefürchtet hatte, war beigelegt, und Jeder vergnügt nach Hause gegangen.

Ich lauerte immer auf die wichtige Geschichte mit den Stangen; es währt lange, ehe die guten Leute in den Text kommen: erst nach vielen Eingängen, während welcher ich mich angenehmen Zerstreuungen überließ, begann mein Wirth wie folgt:

„Sie müssen wissen, daß hier zu Lande sehen „und besitzen so gut als eins ist. Will sich ein Kap„bewohner irgend ein Stück Land in der Kolonie ver„schaffen, entweder um Vieh darauf zu treiben oder „um es urbar zu machen, so durchstreift er verschie„dene Kantons, um einen Boden zu suchen, der „ihm anstehe. Hat er den gefunden, so steckt er da „was man nennt einen B a a k e n ein, d. h. er kün„digt denen, die in derselben Absicht kommen möch„ten, an, daß er die Stelle in Besitz und den Platz „in Beschlag genommen habe. Dann geht er nach

„dem

„dem Kap zurück und hält bei der Regierung um Er„laubniß und förmliche Gutheißung an. Gewöhn„lich wird diese nicht abgeschlagen. Aber da alle Land„verwilligungen, welche die Kompagnie in der Wüste „ertheilt, oft den Umfang einer halben Meile ins „Gevierte haben, so trift es sich manchmal, daß der „Baaken, aus Versehen oder bösem Willen, in Je„mandes Eigenthum gesteckt wird. In diesem Fall „bedarf es, damit man nicht Händel bekomme, einer „Besichtigung von Sachverständigen und eines rich„terlichen Ausspruchs. Ist die Sache nur irgend klar, „so wird sie schnell abgethan: zeigen sich aber Schwie„rigkeiten, so ist alles verloren: dann entsteht ein „Rechtshandel, der eine ewige Quelle von Haß und „Zwietracht zwischen zwei Kolonisten wird. Und noch „ein Unglück entsteht aus diesem traurigen Prozeß„wesen: der gekränkte Eigenthümer ist selten in der „Lage, daß er könne seine Arbeit liegen lassen, um „in eigner Person seine Sache zu führen, die gewiß „Niemand besser kennt als er; die Verhandlung geht „darum nicht weniger ihren Gang fort, und der Ad„vokat, der oft nicht an Ort und Stelle gewesen ist, „treibt sie so gut er kann. Die Obrigkeit, die ihrer„seits nicht besser unterrichtet ist, urtelt ab wie sie's „versteht. Da sehen Sie wie die Europäer, die Ein„sicht und Vernunft allein zu besitzen glauben, nicht „bedenken, daß bei alle dem ihr Loos Unordnung und

„Laster

„Laster ist. So ziehn oft die einfachsten Streitigkei=
„ten den Untergang der Familien nach sich, und
„nützen Niemanden, außer etwa den Richtern, die
„dabei gebraucht werden; dahingegen die Kolonisten,
„welche ihre Lage von dem Gewühl der Städte und
„ihrem gefährlichen Einfluß entfernt, sich mit ihrem
„schlichten Menschenverstande oft so klug und schnell
„aus jeder Verlegenheit herauszufinden wissen."

Man sieht, mein Wirth war ein Denker; auch glühete sein Gesicht bei jedem spöttischen Zuge, der ihm gegen die Gesellschaft entfuhr und zeugte von vieler Kraft, Redlichkeit und Verstand in seiner Seele: ich breche aber ab und überlasse dem Leser das zu ergänzen, was ich nicht sage.

Ich machte mich gegen Abend wieder auf den Weg und erhielt den Friedenskuß von der ganzen Familie.

Von Rotensand ging ich nach dem Kanton des Vier=und=zwanziger=Flusses *), unstreitig dem angenehmsten in der ganzen holländischen Kolonie. Er verdankt seinen Namen der Menge von Bä=

*) Dieß ist im Distrikt Drakenstein, ein Fluß, der aus vielen neben einander fließenden Bächen entsteht. Man zählt dieser Bäche 15 bis 24. S. Bruns III, 325.

Bächen, die ihn wässern. Aus diesem Reichthum an Wasser läßt sich schon schließen, wie fruchtbar und lachend der Boden seyn muß. Noch mehr die Hauptgräben führen, mittels klug veranstalteter Abzapfungen, Fruchtbarkeit und Ueberfluß bis auf die Ackerfelder aller umliegenden Höfe; die Bewohner wissen die Masse dieses Wassers, das für die Ernten so wohlthätig ist, mit vieler Geschicklichkeit zu vermindern oder zu vermehren. Nirgends sonst in der Kolonie haben die Wiesen ein so schönes Grün; es hat eine sanft-lebhafte Farbe, deren bloßer Anblick in diesem verbrannten Lande dem Auge des Reisenden wohlthut, seine Bildungskraft bezaubert, und ihn die Beschwerden der Reise vergessen macht. Der Kanton Vier-und-zwanzig-Fluß ist das Paradies von Afrika: man wandelt hier in Wäldchen von Orangschen, Zitronen und Pumpelmusen *); der Blütenduft ist angreifend, aber dabei höchst angenehm für die Nase; ein leichter Schatten ladet zur Ruhe, zur Träumerei, zum Nachdenken ein. Alles, was diese Zaubergärten umgibt, trägt noch zu der Täuschung bei: das Auge findet in der Ferne einen herrlichen Gesichtskreis; ein Umkreis von Hügeln verschönert, belebt jene verschieden-artigen Flächen von hohen

*) Eine große und saftreiche Art von Pomeranzen.

hohen Bergen begränzt, deren Haupt sich in den Wolken verliert. Alles, was man zum Leben bedarf und was das Leben angenehm macht, findet man bei jedem Schritt in dieser bezaubernden Gegend: und kaum fühlt man ihre Reize, so möchte man sich hier auf immer niederlassen. Die Wohnungen sind hier näher bei einander und vermehren sich nach und nach: daraus wird ohne Zweifel bald eine zweite Stadt in der Kolonie erwachsen, und kurz, das Thal des Vier-und-zwanzig-Flusses wird dereinst der reichste und bevölkertste Strich Landes in den Umgebungen des Kaps seyn.

Ich hatte mir, wie schon gesagt, vorgenommen, nach der Stadt durch Schwarz-land zurückzukehren und einige Tage bei meinen lieben Freunden, nein daß ich recht sage, bei meinen lieben Blutsverwandten, den Slabers, zuzubringen. Unter andern Zeitkürzungen, denen wir uns zu überlassen pflegten, war dießmal eine, die mich in eine seltsame Verwunderung setzte, als man sie mir vorschlug und ich den Versuch damit gemacht hatte. Man verhieß sich, mir Vögel zu verschaffen, die mir unbekannt wären, oder doch in meiner Sammlung fehlten. Sobald etwas neues dieser Art aufs Tapet kam, war ich beim ersten Worte schon gerüstet: ich ergriff also meine Flinte und machte mich marschfertig. Nein, nein, hieß es, weg mit ihrem Gewehr, es würde uns nur im

Wege seyn: die Jagd, wozu wir Sie einladen, ist Ihnen neu, und Sie werden sich nicht dabei hervorthun; wir wollen pflügen gehn, folgen Sie uns.

Mein Führer spannte die Ochsen vor und wir machten uns auf den Weg, er mit jener langen ungeheuren Peitsche, deren sich die Landbauer bedienen, und die ich schon sonst beschrieben habe; ich mit einem gemeinen Stock, der mir zum Rohr diente. Er faßte den Pflug an und begann eine Furche zu ziehn. Kaum hatte er die Erde aufgerissen, als ich von allen Seiten her eine unzählbare Menge kleiner Vögel kommen sah, die bis an die Pflugschar hinflatterten und ihr begierig folgten. Was glaubt man wol, daß diese Vögel suchten, die sich weder durch das gehende Werkzeug, noch durch die leitenden Menschen abschrecken ließen? ach, sie fallen über die lose Erde her, um Geschöpfe zu verzehren, die belebt sind, wie sie, Puppen, Würmchen, alle Kerbthiere, welche die Pflugschar blos legte. Dieses unerwartete Schauspiel machte mich äußerst froh. Es blieb mir noch ein anderer Versuch zu machen: mit leeren waffenlosen Händen sah ich mich genöthigt, diese Insektenfresser zu betrachten, ohne daß ich eines einzigen von ihnen habhaft werden konnte. Diese Vögel tödteten Thiere, die schwächer sind als sie; ich hätte Vögel tödten mögen; hinter mir lauerte vielleicht ein noch grimmiger Thier von fern auf seine Beute. Ohne

wei-

weitere Vorrede: Slaber fragt mich ruhig, welchen von diesen Vögeln ich zu haben wünsche. Ich bezeichne auf gut Glück einen, und glaube, daß man mich zum besten hat: sogleich holt er mit seiner unermeßlichen Peitsche aus, und trifft unter dem Haufen gerade diesen. Zwanzig mal hinter einander stelle ich seine Geschicklichkeit auf die Probe, und zwanzig mal wird der bezeichnete Vogel auf einen Hieb hingestreckt. Uebrigens, obgleich die Geschicklichkeit eine lange Peitsche zu führen fast allen Landbauern eigen ist, gestehe ich, daß Slaber ein Meister in dieser Kunst ist, und daß ich Niemand gefunden habe, der es so weit darin gebracht hätte. Sie macht bei den Landbauern ein Stück der Erziehung aus, und ich glaube, daß sie wol so viel werth ist, als die einfältigen Spiele unserer Schulen. Ich werde weiter unten auf diesen Punkt zurückkommen, der es verdient weitläuftiger aus einander gesetzt zu werden.

Indessen wird diese Uebung nicht in allen Kantons zu gleicher Vollkommenheit gebracht. Nicht alle Landbauer haben dieselben Beschäftigungen noch dieselben Gebräuche. Zwar führen sie größtentheils ein einförmiges und einfaches Leben; es gibt zwischen ihnen allen Berührungspunkte und ähnliche Gewohnheiten: aber auf der andern Seite sind sie ihrem Ursprunge nach verschieden; und obgleich die Eintönigkeit ihres Lebens sich über die ganze Kolonie er-

streckt, und sie folglich beim ersten Anblick dem Reisenden wenig auffallendes darbieten können, so gibt es doch unter ihnen helleres und dunkleres, das der Aufmerksamkeit werth ist und dienen kann, dieses noch neue Volk immer bekannter zu machen.

Man kann die Landbauer des Kaps in drei Klassen theilen: sie wohnen entweder in der Nähe des Kaps, fünf bis sechs Stunden davon; oder weiter weg, in dem Innern des angebaueten Landes; oder noch weiter weg, an den Grenzen der Kolonie unter den Hottentotten.

Die ersten besitzen ein sehr einträgliches Land-eigenthum oder niedliche Landhäuser, und können mit den ehemaligen französischen sogenannten kleinen Landjunkern (petits seigneurs terriers) verglichen werden. Ihr Wohlstand, ihr Aufwand und besonders ihr Hochmuth zeichnen sie vor den übrigen Landbauern aus: ihr Reichthum ist schuld an ihren Fehlern.

Die zweiten sind einfache, gastfreie, überaus redliche Ackerleute, die von dem Ertrage ihrer Arbeit leben. Ihre Tugend ist die Frucht ihres Mittelzustandes.

Die dritten sind sehr dürftig und zu faul, als daß sie ihren Unterhalt sollten der Erde abzugewinnen suchen; sie halten etwas Vieh, das sich nährt wie es kann: es ist schon viel, wann sie sich die Mühe geben, wie die Beduinen in Arabien thun,

mit diesem Vieh von Weide zu Weide, von Kanton zu Kanton zu ziehn. An dieses unstete Leben gewöhnt, mögen sie sich keine festen Wohnungen bauen. Wann ihre Heerden sie nöthigen, irgendwo eine Zeitlang zu bleiben, so schlagen sie in aller Eil eine plumpe Hütte zusammen, und decken sie mit Binsenmatten, gleich den Hottentotten, deren Lebens-weise sie angenommen haben, und von denen sie heutiges Tages nur noch durch Gesichtszüge und Farbe zu unterscheiden sind. Ihr kläglicher Zustand rührt daher, daß sie nirgends mit dem gesellschaftlichen Leben zusammenhängen.

Diese Faullenzer von Nomaden sind durchgehends ihren arbeitsamen Nachbaren ein Abscheu: diese fürchten ihre Annäherung; denn da jene kein Eigenthum haben, so vergreifen sie sich an fremdes ohne Bedenken, und führen ihr Vieh, wann es demselben an Futter fehlt, diebischer Weise auf das erste beste bebauete Land, das sie abreichen können. Hoffen sie nicht entdeckt zu werden, so bleiben sie da bis alles verzehrt ist. Wird ihr Verbrechen kund, so kömmt es zu Händeln, Schlägereien, dann zu Prozessen, worin der Ober-amtmann zu sprechen hat, und die fast immer damit endigen, daß aus dem Räuber, dem Beraubten und dem Richter drei Feinde werden.

Es gibt keine niederträchtigere und kriechendere Menschen als die Landbauer von der ersten Klasse,

wann sie mit einem von den Oberbeamten der Kompagnie, in deren Händen gewissermaßen ihr Schicksal steht, zu thun haben: aber es gibt auch nichts dumm-eitleres und unverschämt hochmüthigeres, als eben diese Menschen gegen Leute, von denen sie nichts zu hoffen noch zu fürchten haben. Stolz auf ihren Wohlstand, verderbt durch die Nähe einer Stadt, von der sie nichts angenommen haben als einen Aufwand, wodurch sie verderbt, und Laster, wodurch sie verächtlich geworden, lassen sie besonders Fremde ihren Trotz und ihren einfältigen Hochmuth empfinden. Man denke ja nicht, daß sie ihre Nachbaren, die Landbauer im Innern des Landes als ihre Brüder ansehn: sie verachten sie im höchsten Grad und nennen sie nicht anders als die Bauerkerls. Auch sieht man jene wackern Landbauer, wann ein Geschäft sie zur Stadt führt, unterwegs nie bei diesen Herren einkehren: sie wissen nur zu wol, mit welcher höhnenden Wegwerfung sie da würden aufgenommen werden. Diese beiden Menschenklassen sind wie zwei feindliche Völker, die in ewigem Kriege mit einander leben, und wovon nur dieser und der eines Verkehrs halber von Zeit zu Zeit zusammen kommen.

Das empörendste bei dem Uebermuth dieser Afrikaer ist, daß die meisten von jener verderbten Menschen-art abstammen, welche die holländische Kompagnie aus den Hospitälern oder aus den Zucht-

häusern nahm, als sie, um auf dem Kap eine Niederlassung zu errichten, Menschen hinschickte, die sich auf eigne Gefahr da fortpflanzen sollten. Diese schimpfliche Auswanderung, die nicht so alt ist, daß man nicht noch viel davon zu erzählen wüßte, sollte wol, scheint es, die, welche sie angeht, etwas bescheidener machen; und doch sind sie nur desto anmaßender, gerade als wenn sie die Verworfenheit ihres Ursprungs durch Verachtung und Hochmuth in Vergessenheit zu bringen sich schmeichelten. Kömmt ein Fremder nach dem Kap um sich da seßhaft niederzulassen, so denken sie, er sey dahin verbannt worden wie ihre Väter, und begegnen ihm mit der äußersten Geringschätzung.

Es ist traurig, daß dieß anstößige Benehmen fast alle Wohnungen angesteckt hat, die zunächst um die Kapstadt liegen: denn dieser Kanton ist reizend. Der Landbau, die zahlreichen Weinberge, die höchst angenehmen Landhäuser haben ihn verschönert, er bietet überall die köstlichsten Aussichten, der Lage und Mannichfaltigkeit nach, dar: wenn er nur bessere Einwohner hätte!

Ich, der durchaus keinen Verkehr mit ihnen haben konnte, der nichts von ihnen wollte, und der blos als Naturforscher nach Afrika gekommen war, ich habe mich doch einmal ihrer unverschämten Begegnung ausgesetzt und sie aus Erfahrung kennen ge-

lernt. Das Abentheuer ist drollig: lange habe ich mit Boers darüber gelacht; aber hier erzähle ich es nur im Vorbeigehen.

Einst führte mich mein Freund in den berühmten Weinberg Konstanzia und zu dem Eigenthümer desselben. Dieser nahm uns nicht nur auf mit der demüthig = zuvorkommenden Höflichkeit, mit der ehrerbietigen Unterthänigkeit, welche alle Bewohner der Kolonie den ersten Regierungsbeamten erweisen, sondern er gab sich auch Mühe uns auf das umständlichste die ungeheuren Keller zu zeigen, wo vollgeladene Wagen hineinfahren können, so wie die Fässer mit Reifen von sehr blankem Kupfer, und die verschiedenen Weine mit dem förmlich = gerichtlichen Beweise von ihrem Alter.

Dieser Mann hieß Kloete. Seine Geschäfte führten ihn oft zur Stadt, und selten unterließ er dem Fiskal seine Aufwartung zu machen. Bei diesen Besuchen that er, als wenn ihm darum zu thun wäre, daß ich ihn wieder zu Konstanzia besuchte. Da ich gegen die Schönheit eines Kellers oder Weinfasses sehr gleichgültig war, so hatte ich mich immer entschuldigt: Eines Tages aber wiederholte er seine Bitte so inständig, schlug mir mit so vieler Herzlichkeit eine große Jagd vor, worauf seine Söhne mich begleiten sollten, wo er selbst mir würde viel Spaß machen können, ohne daß es mir weder Geld noch

Vor=

Vorbereitung kostete, daß ich endlich nachgab und den Tag mit ihm verabredete.

Ich hielt Wort und begab mich in Gesellschaft eines Freundes von Boers, Namens Larcher, nach seinem Landsitz. Aber wie erstaunten wir, als uns beim Eintritt unser Wirth mit einem Blick von Größe und Allgenugsamkeit, ja sogar mit einer Beschützermiene entgegenkam, die sonderbar gegen den niedrigen unterwürfigen Ton abstach, den er beim Fiskal hatte. Der kleine Herrscher, wann er einmal wieder in seinem Gebiete saß und sich da freier fühlte, vergaß wahrscheinlich in einem Augenblick die Stadt und seine Obern.

Meinen Gefährten und mich mußte diese höhnende Bewillkommung außerordentlich wundern. Ich gestehe, daß ich in der ersten Bewegung des Mißfallens und Verdrusses unschlüssig war, ob ich bleiben oder gehen sollte; ich fragte die Augen meines Freundes, dieser fragte die meinigen, und ich erwartete nur das Zeichen um mich zu bestimmen. Aber als die Ueberlegung uns beiden das Blut abgekühlt hatte, fanden wir es natürlicher, zu bleiben und sogar mit der Hoheit dieses Weinbergsprinzen unsern Spaß zu treiben.

Er gab uns ein prächtiges Abendmahl: Ueberfluß und Mannichfaltigkeit an Gerichten, Eleganz in der Auszierung, alles war da, er kramte vor unsern

fern Augen diese Herrlichkeit, diesen Prunk aus, um uns zu blenden und uns klein zu machen; auf uns Aermlinge ward bei dem ganzen Schaugepränge so wenig gerechnet, daß er uns nur von dem dortigen gemeinen Landwein vorsetzen ließ, indeß er selbst, der Schamlose, vor unsern Augen in dem Bordoer zechte, den ihm seine Sklaven reichten.

Als wir von Tisch aufgestanden und in unser Zimmer gegangen waren, schien uns diese Behandlung noch mehr spaßhaft als grob; indeß dachten wir darauf uns zu rächen und ihm vor unserer Abreise eine heilsame Lehre zu geben: auf dem Kap wollten wirs ihm wieder eintränken, da wollten wir ihm zur Vergeltung für seinen Bordoer, irgend einen abscheulichen Krätzer vorsetzen, wenigstens zur Labung des Hochmuths, der sich in den Kopf dieses afrikaischen Jupiters eingenistet hatte.

Aber wie groß war unser Erstaunen, als wir aufwachten: eine köstliche Musik ließ sich unter unsern Fenstern hören. Entzückt über diese liebliche Feerei suchten wir die Ursache davon zu errathen; wir fragten uns einander, wie dieser persische Landvogt *), der sich gestern Abend so wenig gastwirthlich zeigte, der

*) Oder Satrape, wie ein solcher Unterherr im Persischen sonst hieß.

der uns so wegwerfend begegnete, auf einmal zu einer so verführerischen Achtungsbezeugung käme? Eins von beiden, dachten wir: entweder dauern seine Anwandlungen von Schnödheit gewöhnlich nicht länger als einen Tag, oder er hatte gestern zufällig eine solche Anwandlung, schlief sie die Nacht aus und will nun machen, daß wir unsern Verdruß darüber vergessen sollen.

Unsere Muthmaßungen wie unsere Lobsprüche dauerten nicht lange: nicht uns, sondern dem Herrn galt die Musik, und es war heute nicht das erstemal, daß sie an diesen Mauern ertönte: der fürstliche Bauer ließ sich täglich so wecken. Er hatte sich seit lange unter seinen Sklaven ein Mandel Flötenspieler zusammen gesucht, die alle Morgen, zu der den Abend vorher bestimmten Stunde kamen, um durch eine sanfte Harmonie die Träume unsers Weinhändlers zu verscheuchen.

Als wir (von der Jagd) nach Konstanzia zurückkamen, fanden wir den gnädigen Herrn etwas zahmer. Er hatte wahrscheinlich gemerkt, was für Wirkung das Prunken mit seiner falschen Größe auf uns gethan hatte; er fürchtete mit Recht, daß es am Kap unser erstes Geschäft seyn würde, die Stadt damit zu belustigen: beim Abschiede gab er uns von dem köstlichen Wein, der in Europa so berühmt ist,

und

und der oft seinen Namen vielen andern Weinen leihen muß, die man uns großthuerisch vorsetzt.

Was ich von dem dummen und empörenden Stolz der in der Nähe des Kaps wohnenden Landbauer gesagt habe, muß man indeß nicht auf alle deuten. Auf einige paßt dieser Vorwurf gar nicht, und zu diesen rechne ich besonders den Landbauer Becker. In seinem Hause wohnt Herzlichkeit, Offenheit. Nie kehrt ein rechtlicher Fremder bei ihm ein, ohne mit all der zuvorkommenden Höflichkeit aufgenommen zu werden, die eben so angenehm als edelmüthig ist. Zwar ist Becker nicht am Kap geboren: ich glaube, er ist ein Deutscher.

3.

Fortsetzung.

Geht man tiefer ins Land hinein, so kömmt man zu den Ackerleuten, die, nach ihren Sitten, ihren Gebräuchen und nach der Art ihrer Arbeiten eine besondere, von der vorhin beschriebenen verschiedene Klasse ausmachen. Da sie weiter vom Kap entfernt

sind

sind und folglich ihre Erzeugnisse nicht so gut absetzen können, so sind sie nicht so reich als jene aus der ersten Klasse. Man sieht hier nicht jene niedlichen Landhäuser, die, in verschiedenen Entfernungen von der Stadt liegend, den Weg dahin weit und breit verschönern, und ihr die lachendsten Aussichten gewähren. Ihre Wohnung ist ein großer mit Stroh gedeckter Schuppen, dessen Inneres durch zwei Verschläge, die nur bis zu einer gewissen Höhe gehen, in drei gleiche Theile gesondert ist. Das Mittelzimmer, wo auch der Eingang ins Haus ist, dient zugleich zum Speisezimmer und zum Saal. Hier hält sich den Tag über die ganze Familie auf, hier trinkt man Thee, hier nimmt man Besuch an. Von den beiden Seitenzimmern ist das eine die Schlafkammer für die Knaben, das andere die für die Eltern und die Töchter. Ein drittes, an das Mittelzimmer angebaut, dient zur Küche. Die Ställe und Scheunen sind besondere Gebäude.

So sieht es überhaupt in den innern Pflanzungen aus. Nähert man sich indessen der Gränze, so hat hier, wo der Wohlstand geringer ist, die Wohnung weniger Bequemlichkeiten: sie besteht aus einem Schuppen ohne Abtheilung, wo also nur ein Zimmer ist, in welchem die ganze Familie beisammen lebt, ohne sich weder bei Nacht noch bei Tage zu tren-

trennen. Man schläft unter Schaffellen, die statt der Decken dienen.

Die Kleidung der Landbauer stimmt zu dieser ländlichen Einfachheit. Die Männer tragen ein Hemd von blauem baumwollenen Zeug, eine Weste mit Ermeln, eine große Hose, einen halb niedergeschlagenen Hut; die Weiber einen Rock, ein Kasakeng, das an den Leib eng anschließt, und eine sehr kleine runde Mütze von Muslin. Weder jene noch diese tragen Strümpfe, ausgenommen an hohen Festtagen; die Weiber gehen sogar, einen Theil des Jahrs über, barfuß. Da die Männer, ihrer Arbeiten wegen, eine Fußbedeckung nöthig haben, so machen sie sich eine von einem Stück Ochsenhaut, das sie, wann es noch frisch ist, auf den Fuß legen und darnach formen. Diese Art von Sandalen sind das einzige Kleidungsstück, das sie sich selbst machen; alles übrige machen die Weiber, die ebenfalls ihre eigene sämmtliche Kleidung selbst zuschneiden und nähen. Uebrigens hat der Landbauer neben diesem seinen täglichen Anzuge auch ein gutes Kleid von blauem Tuch für Gala-tage. Dann zieht er auch Schuh und Strümpfe an, und kleidet sich überhaupt ganz europäisch. Aber all dieser Prunk kömmt nicht anders zum Vorschein, als wann's nach dem Kap geht, und auch dann erst nahe vor der Stadt.

Auf

Auf diesen Reisen kauft man gewöhnlich was man von neuer Kleidung nöthig hat. Es gibt hier, wie in den Hallen *) zu Paris, eine Art Trödler, welche diesen Handel treiben, und von dem Vortheil, den sie daraus ziehn, den Namen Kapmauschels, d. i. Kapjuden, bekommen haben. Diese Krämer wissen ihre Waaren sehr theuer an Mann zu bringen; aber diese fallen und steigen im Preise, je nachdem mehr oder weniger davon vorräthig ist. Da der Landmann, der aus der Wüste kömmt, hierüber nichts bestimmtes weiß, so kann es nicht fehlen, er wird immer betrogen.

Der Kaufmann, der die Ehrlichkeit dieser Landleute und ihre Pünktlichkeit im Bezahlen kennt, thut alles mögliche, um mit ihnen in Rechnung zu kommen: er sucht sie zu locken durch den angeblich geringen Preis und großen Werth des Zeugs, den er ihnen vorlegt, und erbietet sich, mit der Bezahlung zu warten, bis sie künftiges Jahr wieder zur Stadt kommen. Leute ohne Arg und ohne Erfahrung argwöhnen selten List, wo man ihnen nichts als Höflichkeit und Brüderlichkeit zeigt. Geben sie nach, so sind sie auf ihr ganzes Leben verstrickt: wann sie wiederkommen, schließt man einen neuen Handel mit ihnen

*) So heißen die bedeckten Marktplätze.

ihnen und gibt ihnen dieselbe Frist zur Zahlung. So kaufen sie alle Jahr, bleiben alle Jahr schuldig, und werden so die Beute eines Wucherers, der sein Glück auf ihre Dummheit baut.

Zwar thun diese einfältigen Käufer, wann sie zurück sind, zu Hause Andern was man ihnen am Kap gethan hat: die Kunstgriffe, wodurch sie betrogen wurden, wenden sie an, um die Hottentotten, die in ihrem Dienste sind, zu betrügen. An diese ihre unglücklichen Knechte verkaufen sie die Zeugreste oder die alten Kleider, die sie zu Hause bringen, verkaufen sie mit einem solchen Gewinn, daß gewöhnlich der Lohn eines ganzen Jahres zur Bezahlung nicht hinreicht, und daß sich die Knechte wie die Herren auf ein Jahr voraus in Schulden stecken. Also ist es am Ende, der arme Hottentot, der den Wucherer am Kap bezahlt. Uebrigens ist des letztern Betrügerei ein Bild im Kleinen von dem, was hienieden in allen Ständen geschieht. Ueberall weiß der gewandte Spitzbube dem Dummkopf einen Zoll aufzulegen; dieser bezahlt ihn und sucht sich an einem Andern schadlos zu halten, so daß am Ende der Dümmste davor sitzen bleibt. So ketten sich die Menschen an einander gerade durch das, was sie von einander halten müßte.

Man sollte glauben, die Landleute aus dieser Klasse würden sich besonders auf den Anbau der Küchenkräuter, der Hülsenfrüchte, des Gemüses, des

Obstes

Obstes legen: das sie um so leichter könnten, da sie ihre großen Ländereien umsonst bekamen; warum nicht einen Theil davon zu Obst- und Küchengärten bestimmen? und doch habe ich in dem Innern des Landes keine Küchengärten gesehn, außer in Auteniquoi. Ueberall sonst ist das Gartenwesen unbekannt, und trifft man hin und wieder einen Fruchtbaum, so wird der nur als eine Seltenheit gezogen.

Die Gewohnheit hat die Landleute unempfindlich gegen den Mangel an Obst und Küchengewächsen gemacht: sie finden dafür Ersatz in dem Vieh, das sie ohne Mühe groß ziehn, und das ihnen reichlich Fleischspeisen gewährt; ihr Tisch ist davon so überladen, daß es ekelhaft anzusehn ist. Besonders essen sie gern Hammelfleisch.

Diese Lebensweise hat zur Folge, daß in den Kolonien, wie überall, das Vieh nicht blos nützlich, sondern durchaus unentbehrlich ist. Auch vertraut ein Landmann die Aufsicht darüber Niemanden als sich selbst. Alle Abend, wann die Heerde zu Hause kömmt, geht er unfehlbar vor die Thür mit einem Stock in der Hand und zählt Stück für Stück, um sich zu überzeugen, daß ihm keins fehle.

Leute, die weiter nichts zu thun haben, als gewisse Feld-arbeiten zu besorgen und auf Vieh Acht zu geben, müssen sehr viel müßige Stunden haben. Nun, das erfahren denn auch diese Landleute, und be-

besonders die unter ihnen, die tief ins Land hinein wohnen. Da sie wegen ihrer großen Entfernung vom Kap keinen Kornhandel dahin treiben können, so bauen sie nicht mehr Korn als sie selbst verbrauchen. Sieht man sie so in gänzlicher Unthätigkeit leben, so sollte man glauben, sie setzten ihre Seligkeit in Nichtsthun. Doch besuchen sie sich manchmal, und dann bringen sie den ganzen Tag mit Tabakrauchen, Theetrinken und Mährchen=erzählen oder Erzählen=hören zu. Man mag diese Mährchen von Seiten der Dichtung oder der Sittlichkeit betrachten, so sind sie nicht einmal so viel werth, als ein Blaubart*).

Jedermann trägt immer seine Pfeife und seinen Tabaksbeutel von Seehundsfell bei sich: ohne diese geht man nicht in Gesellschaft. Sobald einer seine Pfeife stopfen will, zieht er seinen Beutel heraus und gibt ihn denen, die bei ihm sitzen, daß sie auch stopfen; an dieser Höflichkeit läßt man es nie fehlen. Bald entstehen Rauchwolken, die anfänglich in die Höhe steigen, nach und nach aber so stark werden, daß sie das ganze Gemach füllen, und so dick, daß die Raucher sich einander nicht sehen können. Sparmann hat diese Tabaksversammlungen eben so umständlich als

*) Das bekannte Mährchen von dem tirannischen Ehemann.

als unterhaltend und wahr beschrieben. Ich, dem der Tabaksgeruch lästig ist, ich gestehe, daß ich, wann diese stinkenden Nebel sich so weit herabsenkten, daß sie mich erreichen konnten, aus dem Saal und ins freie Feld ging, um reine Luft zu athmen und meine Lunge auszuschlämmen.

Eine andere Weise, die ein unüberwindlicher Widerwille mich immer gehindert hat mitzumachen, ist das Abendbad: eine Weise, die den Alten so theuer war und die an so rührende Zeiten und Sitten erinnert. Ich habe schon gesagt, daß weder die Männer noch die Weiber Strümpfe tragen, und die Weiber einen großen Theil des Jahrs über nicht einmal Schuhe. Der Unreinigkeit der Füße und Beine, die dadurch nothwendig entsteht, sucht man durch ein tägliches Vorbauungsmittel abzuhelfen. Alle Abend vor dem Schlafengehn setzt der Hottentotte oder die Negerin, die die Aufwartung im Hause haben, mitten in den Saal eine Wanne voll Wasser und wäscht aller Welt die Füße, fängt mit Vater und Mutter an, dann kommen die Kinder, dann die übrige Familie, zuletzt die Fremden. Aber da nicht ein einzigesmal rein Wasser in die Wanne gegossen wird, so kann man wol denken, daß ich als der Letzte eben nicht große Lust hatte, mich darin zu beschmutzen. Um davon loszukommen, berief ich mich darauf, daß ich nie meine Stiefel auszöge, als in dem Augenblick,

 wo

wo ich zu Bett ginge; und man ließ diese Entschuldigung gelten.

Uebrigens haben diese von der reinsten Absicht eingegebenen Höflichkeiten ihren Ursprung in den Gebräuchen des entferntesten Alterthums; und das gibt ihnen, wie gesagt, etwas romantisches und heiliges, welches sich sogleich der Phantasie bemächtigt. Wehe mir, wenn ich weiter nichts darin sähe, als was sie Ekelhaftes zu haben scheinen, und wenn sie dem Herzen des Mannes nichts sagten, der jene in unsern Tagen so verkannte Gastfreundschaft und alle Pflichten, die sie vorschreibt, unter die ersten Bedürfnisse setzt. Ich bin oft, sehr oft der Gegenstand jener tröstenden Brüderlichkeit gewesen, die uns fern von unserer Familie und gewohnten Freunden, eine Familie und Freunde gewährt. Ich habe überall nichts als Zuneigung und Zärtlichkeit gefunden: man riß sich um mich; Vater, Mutter, Kinder, alle wollten es einander an Achtungsbezeugungen gegen mich zuvor thun, nicht mit jenen höfischen Wendungen, jenen treulosen und lügenhaften Halbworten, der Gabe fein erzogener Leute, sondern mit jener offenen und heitern Treuherzigkeit, die es euch auf der Stelle leicht ums Herz macht und jeden Gedanken von Verlegenheit und Zwang aus euerm Gemüthe verbannt.

Die, welche wußten, daß ich eine lange Reise gemacht hatte und nicht weit von ihnen vorbei gekommen war, machten mir Vorwürfe, daß ich nicht ihrentwegen einen kleinen Umweg machen wollen. Sie sprachen herzlich von dem Vergnügen, womit sie mich würden bewirthet haben, und fragten mich mit einem rührenden freundschaftlichen Ton, wie ich es hätte übers Herz bringen können, lieber unter freiem Himmel zu schlafen als bei ihnen einzukehren, sie würden sichs zur Pflicht gemacht haben, mir alles zu Gefallen zu thun.

Man erkennt die große Treuherzigkeit und Sitten-einfalt dieser wackern Leute auch daran, daß ein Fremder, sobald ihn die Hausherrn bewillkommt haben, in dem Augenblick gewissermaßen ein Mitglied der Familie wird. Gewohnt unter sich zu leben, kennen sie keine andere Freuden als die der Verwandtschaft, und sehen in der That Jeden, den sie lieben, als ihren Verwandten an. Die Kleinen, welche sich um mich stellten, entweder mir zu liebkosen oder meine Knöpfe zu bewundern und zu zählen, nannten mich ihren Großpapa. Ich war der Vetter der Väter, der Onkel der jungen Mädchen; und ich gestehe offenherzig, daß sich unter meinen Nichten mehr als eine fand, deren unschuldige Bitten mich die Stunde, die ich zur Abreise bestimmt hatte, vergessen machten.

Wann man in ein Haus tritt, so ist die Art zu grüßen diese: man gibt die Hand dem Hausherrn, darauf allen Männern, die gegenwärtig sind. Ist in der Gesellschaft einer, den man nicht leiden kann, so reicht man ihm die Hand nicht; und diese Verweigerung einer gewöhnlichen Freundschaftsbezeugung ist eine förmliche Erklärung, daß man ihn als seinen Feind ansieht. Mit den Weibern ist es nicht so: man küßt sie alle ohne Umstände; eine vom Kuß ausnehmen, wäre eine große Beschimpfung: man muß sie alle küssen, Alte und Junge.

Zu welcher Stunde des Tages man auch zu einem Landmann komme, man findet immer den Theekessel und Theetopf auf dem Tische: diese Weise ist allgemein. Nie trinken die Leute hier bloßes Wasser. Kömmt ein Fremder, so setzen sie ihm Thee zur Erfrischung vor; sie selbst trinken beständig welchen zwischen den Mahlzeiten; und da es sich oft fügt, daß sie einen Theil des Jahrs weder Wein noch Bier haben, so trinken sie den ganzen Tag über nichts als Thee.

Trifft ein Reisender bei ihnen zur Mittagsstunde ein, wann der Tisch gedeckt ist, so gibt er die Hand, küßt und setzt sich zu Tische. Will er die Nacht da bleiben, so steht er nicht auf, so raucht er, trinkt Thee, fragt was es gutes Neues gibt, erzählt was er weiß; und den andern Tag, nachdem er wieder

die Hand gegeben und geküßt hat, geht er von dannen, um es anderswo eben so zu machen. Geld anbieten würde als eine Beleidigung angesehn.

Man merkt wol, daß die Erziehung in einem solchen Lande von der in Europa durchaus verschieden sein muß. Dort haben die Kinder nicht die kleinen Trommeln, Trompeten und all das lärmende oder unnütze Spielzeug, wodurch man ihrer natürlichen Regsamkeit eine andere Richtung gibt, um sie etwas weniger lästig zu machen: der einzige Zeitvertreib, den sie kennen, ist zugleich ein Anfang der Erziehung für sie.

Der Hauswagen steht, wann er nicht gebraucht wird, gewöhnlich neben dem Hause in freier Luft. Sobald die Kinder das Brett, welches zum Sitze dient, erklettern können, setzen sie sich darauf, und üben sich mit der Peitsche in der Hand die Ochsen, die nicht da sind, anzutreiben, sie bei Namen zu rufen, nach der Stelle dessen, der nicht geschwind genug gehorcht haben soll, hinzuschlagen, mit einem Worte, den Gang des Wagens zu leiten, damit er vorwärts oder rückwärts gehe, oder umwende, wann und wie es sein muß. Nachdem sie auf die Weise nach und nach Peitschen, wie sie ihrem Alter angemessen sind, handhaben gelernt, gibt man ihnen endlich ein sehr dünnes Bambusrohr, funfzehn bis sechszehn Fuß lang, und woran der Riemen noch länger ist; damit kön-

nen sie auf fünf und zwanzig Fuß weit einen Stein, den man ihnen weist, oder ein hingeworfenes Stück Geld wegschlagen. Man erinnere sich der Vögel, die einer von den Slabers so geschickt zu treffen wußte. Swanepoel, mein Reisegefährte, verfehlte selten ein Rebhuhn im Fluge; und seines Alters ungeachtet führte er seinen Streich mit solcher Stärke, daß er einst vor meinen Augen eine Grieltrappe *), die hier viel größer ist als in Europa, mausetodt schlug.

Weiß ein junger Landmann einen Wagen zu führen und eine Peitsche zu handhaben, so ist seine Erziehung so gut als vollendet: denn man lehrt ihn weder Lesen noch Schreiben. Mit seinem vierzehnten Jahr bekömmt er Zutritt in die Gesellschaften der Erwachsenen; und von dem Augenblick an gibt er den Männern die Hand, küßt die Weiber und raucht. Man gibt ihm eine Flinte und mit ihr das Recht zu Jagen so viel er will. Da er so in alle Rechte der Männer tritt, wird er selbst als ein Mann angesehen, und säumt nicht, sich unter den Töchtern des Landes eine Liebste zu suchen, die er zur Frau nimmt.

Da

*) Französ. canne-pétière, ein Wasservogel, der die Größe eines Fasans hat, mit glattem Kopf und glatter Kehle.

Da die Landleute alle Jäger sind, weil sie alle gegen die wilden und reissenden Thiere ihre Heerden und Felder beschützen müssen: so haben sie eine gewisse Anzahl Flinten im Hause, mehr oder weniger, je nachdem ihre Hausgenossenschaft stärker oder schwächer ist. Aber diese Flinten behandeln sie auf eine ihnen eigenthümliche Art. Sie wissen aus Erfahrung, daß der Glanz und das Leuchten eines Gewehrs durch seinen Widerschein das Thier, was man jagt, schrecken und es zur Flucht bringen kann. Um das zu verhüten bronzirt man sie in Europa, d. h. man gibt ihnen eine Erzfarbe; die Landleute aber, die dazu nicht Rath schaffen können, reiben die ihrigen auswendig mit Hammelblut. Das ist nun zwar nicht so reinlich und sieht nicht so gut aus als das andere, thut aber dieselbe Wirkung, weil das Gewehr dadurch ebenfalls seinen Glanz verliert.

In Hinsicht der Güte der Gewehre haben sie andere Vorurtheile oder andere Grundsätze als wir. Für sie ist eine Flinte nie schlecht wann der Pfannendeckel gut ist; das ist das einzige, worauf sie etwas Acht geben wann sie eine kaufen. An dem Lauf liegt ihnen wenig; ob er gut oder schlecht treffe, darum bekümmern sie sich nicht, weil sie sich eines sichern Mittels rühmen auch den schlechtesten zu verbessern.

Uebrigens heißt Verbessern, wie sie es verstehn, nicht, einen schlechten Lauf gut machen, sondern es heißt, machen, daß er das Ziel nicht verfehle. Ihre Weise ist zwar eben nicht sehr sinnreich, aber sie ist wenigstens einfach, und der Erfolg, der auf verglichenen Erfahrungen beruht, ist immer gewiß.

Diese Weise besteht darin, daß sie, nach ihrem Ausdruck, die Flinte auf den Schuß legen, d. h. durch häufiges Schießen nach dem Ziel sich ihres Fehlers versichern. Trägt sie zu niedrig oder zu hoch oder rechts oder links, so setzen sie auf den Sack *) des Laufs ein zweites, bewegliches Korn, daß sie höher oder niedriger machen, nach dieser oder jener Seite beugen, je nachdem der Fehler es fodert, und bis sie es dahin bringen, daß sie gerade schießen. Ist ihnen das gelungen, so machen sie das Korn fest; und von dem Augenblick an ist das Gewehr gut. Ich gestehe, daß eine solche Arbeit viel Geduld erfodert, und daß sie wol nur von Leuten kann gethan werden, die viel Zeit zu verlieren haben; denn unsere Landleute müssen lange herumtappen ehe es ihnen glückt; und trifft es sich nachher, daß sie fehl schießen, so sagen

*) le tonnerre du canon, d. i. die Stelle in einem Schießgewehr, wo die Ladung oder der Schuß liegt.

sagen sie: die Flinte ist nicht mehr auf dem Schuß; und fangen die Arbeit von neuen an.

4.

Rückkehr nach dem Kap.

Als ich nach dem Kap zurückkam, ward ich mit Betrübniß gewahr, daß Boersens Gesundheit sich aufs neue verschlimmert und ihn genöthigt hatte, abermal seine Zuflucht zu dem warmen Bade zu nehmen. Er hatte nach Europa an die Kompagnie geschrieben und um seine Entlassung gebeten. So wie er seine Stelle mit Ehren erhalten und ausgefüllt hatte, so wollte er sie zurückgeben, ohne sich Vorwürfen auszusetzen; und da er sogleich nach Gewährung seiner Bitte das Kap verlassen wollte, hatte er sich Tag und Nacht beschäftigt, seine Amtssachen in Ordnung zu bringen. Diese angestrengte und zur Unzeit, in einem Zustande der Genesung unternommene Arbeit hatte ihm aufs neue eine gänzliche Entkräftung zugezogen. Ich hofte, er sollte einst, von aller

Kopf=

Kopfarbeit frei, im Schooß der Ruhe und der Einförmigkeit leben, die ihm die Geschäfte des hohen Postens, den er nun verlassen wollte, geraubt hatten. Nun kam aber keine Nachricht aus Europa. Er hatte gegen mich mehr als einmal den Wunsch geäußert, eine Reise in das Innere der Kolonie zu thun; und da ich selbst noch viel Beobachtungen in der reizenden Landschaft Auteniquoi anzustellen hatte, so beschloß ich, seinen Blick nach dieser Seite zu lenken und ihn zu vermögen, daß er selbst mir diesen Vorschlag thäte.

Als wir eines Abends mit noch Andern auf der Treppe vor seinem Hause im Schatten der ringsumher stehenden Bäume saßen, beschrieb ich ihm jenen Aufenthalt, den angenehmsten in der Kolonie; ich erzählte ganz umständlich alles was mich da gefesselt hatte, als ich mit meiner Karavane da eingezogen war; wie rein die Luft da und wie reizend die Gegend ist; ich verhieß ihm eine baldige Wiederherstellung, und verbürgte mich, daß er nicht nur seine körperliche Schwäche, sondern auch eine gewisse Unruhe des Gemüths, die ihn oft anwandelte, sehr wohlfeil los werden sollte. Diese lieblichen Träumereien, die ihn etwas beruhigten, führten uns unvermerkt weiter. Wir rückten bis an das Kafferland vor; ich besuchte den guten Haabas; ich sah meine sanfte Narina und ihre interessante Horde wieder: mit einem Worte, ich machte einen Theil meiner

Rei=

Reise von neuen. Wir versprachen uns um so reinere Genüsse, da ich dießmal den Hindernissen auszuweichen gewußt hatte, die Unerfahrenheit und die Last eines zu zahlreichen Gefolges alle Augenblick in den Weg gelegt hatten. Besonders hatte die Hofnung, das Kafferland zu sehn, großen Antheil an diesen Zurüstungen in Gedanken; und die Menschlichkeit selbst schien es in diesem Augenblick zu fodern, daß ich den Kaffern das Wort redete. Am Kap herrscht ziemlich allgemein ein Vorurtheil wider sie; man hält sie für ein bösartiges und grausames Volk, und das zieht ihnen Verfolgungen zu, die nur ihren Muth reizen und sie noch furchtbarer machen. Mein Freund selbst war von diesem allgemeinen Widerwillen ein wenig angesteckt. Ich glaubte, es würde eine wichtige Umänderung in der Kolonie bewirken, wenn man diesem Volk Stufenweise mildere Sitten gäbe; und das könnte nicht fehlen von dem Augenblick an, wo man ihm, mittels weiser Gesetze, seine Ruhe und Sicherheit verbürgte, welche die Unbekanntschaft mit ihm und das bloße Schrecken seines Namens seit so vielen Jahren gestört hatten. Der einzige Mann, der eine für die Kaffern und ihre Nachbaren so heilsame Veränderung bewirken konnte, war Boers: von dem Berichte, den er einst der Kompagnie in Holland von der allgemeinen Lage der Kolonie abstatten würde, mußten die weisen Gesetze

ab-

abhangen, die der Regierung und den Bewohnern der Kolonie zu gute kommen sollten. Es war also nöthig, daß er mit eigenen Augen sähe was ich ihm zwanzigmal gesagt hatte, die übel berechneten Wirkungen der Verwaltung auf die Besitzungen an der äußersten Grenze, und die Nothwendigkeit, jene, durch immer schreiendere Ungerechtigkeiten und durch unmenschliche Willkühr, in einem fort geplagten Horden zu besänftigen, deren Rache freilich unversöhnlich ist, deren Freundschaft aber unendlich nützlich werden kann.

Ich bewog Boersen, diese Reise wenigstens zu versuchen: war er nur erst im Gange, so zweifelte ich nicht er würde sich Schritt vor Schritt weiter führen lassen, ohne einmal zu merken wie weit er käme. Aber seine zerrüttete Gesundheit erfoderte besondere Vorsicht: es ward daher beschlossen, daß wir, während der Zurüstungen zur Reise, acht Tage bei dem guten Slaber zubringen sollten, der Boersen eben so werth als mir selbst war. Unsere große Reise mochte nun vor sich gehn, oder wir mochten genöthigt seyn nach dem Kap zurückzukehren, oder wir mochten vom Schwarzland aus weiter gehn; wir wußten unsern Weg, es war derselbe, den ich hin und her gemacht hatte. Also konnten unsere Freunde am Kap uns leicht alle Pakete aus Europa, woran uns gelegen war, zuschicken, wie Boers

selbst

selbst es mit mir gemacht hatte, als ich mich in dem Ländchen Auteniquoi aufhielt.

Das war also in Richtigkeit, und mein Freund glaubte schon sich unter dem Zelte zu befinden.

Diese Unterredung vor dem Hause, woran die ganze Gesellschaft starken Antheil nahm, erinnert mich an einen besondern Vorfall, den ich nicht mit Stillschweigen übergehen kann.

Unsere Blicke waren natürlicher Weise auf die Gegenstände gerichtet, die wir vor uns hatten; meine Aufmerksamkeit wird fast immer auf die Bäume, überall wo ich welche antreffe, unwillkührlich hingezogen. Ich sah die Zweige des Baums, der uns am nächsten stand, sich bewegen. Wir hörten sogleich das durchdringende Geschrei eines zappelnden Neuntödters. Wir glaubten anfänglich, ein Raubvogel habe ihn in seinen Klauen; aber als wir genauer zusahen, erblickten wir zu unserer großen Verwunderung auf einem Zweige nahe bei dem, worauf der Vogel saß, eine sehr große Schlange, die ganz unbeweglich, aber mit gestrecktem Halse und flammenden Augen auf das arme Thier hinzielte. Dieses zerarbeitete sich auf eine schreckliche Weise; aber das Schrecken hatte ihm die Kraft geraubt, es war als wenn man ihn bei den Füßen hielt, er schien nicht wegfliegen zu können. Einer von uns holte eine Flinte; aber eh er zurück-

kam,

kam, war der Vogel schon todt, und man schoß nur die Schlange herunter.

Ich verlangte nun, daß man den Raum zwischen dem zappelnden Vogel und der zielenden Schlange mäße: es waren viertehalb Fuß; und die ganze Gesellschaft überzeugte sich, daß jener nicht durch Gift und Biß von dieser getödtet seyn könnte. Zum Ueberfluß streifte ich den Neuntödter vor Aller Augen ab und zeigte, daß er unberührt war und nicht die geringste Wunde hatte.

Das schien außerordentlich; man hatte Mühe es zu glauben, ob mans gleich gesehen hatte; mir war es nicht neu, ich hatte schon etwas Aehnliches in dem Kanton Vier=und=zwanzig=Fluß gesehen, das ich auch auf der Stelle erzählte.

Als ich einst in einem Morast jagte, hörte ich plötzlich ein schmerzhaftes und durchdringendes Geschrei aus einem Rosengebüsch hervorgehen: ich wollte wissen was das wäre, ich ging sachte hin, und sah eine kleine Maus, die, wie der Neuntödter, in einer krampfhaften Todesangst war, und zwei Schritt von ihr eine Schlange, welche nach ihr zielte. Sobald diese mich sah, entfloh sie, aber ihre Gegenwart hatte schon gewirkt: ich fing die Maus, sie starb mir in der Hand, ohne daß ich bei der genauesten Untersuchung die Ursache ihres Todes hätte entdecken können.

Hottentotten, mit denen ich davon sprach, bezeigten gar keine Verwunderung darüber. Das wäre etwas sehr gewöhnliches, sagten sie, und die Schlange hätte das Vermögen, die Thiere, welche sie fressen wollte, zu bezaubern und an sich zu ziehen. Ich glaubte in dem Augenblick nicht an ihre Erklärung; aber als ich einige Zeit nachher von dem Vorfall in einer Gesellschaft sprach, die aus mehr als zwanzig Personen bestand, unter welchen der Oberst Gordon war, versicherte mir ein Hauptmann von seinem Regiment, wie meine Hottentotten, ich müsse mich darüber nicht wundern, das fiele sehr oft vor.

„Uebrigens, setzte er hinzu, kann mein Zeugniß „in Hinsicht dieser Ereignisse von einigem Gewicht „seyn, da ich selbst einmal beinah das Opfer davon „geworden wäre. Als ich auf (der Insel) Seilan „in Garnison lag und zum Zeitvertreib, wie Sie, in „einem Morast jagte, ergriff mich auf einmal ein „krampfhaftes unwillkührliches Zittern, wie ich es „in meinem ganzen Leben nicht gefühlt hatte; und „zugleich fühlte ich mich stark und wider meinen Willen nach einer Gegend des Morastes hingezogen. „Ich drehte das Gesicht nach dieser Seite und sah mit „Entsetzen zehn Fuß von mir eine ungeheure Schlange, die nach mir hinzielte. Indeß hatte mein Zittern mich noch nicht ganz unvermögend gemacht, ich „benutzte die Freiheit, die mir noch übrig war, um

„meinen Schuß auf das Kriechthier loszubrennen. „Der Knall war ein Talisman, der den Zauber „löste: in dem nämlichen Augenblick hörte mein „Krampf, wie durch ein Wunder, auf; ich fühlte „Kraft zum Entfliehen: und von diesem außeror„dentlichen Vorfall blieb mir nichts zurück als ein „kalter Schweiß, der unstreitig von der heftigen Er„schütterung und großen Furcht herrührte."

So lautete des Hauptmanns Erzählung. Ich will ihre Wahrheit keinesweges verbürgen, aber für die Maus und den Neuntödter kann ich stehen. Noch setze ich hinzu, daß mir seit meiner Rückkunft nach Frankreich, Blanchot, der Nachfolger von Boufflers in dem Posten eines Statthalters vom Senegal, fest versichert hat, daß sowol zu Goree als am Senegal jene Meinung des Hauptmanns überall verbreitet ist, daß man sie ebenfalls dreihundert Stunden weit von der Mündung des Flusses bei den Mauren an der rechten und bei den Negern an der linken Seite des Flusses findet; daß unter diesen Völkern Niemand an dem furchtbaren Vermögen gewisser Schlangen, Menschen und Thiere an sich zu ziehn, zweifelt; und daß sie diese Sage auf eine lange Erfahrung, und auf die häufigen Unglücksfälle, wovon sie selbst Zeugen sind, gründen.

Noch einmal, ich bin hier nichts als Geschichtschreiber, ich will nichts behaupten, nichts erklären.

Die beiden Thatsachen, welche ich angeführt habe, und für die ich als Zeuge Gewähr leiste, werden von einigen meiner Leser vielleicht für die bloße Wirkung jenes mächtigen Schreckens angesehn werden, daß jedes Thier bei Erblickung seines Todtfeindes empfindet; sie werden sich auf den liegenden Hund berufen, der durch seine Gegenwart und durch seinen Blick einen Hasen oder ein Rebhuhn auf ihrer Stelle fest hält.

Aber hiebei muß ich bemerken, daß, wenn das Rebhuhn oder der Hase vor dem Hunde geduckt bleiben, dieses nicht sowol von dem ersten Schreck, als von einer überlegten List herrührt. Sie glauben ohne Zweifel dem jagenden Thiere verborgen zu bleiben, indem sie an der Erde huken. Was meine Muthmaßung bestärkt, ist, daß das eine wegfliegt und der andere davon läuft sobald der Hund ihnen zu nahe kömmt, daß sie fürchten müssen von ihm ergriffen zu werden. Man wird mir sicher nicht leugnen, daß es Furcht ist, welche sie zur Flucht bringt: dieß ist bei allen Thieren die mächtige Wirkung des Naturtriebes bei Erblickung der Gefahr. Aber warum bleiben Hase und Rebhuhn in Gegenwart des Hundes nicht unbeweglich und starr vor Schrecken, wie mein Neuntödter und meine Maus in Gegenwart der Schlange? Die Furcht gibt den ersten neue Stärke: warum starben die beiden andern auf der Stelle und zeigten alle Merkmale des höchsten Schrek-

kens, ohne doch fliehen zu können, und wie durch eine unwiderstehliche Kraft zurückgehalten. Die Ratze bleibt bei Annäherung der Katze nicht stehen, sie flieht sobald sie sie erblickt. Sollte der Blick, die Gegenwart, die Ausdünstung einer Schlange etwa eine andere Wirkung hervorbringen, als der Blick, die Gegenwart, die Ausdünstung einer Katze?

Wir beobachten die Natur erst seit so kurzer Zeit: laßt uns sie immer weiter zu erforschen suchen: vielleicht hat sie viele besondere Gesetze, die wir noch nicht kennen. Eh die Erscheinungen der Elektrizität bekannt waren, wer hätte es wagen dürfen zu sagen, es gäbe Fische, die, obgleich klein, doch wann man sie berührt, mehren Personen, die sich angefaßt haben, eine solche Erschütterung mittheilen, daß sie einen großen Schmerz in allen Gelenken des Körpers fühlen! Gewiß, eine solche Behauptung wäre als die abgeschmackteste Fabel angesehen worden. Nun, diese angebliche Fabel ist heutiges Tages eine unstreitige Wahrheit. Ich will hier nicht des Krampffisches gedenken, den alle Welt kennt, ich will mich nur auf den Zitter-aal in Surinam berufen. Jahrelang habe ich diesen Fisch unter Augen gehabt, denn mein Vater, der Versuche an ihm machte, hielt beständig welche im Hause. Immer sah ich, daß man eine heftige Erschütterung an sich verspürte, wann man eine franzenförmige Haut berührt, die er unten am

Lei-

Leibe hat, und die so lang wie dieser ist. Mein Vater wollte sich einst durch einen Versuch überzeugen, ob der elektrische Stoß von seiner Kraft verlöre, wenn er Vielen auf einmal mitgetheilt würde. Zu dem Ende versammelte er zehn Personen, die sich einander anfassen und so eine Kette bilden mußten. Kaum hatten sie die Aalhaut berührt, als Alle sich zugleich getroffen fühlten. Noch mehr: um die Zuschauer zu überführen, daß die Einbildung dabei nicht mitwirke, wiederholte man den Versuch an einem Hunde, den Zwei aufrecht hielten, einer bei der rechten, der andere bei der linken Pfote. In dem Augenblick der Berührung that das Thier einen fürchterlichen Schrei, der ein Zeichen seines Schmerzes war; und dieser Schmerz bewies ohne Widerrede, daß der Schmerz der Uebrigen ebenfalls nicht eingebildet seyn konnte.

Ich weiß wol, daß man bei der Erklärung von äußern Natur-erscheinungen einen großen Unterschied machen muß unter einer Wirkung, die augenscheinlich durch die unmittelbare Handlung eines Körpers hervorgebracht wird, und einer andern Wirkung, die ohne eine in die Augen fallende Berührung, ohne ein sichtbares Mittel entsteht, so wie die der Schlange auf die Thiere. Aber wer wird sich anmaßen zu entscheiden, daß das Kriechthier nicht körperlich auf seine ihm gegenüber stehende Beute wirke. Vielleicht

gehört die tödtliche Eigenschaft, wovon die Rede ist, nur gewissen besondern Schlangen=arten zu, und vielleicht besitzen selbst diese sie nur zu gewissen Jahrs=zeiten und in gewissen Ländern. Die Alten haben aufgezeichnet, daß der Basilisk durch seinen bloßen Blick tödte. Sicher ist das eine Fabel: aber keine Fabel ist so ungereimt, der nicht ursprünglich eine Wahrheit zum Grunde liege. Vielleicht hat man in alten Zeiten Gelegenheit gehabt einige Thatsachen zu beobachten wie die von meinem Neuntödter und meiner Maus, oder vielleicht gar wie die des Hauptmanns. Man wird daraus geschlossen haben, daß eine Schlange, die man nicht angreifen kann, und die, mittels ihres Vermögens durch das Ansehen schon zu tödten, immer Siegerin ist, die Königin ihrer Gattung seyn müsse. Hatte man sie einmal dafür erklärt, so nannte man sie auch so: das griechische Wort Basilisk bedeutet einen kleinen König. Und da ein Herrscher irgend ein auszeichnendes Merkmal seines Vorzugs haben muß: so haben die Dichter nicht ermangelt, ihm Flügel, Füße, eine Krone zu geben. Die Dichter gehen oft über die Natur hinaus, indem sie sie verschönern wollen.

Diese Abschweifung verdiente wol einen Platz in meinem Buche. Sie unterbricht zwar gewissermaßen die Handlung in demselben, aber ich wollte sie lieber da, wo sie mir beifiel, erzählen, als sie vergessen,

wel=

welches sonst leicht hätte geschehen können. Mag man übrigens mein Buch nennen wie man will, es liegt wenig daran, daß es einen Schul-rechten Gang gehe. Ich schreibe hier nicht der Kunst zu Liebe, sondern der Wahrheit und Deutlichkeit; ich schwatze mit meinen Freunden, und stehe nicht auf der Gelehrtenbühne zur Schau.

5.

Boers macht eine Reise mit Vaillant.

Man weiß, daß es mir gelungen war, meinen Freund zu einer Reise mit mir zu bewegen: ein unerwarteter Vorfall beschleunigte unsern Entschluß. Es war nach dem Kap die Nachricht gebracht, daß ein französisches Schiff, dessen Mannschaft sich empört hätte, in die Saldanha-bai eingelaufen wäre. Dieß ging besonders Percheron, als Kommissair des Seewesens, an. Er mußte als solcher sich nach der Bai hinbegeben, um dem Verbrechen an Ort und Stelle auf den Grund zu kommen und wo möglich dem Uebel abzuhelfen; er wußte, daß wir ungefähr denselben Weg nehmen würden, daher bat er Boer-

sen um einen Platz in seinem Wagen, und reiste mit. Ein Offizier vom Regiment in Pondicheri, Namens Larcher, war unser vierter Mann; und wir fuhren auf einem Jagdwagen mit sechs Pferden ab.

Diese erste Ausflucht erfoderte kaum eine kleine Tagreise, und schien uns nicht länger aufhalten zu müssen, als nöthig war, sich den Empörern zu zeigen. Es gibt Stürme, die immer verdrießliche Vorzeichen haben: so auch hier: wir konnten die Bai von Saldanha an diesem Tage nicht erreichen, und wir hatten obenein unterwegs über das Schicksal unserer Begleitung zu seufzen.

Der Salzfluß, über den wir unweit der Stadt mußten, hatte an seinen Ufern viele See-raben. Wir kriegten Lust einige davon zu tödten und ließen halten. Als wir wieder eingestiegen waren und weiter wollten, fiel ein Neger, der hintenauf saß, nicht gefaßt auf die plötzliche Bewegung des abfahrenden Wagens, sehr unsanft herunter und brach ein Bein. Es war ein treflicher Diener, und Boers hatte ihn sehr lieb. Wir mußten nun vom Wege ab und der nächsten Wohnung zufahren, um den armen Beschädigten da abzusetzen. Man machte ihm eine Bahre, und wir ließen ihn nach der Stadt tragen. Aber dieser Zufall brachte uns um einige Stunden: Boers wollte die verlorne Zeit wieder einbringen, und sein Kutscher fuhr in gestrecktem Galop.

Wir

Wir hatten einige Hunde bei uns. Einer davon, der durch das schnelle Laufen sehr erhitzt war, roch einen nahen Bach, und lief voraus um sich darin zu baden und abzukühlen.

Ich habe schon in meiner ersten Reise bemerkt, daß in Afrika jeder Hund, der unter solchen Umständen sich ins Wasser stürzt, fast immer darin umkömmt, wenn man nicht nahe genug ist, um ihn augenblicklich herauszuziehen. Dieser war schon todt als wir ankamen. Uebrigens geschieht dieß in den Kolonieen so häufig, daß es zu den ausgemachten Thatsachen gehört; und ich bitte die Naturkündiger es zu erklären, uns zu sagen, warum die afrikaischen Hunde so oft den Todt da finden, wo die europäischen auch nicht den geringsten Schaden nehmen.

Wir kamen sehr spät in dem erzväterlichen Hause des guten Slabers an. Das ganze Haus gerieth in Aufstand: man wußte nicht, wie man Boersen sowol, als dem Freunde, der ihn hergeführt hatte, seine Erkenntlichkeit bezeugen sollte. Alle Welt beeiferte sich um die Wette diesem Freunde, als dem ältesten der beiden Haus- und Tischgenossen, zu liebkosen. Vorzüglich bedienten ihn die reizenden Töchter mit rührender Anmuth: die eine zog ihm den Mantel ab, die andere ergrif seinen Reisekasten; man überhäufte ihn mit verbindlichen Fragen; er schien zu wenig zu verlangen, weil

 er

er nicht das ganze Haus in Athem setzte. Entzükkende Lebhaftigkeit, taumelnder Dienst-eifer, dessen Abstich gegen die offene und ehrliche Treuherzigkeit des Vaters diese noch anziehender machte. Aber das war noch nichts uns da zu wissen: als man vollends hörte, daß wir acht Tage bleiben würden, erscholl das ganze Haus von einem Freudengeschrei, als wäre eine Schlacht gewonnen. Bald war die Fröhlichkeit auf beiden Seiten gleich; es gab keinen Unterschied mehr unter dem Wirth und seinen Gästen; man ging aus und ein als wäre man zu Hause. Dieser erste Abend ward hingebracht mit Vertheilung der verschiedenen Belustigungen auf unsere acht Tage: jeder Tag bekam das Seine.

Unterdessen hatte Percheron, der zu uns gehörte, das Schiff und die Aufrührer in der Salbanha-bai im Kopf; und er wollte seine Pflicht erfüllen bevor er sich Zerstreuungen und Lustbarkeiten überließe. Er that mir den Antrag, ich möchte ihn den andern Morgen nach dem bewußten Schiffe hinbegleiten. An meiner Stelle hätte vielleicht jeder Andere Percherons Antrag für unbescheiden gehalten: ich war entzückt darüber, und gestehe, daß ich mich ihm angeboten hätte, wenn er mir nicht zuvorgekommen wäre. Bis dahin hatte ich noch keine Schiffsmannschaft in Empörung wider ihre Vorgesetzten gesehn; und alles Außerordentliche, alles Neue

hatte

hatte in meinen Augen einen unwiderstehlichen Reiz. Ohne die Folgen meines Zuplatzens zu überlegen, ohne zu bedenken, daß ich muthwilliger Weise mich einer unausbleiblichen Gefahr aussetzte, verabredete ich mit Percheron die Stunde und dachte nun an weiter nichts als an die Abreise.

Ob wir gleich nur vier Stunden Wegs zu machen hatten und gleich nach dem Frühstück abgegangen waren, so stießen wir doch auch dießmal auf so viel Hindernisse, daß wir erst mit sinkender Nacht in der Bai ankamen. Das machte uns sehr übellaunig und diente nicht, unsern natürlichen Unwillen über die Aufrührer zu vermindern.

Die Nacht schien mit Fleiß recht dunkel geworden zu seyn, damit wir das Schiff nicht sehen möchten. Mit großer Mühe mußten wir uns über die Sandhügel am Strande gleichsam hinfühlen. Ich that zwei Flintenschüsse, damit man uns erkennen und eine Schaluppe schicken möchte. Vergebliche Vorsicht! man that als ob man uns nicht hörte. Da es aussah als sollten wir die Nacht unterm Gewehr auf dem Sande zubringen, so verwünschten wir das Schiff, die Mannschaft und die Bai; in unserm Zorn sprachen wir das Urtheil ohne Kenntniß der Sache. Aber der Hauptmann fürchtete mit Recht, wir möchten zu den Aufrührern gehören, die bei Tage das Schiff verlassen hatten und um diese Zeit mit den Waffen

in

in der Hand zurückkehren wollten; er hatte also keine Lust uns aufzunehmen. Endlich flößten wir durch vieles Schießen und Schreien ein wenig Zutrauen ein: es ward eine Schaluppe ausgesetzt um uns zu holen.

Man muß eine solche Unordnung als die, wovon wir Zeugen wurden, selbst gesehen haben, um sich eine wahre Vorstellung davon zu machen. Ein Schiff auf dem Meer scheint, da es mit Nichts zusammenhängt, eine fremde Welt zu seyn: von diesem hätte man sagen sollen, daß der Aufruhr überall das Oberste zu Unterst gekehrt habe. Die Mannschaft hatte sich in Haufen gesondert, die sich auf den Verdecken befanden: überall hörte man nichts als Murren, Drohungen, Verwünschungen, gräßliche Flüche; überall herrschte ein scheußlicher Tumult: die Stimme der Vorgesetzten konnte nicht durch das betäubende Geschrei der Mannschaft dringen. Nach den ungestümen Bewegungen dieses rasenden Haufens zu urtheilen, mußte es noch zum äußersten kommen: einige der Unternehmendsten trieben sich wüthender als die Uebrigen umher, liefen von einem Bord zum andern, um ihren Zorn oder ihre Furcht wegen der Ankunft des Kommissairs überall mitzutheilen. Das schwache Licht auf dem Schiffe gab diesem schrecklichen Auftritt einen finster-erhabenen Anstrich: es war als wenn die höllischen Geister sich im Schooße der Wellen zer-

arbei-

arbeiteten, um menschliche Wesen da zu quälen. Zugleich sahen wir uns von dieser verirrten Menge umringt. Nun fühlte ich das Gefährliche unserer Lage ganz. Percherons Kommissairstitel schien ihn nur an Bord zu bringen, um die Züchtigung der Strafbaren auszusprechen, und war daher nichts weniger als furchtvertreibend; und es konnte nicht fehlen, die Achtserklärung mußte auch mich treffen, der ich nur mitgekommen zu seyn schien um Beistand zu leisten. Man murrte laut wider ihn, wider mich. Murrte? das sagt zu wenig: wir wurden als die Strafbaren angesehen, und die drohenden Augen dieser fürchterlichen Richter sagten uns deutlich genug, was Stärke mit Wuth vereint der Schwäche und Unschuld für Qualen anthun können. Ich habe in dieser höchstbedenklichen Lage nur zu sehr erfahren, an welchem dünnen Faden manchmal unser Leben sitzt, und von welchem unverhoften Zufall oft unsere Rettung abhängt: hätte einer von den Verschwornen unser Todesurtheil ausgesprochen: so würden gewiß hundert Hände es augenblicklich vollzogen haben; und das Meer wäre unser Beider Grab gewesen.

Ich hatte zwar eine zweischüssige Flinte, aber mein Kamerade war unbewafnet. Der Hauptmann und die Offiziers, denen es nicht gegeben war sich durch ein bischen Festigkeit in Ansehen zu setzen, schienen bei unserer Ankunft in einer schrecklichen Bestür-

zung die letzten Stöße einer Gewaltthätigkeit zu erwarten, die auf nichts geringers abzielte als der Mannschaft und dem Schiffe das Garaus zu machen.

Da es unmöglich war sich der drohenden Gefahr zu entziehen, so blieb uns nichts übrig, als den Ausgang abzuwarten und gute Miene zu schlechtem Spiel zu machen. Das thaten wir denn auch; und diese Entschlossenheit gab uns Kraft. Percheron bekümmerte sich wenig um die Drohungen der Mißvergnügten, und sagte mit Würde, daß er verlange von den Umständen und Ursachen des Aufstandes unterrichtet zu werden; er wolle der Mannschaft gleiche Gerechtigkeit widerfahren lassen, sie möge nun gegründete Klagen führen oder die Grenzen des nothwendigen Gehorsams überschritten haben; und so wie er das sagte, hörte er gleich denen zu, welche schienen die Erzählung dieses Handels beginnen zu wollen, und kehrte sich im mindesten nicht an das Brummen und die hitzigen Gebärdungen der Uebrigen. Seine Ruhe stillte ihren Zorn allmälig so weit, daß, unter dem Vorwand neue Erkundigungen einzuziehn und Jedem laute Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, er es wagen konnte, das Verhör der übrigen Matrosen, die noch sprechen wollten, bis auf den folgenden Tag zu verschieben. Er hofte, der Schlaf sollte die Gemüther besänftigen und seinem Ansehen irgend eine günstige Auskunft verschaffen.

Aus dem Schiffe zu entwischen war nicht möglich; und da die Sachen so standen, wäre es eben so unedel als unklug gewesen, die Mannschaft der Gefahr dieses rasenden Sturms preis zu geben.

Das Abendessen schmeckte nach der Verwirrung, worin Alles war: wir dachten darauf etwas Ruhe zu genießen. Der Hauptmann gab Percheron sein Bett; der Obersteuermann überließ mir seine Kajüte, die auf dem Verdeck war. In diesem Kämmerlein war ein Dachfenster, dessen Scheiben gleich beim ersten Lärm waren zertrümmert worden; denn bei Tumulten lassen die Aufrührer zuerst ihre Wuth an Fenstern und Laternen aus; es scheint als wenn das Geknitter und Geklinge ihren Zorn zu besänftigen diene. Dieses Dachfenster ließ mir keine Ruhe: es schien mir gefährlich. Der Kopf meines Bettes stand diesem Fenster gerade gegenüber: wenn der Lärm wieder losging, wie leicht konnte ein Uebelgesinnter eine Pistole auf mich abfeuern. Um allem Ueberfall so viel möglich auszuweichen, löschte ich zuerst mein Licht aus, dann kehrte ich mein Bett um, setzte meine scharfgeladene Flinte neben mich, erwartete so den Tag und schlummerte so gut es gehen wollte. Wann ich mitunter erwachte, hörte ich Aufrührer sprechen, die auf dem Verdeck herum wandelten und sich anzuschicken schienen, den folgenden Tag Niemanden davon kommen zu lassen. Ich sah sogar Einige bei meinem

Käm-

Kämmerlein vorbeigehn und lauter sprechen, damit ich sie hören möchte.

Endlich erschien der Tag. Willkommen Helle! du zerstreust die Gespenster der Einbildung und minderst auch die Verwegenheit der Bösen. Was wir gehoft hatten, geschah: die Ueberlegung und vielleicht noch mehr die Furcht vor einer wohlverdienten Züchtigung besänftigte die Wuth der Hitzigsten. Percheron nahm klug den günstigen Augenblick wahr und hielt eine brausende Rede, worin er mit starken Zügen sowol das Vergehen der Mannschaft, als die scharfe Strafe, die auf so Etwas steht, schilderte; schob gewandt die Ursache der Empörung auf die Treulosen, welche die Uebrigen verführt, hintergangen hätten, um sie zu einer solchen Unordnung zu verleiten; versprach, Alle, die blos betrogen wären und sich von nun an der Schiffszucht unterwerfen würden, zu entschuldigen; ging dann zu dem Rädelsführer über, (der, obgleich in Verhaft, doch wahrscheinlich noch neue Unruhen anschürte) und gab ihm einen derben Verweis. Dieser Mensch war gebunden und fasel-nackt eingesperrt in einen Hühnerkäfig, den man mit eisernen Reifen verschlossen und verrammelt hatte. Dieß war eins von den Wesen, denen die Natur bei einem dauerhaften Körper jene Stärke des Geistes, jene Verachtung der Gefahren und des Todes, welche bei Zusammenrottungen eben so nöthig

als

als verderblich ist. Er war noch drohend: man hatte ihn ergriffen in einem Augenblick, wo er sichs nicht vermuthen war, denn er allein hätte die ganze Mannschaft Zittern gemacht. Das Geschäft ihn zu bestrafen und das End-urtheil über diesen gefährlichen Anführer auszusprechen, ward der Rechtspflege auf dem Kap übergeben: also gab Percheron Befehl, den Gefangenen dahin zu bringen. Von dem Augenblick an schien die Ruhe auf lange Zeit wieder hergestellt, und wir blieben überzeugt, daß man Aufrührern oft nur ihren Anführer zu nehmen oder ihn vor ihren Augen nieder zu machen braucht, um die Ruhe wieder herzustellen. Die übrigen Rebellen wurden der Gnade des Hauptmanns und der Offiziers überlassen, die allgemeines Vergeben und Vergessen zusagten; und Alles kehrte zur Ordnung zurück.

Wir ließen uns wieder ans Land setzen: wir hatten großes Verlangen es wieder zu sehn und zugleich unsern ruhigen Wirthen alle Umstände einer Gefahr, die keiner von uns gemuthmaßt hatte, zu erzählen.

Ich war eben nicht gefaßt auf einen neuen Kummer; als ich meine theursten Freunde auf einen Tag verließ, fiel es mir nicht ein, daß ich einen darunter so bald würde zu beweinen haben.

So wie ich mich Slabers Hause näherte, that ich, nach meiner Gewohnheit, einige Schüsse, um unsere Ankunft zu melden und unsere Freunde einzula-

den, daß sie uns entgegen kämen. Ungeachtet ich meine Merkzeichen wiederholte, erschien Niemand; und dieses Stillschweigen der Freundschaft schien mir etwas Unangenehmes anzukündigen.

Bald bestätigte sich mein Verdacht: als ich in den Saal trat, kamen mir Slabers Töchter mit traurigem Blick und gerührtem Herzen entgegen. Ich erschrack über diese Bewillkommung, ich glaubte es hätte sie persönlich ein Unfall betroffen und fragte was es wäre.

„Was ich Ihnen anzukündigen habe, sagte die „eine, geht nur Sie an: Boers ist nach dem Kap „zurückgegangen, und Sie werden ihn in Kur„zen verlieren. Er hat Briefe aus Holland „gehabt: die Kompagnie gibt ihm die gesuchte „Entlassung; und da in diesem Augenblick ein „Schiff in der Bai segelfertig liegt, womit er nach „Europa will, so hat er sich mit Larcher zu Pfer„de gesetzt, um sogleich die nöthigen Anstalten zu sei„ner Reise zu machen. Da wir ihn verloren haben, „so würden wir uns glücklich schätzen, wenn wir Sie „und ihren Freund noch eine Zeitlang hier behalten „könnten: indessen halte ich mich verpflichtet Ihnen „zu sagen, daß Boers halb und halb darauf rech„nete, Sie würden ihm noch das Vergnügen gönnen „Sie am Kap zu sehn, und deswegen Pferde und

„Wa-

„Wagen hier ließ. Auch ist hier ein Brief von ihm, „den ich Ihnen einzuhändigen übernommen habe.“

Der Anfang dieser Rede hatte mich bestürzt gemacht: das Ende richtete mich wieder auf, ich weiß selbst nicht woher. Ich bildete mir ein, man wolle mich aus Muthwillen einen Augenblick zum Besten haben. Der Brief, der Wagen schienen mir eine Posse; und ich war davon so überzeugt, daß ich ungeachtet der ehrlichen Miene der Erzählerin, und der bestätigenden Versicherung aller Uebrigen, das ganze Haus nach den beiden angeblich Abgereiseten durchsuchte, in der Meinung, sie wollten uns einen Streich spielen. — Sie waren fort! Mein Wohlthäter hatte mich verlassen; ich sollte ihn auf lange Zeit verlieren, und es blieb mir kein anderer Trost übrig, als nach dem Kap zu eilen und ihn vor seiner Abreise noch einmal zu umarmen. Den andern Morgen mit Anbruch des Tages setzten wir uns in den Wagen, Percheron und ich.

Was mir bei Boers zuerst in die Augen fiel, waren seine Reisekoffer, die man an Bord schafte, und er selbst kündigte mir an, daß er den folgenden Tag abreise. Vergebens hatten ihm die Aerzte vorgestellt, daß seine Gesundheit für eine so lange Reise zu schwach wäre; daß er vorher auf dem Lande zwei oder drei Monate lang die nöthigen Kräfte dazu hätte sammeln müssen; daß übrigens das Schiff, womit

er fort wolle, viel zu klein sey, als daß es ihm die nöthige Bequemlichkeit gewähren könne, daß er sich daher einer fast gewissen Todesgefahr verwegene reise aussetze: nichts hatte ihn zurückhalten können. Er war eingenommen wider ein Land, wo er so viel Unangenehmes erfahren und noch mehr zu fürchten hatte, daher sehnte er sich nach dem Augenblick, wo er es verlassen könnte. Außerdem hatte er in Holland einen ehrwürdigen Vater zurückgelassen, an den sein Herz ihn stark erinnerte: kurz, er zog das Glück, wieder unter den Seinigen zu leben, den Erschütterungen und Mühseligkeiten vor, die im Gefolge des Glücks und der eiteln Ehre sind. Ich, der ich zu Hause eben so viel Liebes hatte, als er, und an seiner Stelle seinem Beispiel gefolgt wäre, ich versuchte es gar nicht, so sehr ich an ihm hing, einen so festen Entschluß zu bekämpfen; ich dachte auf weiter nichts, als die kurzen Augenblicke, welche uns die Freundschaft gönnte, zu genießen.

Er sollte ein Pfand dieser Freundschaft von mir mitnehmen. Ob er gleich kein Naturkundiger von Handwerk war, so suchte ich doch für ihn unter meinem Vorrath das Beste aus, und schickte es mit seinen andern Sachen an Bord. Beinah hätte ich mich selbst mit eingeschifft, so niedergeschlagen war ich: mein Rathgeber verließ mich, mein Tröster sollte ich

sagen, vor dem ich mehr als einmal ein Herz ausgeschüttet hatte, das auch nicht von Leiden frei war.

Endlich sah ich den fünf und zwanzigsten Oktober 1783 und mit ihm den unglücklichen Zeitpunkt eintreten, der meinem Geiste mehr als einmal wieder vorgeschwebt und mir unter allen Begebenheiten meines Lebens den meisten Kummer gemacht hat. Wir mußten uns trennen!

Beim Abschiede sagte mein Freund: „Ich reise „Ihrentwegen ganz ruhig: ich habe Sie Freunden „empfohlen für die ich stehen kann wie für mich selbst. „Um indessen zu Ihrer großen Unternehmung auch „selbst etwas weniges beizutragen, lasse ich Ihnen „einige Kleinigkeiten hier, die ich nicht mehr brau„chen kann, und die ich Sie anzunehmen bitte: dieß „sind meine beiden Flinten, zwei Reitpferde mit dem „sämmtlichen Geschirr, und, um Ihnen die Herzäh„lung der Lumperei zu ersparen, all mein Jagdge„räth."

Ich war so erdrückt, daß ich nicht antworten konnte. Auch ließ er mir nicht Zeit dazu: er wies mir auf einem Lehnstuhl einen Schlafrock, für den er immer eine große Vorliebe gezeigt hatte, ob er ihn gleich nur selten, nur an wichtigen Tagen anlegte. „Dieß Kleidungsstück, fuhr er fort, ist von einem „Zeuge, den meine Mutter getragen hat; bei mei„ner Abreise nach Afrika bat sie mich, daß ich ihn

„ihr zu Liebe und zum ewigen Andenken tragen „möchte. Das habe ich bisher so redlich als zärtlich „gethan, obgleich seit einiger Zeit nicht ohne schmerz„liche Erinnerung an den Tod meiner Mutter. Aber „nun, da ich mich bei meinem Vater niederlassen „will, um der Trost seines Alters zu seyn, kann ich „vor seinen Augen noch länger das tragen, was ihn „beständig an seinen Verlust erinnern würde? Von „nun an muß mein Freund es für mich tragen: als „solchem übergebe ich es Ihnen, mein lieber Vail„lant, nicht als ein gewöhnliches Geschenk, sondern „als ein Vermächtniß, wie ich es selbst erhielt, ein „Vermächtniß, das mir theuer war, und das Sie „nun an meiner Stelle vollziehen müssen, indem sie „es nach dem Wunsche meiner ehrwürdigen Mutter „anwenden."

Man fühlt wol, daß ein Schlafrock einem Reisenden geschenkt, der an eine ganz andere Sitte gewöhnt, fast immer in Jagdkleidern mit den Waffen in der Hand ist, ein ziemlich lächerliches Ansehen hat, und daß ein solcher Putz den Schultern unserer ehemaligen Advokaten oder Aerzte besser gestanden hätte. Aber dieser Auftritt, der auf der Narrenbühne viel Glück machen würde, hat hier eine rührende Einfalt, Treuherzigkeit, Wahrheit, die mir noch itzt das Herz groß macht. Die Sache an sich ist nichts, aber die Gedanken, die sie zurückruft, sind rührend: die ge-

bende Hand ist mir so theuer, daß ich sogar nach zehn Jahren nicht ohne Vergnügen die Fetzen des Rocks sehe, den ichs mir zur Pflicht gemacht habe, fadenkahl zu tragen, seitdem ich ein mehr sitzendes Leben führe; kurz, die schönste Antike könnte nicht heiliger aufbewahrt werden.

Ich fiel meinem Freund in die Arme mit Thränen in den Augen, und ich fühlte die seinigen mein Gesicht benetzen. Der Anblick seines Hauses, das an allen Ecken in Bewegung war, hatte etwas überaus rührendes: es ließ, als wollte man Räubern entfliehen. Das Losreißen von Oertern, woran man so sehr hing, wo man schuldlose und wahre Freuden genoß, hat für ein fühlendes Herz etwas kränkendes und niederschlagendes. Der Kummer über den Verlust meines Freundes erstreckte sich bis auf sein Haus; ein Stück Möbel, das unbedeutendste Geräth, dessen er sich zu bedienen pflegte, zog schmerzhafter Weise meine Blicke auf sich. Diese rege Empfindsamkeit ist das Erbtheil und das Unglück einiger wenigen Menschenkinder: sie gibt wirklich den leblosesten Gegenständen Leben. Aber was den Auftritt noch trauriger machte, war das Schweigen unserer gemeinschaftlichen Freunde, die sich um den scheidenden Freund versammelt hatten. Wir begleiteten ihn bis an die Schaluppe, die ihn uns entführen sollte; er verstattete uns nicht, ihm bis an das Schiff zu fol-

gen, wir mußten am Ufer bleiben und uns begnügen ihn mit den Augen zu begleiten; als er an Bord war, stieg er auf das Verdeck, und gab uns von da mit seinem Taschentuch die letzten Zeichen der Freundschaft.

Einer von seinen und meinen besten Freunden hatte Mitleid mit der Angst, worin ich war, und nahm mich mit sich in sein Haus. Wir brachten den ganzen Tag damit zu, daß wir uns alle die Züge von Wohlthätigkeit vergegenwärtigten, die das öffentliche und häusliche Leben des besten der Menschen so rühmlich auszeichneten. Sein Name ward alle Augenblick bei jedem Anlaß genannt. Ein letzter Stoß trieb unsern Schmerz aufs höchste: auf einmal hörten wir die Kanonen von der Rhede und in der Festung, welche die Abfahrt des Schiffs verkündigten und den Fiskal zum letztenmal begrüßten. Ich flog nach dem Altan und mit einem Fernglase sah ich das Schiff mit vollen Segeln die Wellen durchschneiden und sich bald aus dem Gesichte verlieren.

Indessen kam ich bei Nacht wieder in mein Zimmer: es schien mir ein Gefängniß. Mir selbst preis gegeben war ich in der Lage eines Verbrechers, den alle Welt flieht und den man den Vorwürfen seines Gewissens überläßt; nie fühlte ein Liebender so tief eine so grausame Trennung.

Den

Den andern Morgen kam Boersens Nachfolger Serrurier, der Platzkommandant Oberst Gordon, der Vicegouverneur Hakker, der Oberst Conway vom Regimente Pondichery, und den ich nachher das Vergnügen gehabt habe in Paris wieder zu sehn; kurz alle Freunde des Reisenden, und die, denen er mich empfohlen hatte und wovon ich einige nicht einmal kannte, alle diese kamen und boten mir wett-eifernd ihre Dienste an, versicherten sämmtlich, daß es ihre Schuld nicht seyn sollte, wenn ich einen Verlust nicht vergäße, der ihnen eben so empfindlich als mir wäre. Jeder bat mich bei ihm zu wohnen. Besonders zeichnete sich hierin der Oberst Gordon aus: er bat in seinem und seiner Frauen Namen; er bat so inständig und so offen, daß ichs nicht abschlagen konnte. Ich hatte ihm persönliche Verbindlichkeiten, er hatte mir von Anfang an auf dem Kap Dienste geleistet; so zog mich Dankbarkeit und Freundschaft und außerdem unser gemeinschaftlicher Geschmack an der Naturkunde zu ihm hin. Indessen wollte ich doch nicht gleich auf der Stelle sein verbindliches Erbieten annehmen, sondern bat ihn, mir zu erlauben, daß ich mein Zimmer behalten möchte, bis Boersens Sachen verkauft wären: denn meines Freundes Haus war noch ganz möblirt, er hatte nur so viel mitgenommen als ihm auf der Reise durchaus unentbehrlich war.

Endlich ward die Versteigerung gehalten. Sie zeigte mehr als alles übrige, in welcher allgemeinen Achtung der gewesene Fiskal gestanden: Jeder wünschte etwas zu besitzen, was ihm gehört hatte; daher wurden die Sachen weit über den Werth hinaufgetrieben. Besonders machten seine Freunde sich die Möbeln streitig, die er besonders zu seinem eigenen Gebrauch gehabt hatte: Alle hielten es für Pflicht, sich wenigstens eins davon zu verschaffen; und ich sah mit dem größten Vergnügen, daß Jeder beim Wegtragen den Verlust, den er an dem ehemaligen Besitzer erlitten, beklagte.

Vor der Versteigerung hatte mir der Oberst Gordon den Vorschlag gethan ihn bei einem Geschäfte zu begleiten, das er vornehmen wollte, um die Lage des Berges Piket gegen den Tafelberg aufs Reine zu bringen. Sobald man in der Stadt sein Vorhaben erfuhr, baten Offiziers von verschiedenen Regimentern sichs aus, ihn begleiten zu dürfen. Einige darunter waren Neugierige, die das Schauspiel seiner Arbeit mit ansehn wollten; andere waren Müßiggänger, die einen Tag los zu werden suchten; wieder andere wollten nur die herrliche Aussicht genießen; und noch andere wollten dereinst in Europa sagen können, daß sie den berühmten Tafelberg bestiegen hätten. Obgleich ein solcher Trupp mehr lästig als nützlich seyn mußte, so nahm Gordon

doch

doch die Herren mit; und wir machten uns bei Anbruch des Tages mit den nöthigen Instrumenten auf den Weg. Ein glücklicher Zufall begünstigte unser Vornehmen: der Himmel war den ganzen Tag hindurch vollkommen heiter; und was äußerst selten ist, auf dem Tafelberg war keine einzige Wolke.

Ich für mein Theil hatte mich eines besondern Glücks zu rühmen: ich erblickte und erlegte auf der Bergplatte einen Vogel neuer Art, den ich bis diesen Augenblick noch nicht in Afrika gesehen hatte, und nachher nie wieder da zu Gesicht bekommen habe. Ich habe ihn mit nach Europa gebracht: er befindet sich itzt in meiner Sammlung, und wird in der Ornitologie (Vögelkunde), die ich bald herausgeben werde, eine erhebliche neue Art ausmachen, die den Naturkundigen bekannt zu werden verdient.

Ein Vogel, so nah bei der Stadt geschossen und doch allen Kapbewohnern neu, mußte auf dem Tafelberge ein Fremdling seyn. Ich vermuthete, er könnte dahin gekommen seyn von jener Berg- und Felsenkette, die, wegen ihrer Aehnlichkeit mit der im nördlichen Europa, norwegische Berge genannt werden, und die, vom Tafelberg getrennt und in südlicher Richtung bis aus Meer hinlaufend, die sogenannte südliche Spitze Afrika's bilden. Verschiedene Personen hatten die Neugierde gehabt, diese Spitze zu besuchen; aber sie waren entweder

von der Seeküste aus, oder über Konstanzia und die falsche Bai dahin gegangen: ich wollte über die Berge selbst gehen. Ein so neues Unternehmen schien mir viel Unbekanntes und Seltenes zu verheißen. Ich hatte auf meiner Reise weiter nichts als eine große Ermüdung zu befürchten, und so etwas hielt mich nicht zurück.

Ein Freund lieh mir zwei von seinen Negern: ich nahm einen Hottentotten dazu, und gab ihnen zu tragen mein Zelt, meinen Karabiner, einen Mantel, Jagdbedürfnisse, einige trockene Lebensmittel, mit einem Wort, was mir durchaus nothwendig schien; denn da wir immer berg-auf berg-ab zu gehen hatten, so mußten wir nichts beschwerliches mitnehmen. Ich trug meine zweischüssige Flinte und hatte zwei Pistolen im Gurt; meine drei besten Hunde begleiteten mich.

In diesem Aufzuge und bei dem schönsten Wetter von der Welt begab ich mich nach dem Tafelberg.

Aus der Ferne scheint er oben platt: und daher hat er auch seinen Namen, den ihm die Reisenden und Seefahrer gegeben haben. Aber sein Gipfel ist, wie ich schon gesagt habe, nichts weniger als eine Ebene; er ist über und über voll Vertiefungen, gleichsam so viel ungeheure Furchen zwischen schroffen Hervorragungen und hohen Felsen, deren Verfall bezeugt, wie viel sie durch die Witterung von ihrer

ur-

ursprünglichen Gestalt verloren haben. Seine längste Fläche ist die nach der Stadt zu. Da ich keine Instrumente hatte, so war es mir nicht wol möglich, den Umfang derselben genau zu messen; indessen versuchte ich es damit, daß ich sie mehrmals zu Fuß durchstrich; und allemal fand es sich, daß ich vom östlichen Ende bis zum westlichen beinah zwanzig Minuten brauchte; welches sicher eine Länge von wenigstens dem siebenten Theil einer deutschen Meile anzeigt.

Während ich mit dem Messen beschäftigt war, machte mein günstiges Geschick mich zum Zeugen einer anziehenden Erscheinung, welche die Neugierigen oft auf dem Berge zu beobachten gesucht haben, die sich aber nicht immer mit gleichem Pomp darstellt: dieß war die Entstehung eines von jenen Stürmen aus Süd-osten, erzeugt durch die Anhäufung der Wolken oben auf dem Tafelberge, und im gemeinen Leben die Perüke genannt, wie ich in meiner ersten Reise schon bemerkt habe. Ich muß ihn hier beschreiben, aber genauer, damit man nicht die Wirkung für die Ursache nehme, und was der einen gehört, der andern zuschreibe.

Dieser Sturm kündigte sich an durch einen langen Nebel, den wir übers Meer hinstreichen sahen; er zog über die falsche Bai auf uns los. Seine Annäherung verkündigte mir eins der schrecklichsten

Sturm-

Sturmwetter; aber ich freute mich meiner Lage, die es mir möglich machte, auf dieser Höhe die Entwikkelung eines so herrlichen Schauspiels zu sehen und zu erforschen; wobei ich nichts als einige Unbequemlichkeiten zu fürchten hatte, die nicht in Vergleich zu stellen waren gegen die Vortheile aus diesen Beobachtungen, welche anzustellen ich vielleicht nie wieder Gelegenheit haben würde, wenn ich die, welche sich mir itzt so glücklich darbot, entschlüpfen ließe. Ich zog also nicht ab, sondern ließ mein Zelt gegen Osten aufschlagen und so nahe als möglich an jenem Theil des Berges, der, durch die anhaltende und eingreifende Gewalt zerstörender Witterung von der Tafel schon abgerissen, seinen eigenen Namen, Teufelsberg, hat, und immer mehr und mehr von dieser großen Masse sich abzusondern strebt.

Der Nebelzug bedeckte im Fortrücken bald das ganze Thal von der falschen Bai bis an den Fuß der Berge, und entzog uns endlich ganz den Anblick der reizenden Landschaft von Konstanzia, Neuland und Rundbusch. Darauf schwoll er zusehends an, und säumte nicht sich nach und nach oben auf der Tafel niederzulassen. In weniger als zwei Stunden wuchs er so an, daß er nicht blos den Theil des Bodens, wodurch wir von dem Teufelsberge getrennt waren, bedeckte, sondern auch uns selbst von allen Seiten einhüllte. Dieser Seedunst war so

dich-

dichte, daß man einen Fuß weit von sich nichts unterscheiden konnte. Uebrigens schien der Luftkreis, ungeachtet dieser großen Dampfbewegung, nicht getrübt; ich fühlte keinen Hauch von Wind; statt dessen wurden meine Kleider unvermerkt naß.

Ich hatte mehrmals Gelegenheit gehabt zu bemerken, daß, wann diese Wolken sich über die Tafel verbreiteten, sie nur den östlichen Theil derselben bedeckten, indeß der westliche rein und unberührt blieb. Ich wußte ferner, und hab es anderswo gesagt, daß bei solchem neblichen Wetter oft ein Kolonist, der von der Stadt nach der falschen Bai will, die Wahl hat, ob er westlich in brennendem Sonnenschein, oder östlich in anhaltendem Regen gehen will. Itzt nun, da ich mich auf dem Berge in dem Augenblick befand, wo das Gewölk darauf niedersank, konnte ich leicht gewiß werden, welcher Theil bedeckt und welcher es nicht war; ich befand mich ja in der Wolke selbst, ich brauchte nur so lange zu gehen, bis ich heraus war. Das that ich, indem ich von der Platte aus mich gegen Westen wandte; aber kaum war ich die Platte halb zu Ende, als ich mich den Stralen einer glühenden Sonne unter einem überall heitern Himmel ausgesetzt fand.

Da stellte sich meinem Blick das Schauspiel des schönsten Gesichtskreises dar, den ich je gesehen habe. Ich unterschied alle Wohnungen, welche die Tiger-

ber-

berge, den blauen Berg, das grüne Kloof und den Piketberg schmücken. Die Stadt lag fast senkrecht zu meinen Füßen. Als ich aber mit meinem Fernglase anfing nach den Wetterfahnen der Häuser zu sehn, ward ich gewahr, daß sie nach allen Richtungen hin standen; welches anzeigte, daß da die größte Windstille herrschte, so wie auf dem Berge, wo sich auch kein Lüftchen regte, indem die Blätter der Bäume wie in tiefem Schlafe ruheten.

Die Bai gab ein noch erstaunlicheres Schauspiel: ihr nördlicher Theil litt einen sehr heftigen Windstoß, der sich nicht bis auf den südlichen erstreckte. So z. B. schienen mir in diesem letzten Theil drei Schiffe einer vollkommenen Ruhe zu genießen, und in dem andern waren alle, die da vor Anker lagen, in heftiger Bewegung. Aus diesem auffallenden, ja ich darf sagen unglaublichen Unterschiede entstand zwischen beiden Theilen ein sehr großer Abstich in der Farbe des Wassers. Diese doppelte Wirkung schien mir ein Zauberstück: ich sah in einer Einfassung und ohne daß etwas dazwischen war, Windstille und Sturm.

Ich erklärte mir die Sache so:

Der Wind, der auf der Oberfläche des Indischen Meeres entstanden war und heftig wehete, trat ein durch die falsche Bai, drang in die Tafel-bai blos durch den engen Paß, welcher die beiden Baien trennt, und folgte der Richtung dieses Passes nach

dem

dem nordlichen Theil der Rhede hin; indeß die Berge an der Seite des Kaps und auf dem Kap selbst ihm da größtentheils seine Kraft benehmen. Also sind es die Wolken aus Süd-osten, die, auf der Tafel angehäuft und von da aus sich über die Stadt stürzend, hier jene fürchterlichen Windstöße verursachen, die den Einwohnern zugleich so lästig und so heilsam sind: denn wir haben gesehen, daß die größte Windstille nicht blos in der Stadt herrschte, sondern auch in dem ganzen Theil der Rhede, der, dem Berge gegenüber, von dieser Seite her nothwendig Schutz haben muß. Ich habe wirklich, so lange ich auf dem Kap gewesen bin, immer bemerkt, daß der Orkan bei weitem nicht so heftig war, wann die Wolken oben auf dem Berge stille standen und gleichsam da hängen blieben. Dasselbe geschieht in dem ganzen innern Afrika, und überall, wo große Höhen diesem ungestümen Winde einen Riegel vorschieben.

Gegen ein Uhr nach Mittag, als ich glaubte, daß mein Gewölk nicht stärker werden würde, entfernte ich mich davon, um es aus einem vortheilhaften Gesichtspunkte zu betrachten und wo möglich die Höhe desselben zu bestimmen. In einer gewissen Entfernung sah es wie eine um sich selbst dicht zusammengewundene Nebelmasse aus. Seine Enden oder Umrisse oben und an den Seiten waren sehr sichtbar: man unterschied vollkommen die Linie, wo es aufhörte; und

Stadtbibliothek Augsburg

ich kann versichern, daß es nicht höher als funfzig bis sechszig Fuß war.

Die scharfe und gespannte Bergluft hatte mich sehr hungrig gemacht: so entschlossen ich war, meine Beobachtungen bis zu Ende des Tages fortzusetzen, so mußte ich sie doch einen Augenblick unterbrechen, um in meinem Zelt ein wenig zu essen. Aber kaum war ich in den Nebel zurückgetreten, als ich einen kleinen empfindlich kalten Wind fühlte, der den Morgen nicht da gewesen war. Zwar war er so schwach, daß ich ihn der Bewegung des noch immer wachsenden Dunstes zuschrieb: da er mir aber beschwerlich war und ich hier weniger gut als überall sonst meine Beobachtungen fortsetzen konnte, so ließ ich mein Zelt wegnehmen und es an dem westlichen Ende der Platte wieder aufschlagen.

Meine Neger und mein Hottentot waren mir ganz unnütz zu meinem Geschäft; ich wollte sie indessen den Rest des Tages doch irgend wozu brauchen, und schickte sie daher aus, ein angebliches Denkmal auf dem Berge, das mir lange im Sinn gelegen hatte, aufzusuchen.

Kolbe erzählt: im Jahr 1680 habe der Statthalter van der Stel mit verschiedenen Damen vom Kap und namentlich mit der Gemahlin des Indischen Statthalters den Tafelberg bestiegen; er habe der Nachwelt ein feierliches Denkmal von dieser

Lust-

Lustpartie und von der großen Anstrengung seiner jungen Gefährtinnen hinterlassen wollen, und habe daher an Ort und Stelle eine Säule oder Pyramide errichten lassen, mit einer Inschrift, die es werth war, seinen großen Namen auf die Nachwelt zu bringen. Kolbe gibt solche und so viele besondere Umstände von dieser Reise an, daß man sie glauben muß; aber alles Suchens ungeachtet fanden meine Gefährten nicht die geringste Spur von der vorgeblichen Säule; die also, wenn die Geschichte wahr ist, entweder von der Zeit, oder von einer Hand, die keine Denkmäler leiden konnte, zerstört worden seyn muß.

Ich folgte unaufhörlich allen Bewegungen meines Gewölks. Ein Theil davon machte sich los, ging durch den Ausschnitt, der den Teufel von der Tafel trennt, setzte sich auf die andere Seite von dieser, und blieb da still hängen ohne die geringste andere Verbindung mit der großen Masse. Gegen fünf Uhr schien diese sich zu senken und schwerer zu werden. Ich glaubte, sie würde sich über die Stadt hinstürzen und da einen Orkan verursachen, wie sie auf dem Kap im März und April so häufig, seltener in der Jahrszeit sind, worin wir uns befanden. Ich irrte mich. Ohne an Höhe abzunehmen, ward sie breiter als die Bergplatte, stieg bis unter den Rand derselben hinab, zirkelte so längs dem Abhang hin

um sich mit dem Gewölk des Teufels zu vereinigen, und floß mit dieser ganz in Eins zusammen. Alles dieß ging ohne die geringste Luftstörung vor sich. In der Rhede selbst legte sich der Wind; und die allgemeine Stille sagte mir genugsam, daß ich die Hofnung auf einen Sturm aufgeben müßte. Dieser hätte mir freilich ein reizendes Schauspiel gewährt, aber seine Wirkungen würden den Einwohnern der Stadt, weil sie an dergleichen Beobachtungen keinen Theil nahmen, nicht gefallen haben.

Der Abend rückte heran, um mich für jenen Querstrich ein wenig schadlos zu halten durch eine Erscheinung, die zwar von anderer Art und nicht so selten, aber vielleicht erhabener ist als ein großer Sturm, worauf ich gerechnet hatte. Ich meine den Untergang der Sonne ins Weltmeer. Man könnte sagen, dieß sey die Ankunft des Herrn der Natur an den Grenzen der Welt. Ich sah diese Feuerkugel sich majestätisch ins Meer senken und verschwinden. Welch ein hinreißendes Schauspiel für meine erstaunten Augen, als sie über die Oberfläche des Wassers hinstreifend plötzlich den Grund desselben in Flammen zu setzen schien, um, wie Ossian es ausdrückt, in den unermeßlichen Palast der Finsterniß heimzukehren. So wie sie sich nähert, erheben die Wellen ihre wogenden Häupter, um sich mit ihrem Lichte zu vergolden; die Farben derselben, durch die Sonnenstralen zu

Dia-

Diamanten gemacht, nehmen unvermerkt ab; und ist die Sonne verschwunden, so sinken plötzlich die Wellen. Schon begann der Ozean dunkel zu werden, und der ungeheure Wolkenvorhang in Osten warf noch an seinen Obertheilen das Sonnenlicht zurück; die ganze Masse sah aus wie ein Schneegebürge, oben von einem Gürtel umgeben, der alle Farben des Regenbogens hatte. Dieß Schauspiel dauerte nur einen Augenblick; aber dreißig Stunden weiter gegen Norden behielt das Piketgebürge, das höher als die Tafel ist, das Licht noch eine Zeitlang auf seinen majestätischen Gipfeln, die durch den purpurnen und violfarbigen Grund des Himmels gehoben wurden. Man hätte sie für so viele Leuchtethürme nehmen können, bestimmt, das innere Afrika die Nacht über zu erhellen. Wie klein ist der Mensch gegen eine solche Höhe, und wie jämmerlich seine Leidenschaften, wann er sich mit der Unermeßlichkeit vergleicht.

So wie es dunkel ward, verließen die Geier die Ebene und kehrten zu den Felsen zurück: die Paviane begaben sich in ihre Höhlen. Die kleinen Vögel flatterten noch um mich herum: auf den Gesträuchen und Büschen zerstreut feierten sie durch ihre Konzerte das Ende eines so schönen Tages. Ihr Gesang starb mit der Dämmerung hin; die Finsterniß überlieferte den Berg den Leichenvögeln; und ich, trüb-

sinnig und gedankenvoll, ging wieder in mein Zelt, um welches her man ein großes Feuer gemacht hatte, um die übelthätigen lichtscheuen Thiere abzuhalten.

Ich mußte mich gefaßt halten, eine noch gefährlichere Art von Feinden auf dem Berge anzutreffen, die entlaufenen Sklaven, die sich in den Felsen aufhielten und sich die Nacht zu Nutze machten um die nahen Wohnungen zu berauben. Ich hatte zu befürchten, daß einer oder der andere von diesen Flüchtlingen, in meiner Nachbarschaft versteckt, unter dem Schutze der Dunkelheit suchen möchte mich zu überfallen oder anzugreifen. Meine Maßregeln waren im Voraus genommen: ich war zu gut bewaffnet, als daß ich einen solchen Kampf hätte scheuen sollen; und die Wachsamkeit meiner drei Hunde noch mehr als mein Feuer gestattete mir die ganze Nacht durch unbesorgt zu schlafen.

Der Nebel ward so feucht, daß ich mich bei Tagesanbruch in meinem Zelt ganz von Kälte erstarrt fühlte, trotz einem sehr dicken Mantel, worein ich mich ganz und gar gehüllt hatte. Aus diesem meinen Zustand kann man schließen, wie schlimm meine Leute dran gewesen waren. Um wieder aufzuthauen, begab ich mich nach dem Theil des Berges, den ich frei von Nebel glaubte. Ich machte Rechnung, hier, wie gestern, die Sonne zu finden: aber zum Theil war die Gegend umwölkt, und die Sonne zeigte sich

erst nach Mittag. Bis sie mich wieder erwärmen würde, streifte ich mit meiner Flinte auf der Platte herum, in der Hoffnung, mir Speise zu verschaffen, wenn es ein Stück Wildpret zu erlegen gäbe. Ich sah nichts als Geier, die, über den Rand ihres Lochs hinaus liegend, starr von Kälte und naß von Thau, gleichfalls die Sonne erwarteten, um sich wieder zu trocknen und auszufliegen. In diesem Zustand schienen sie die Flügel nicht rühren zu können, und ließen sich sehr nahe kommen. Ich schoß einige. Ich versuchte sogar, als die Sonne wieder zum Vorschein gekommen war und ich mich wieder warm fühlte, einen davon braten zu lassen und ihn mit meinen Leuten zu verzehren. Aber der Geruch dieser Kost war so widerlich und der Geschmack so abscheulich, daß ich nichts davon genießen konnte. Meine beiden Neger stießen sie ebenfalls zurück; sogar die Hunde verschmähten sie, nachdem sie sie berochen hatten; der Hottentot allein aß davon und fand sie erträglich, weil sie sehr fett war.

Als wir uns wieder ganz getrocknet hatten, nahmen wir das Zelt ab, gingen die Tafel an der Südwestseite hinunter und durch Busch und Bruch nach dem falschen Löwenkopf. So heißt ein durch Schiffbruch berüchtigter und von den Seefahrern mit Recht gefürchteter Berg.

Um dieß zu verstehen, muß man sich erinnern, daß es, wie ich schon öfter bemerkt habe, einen andern Berg gibt, den man den Löwenkopf nennt, und der ein Merkzeichen für die Steuerleute ist, wann sie von Europa aus am Kap ankommen. Der falsche Kopf hat den Namen von seiner Aehnlichkeit mit dem wahren Kopf bekommen, ob er gleich nicht so hoch ist; und diese Aehnlichkeit ist um so gefährlicher, da es nahe bei diesem Berge einen andern gibt, der oben platt ist wie die Tafel und dem westlichen Durchschnitte derselben in der Ferne gleicht. Wenn bei neblichem Wetter der Steuermann, durch diese Aehnlichkeit getäuscht, nach dem Lande hin hält, in der Meinung, er werde in die Bai des Kaps einlaufen: so ist er verloren und sein Schiff scheitert ohne Gnade an den Untiefen der Küste.

Indessen gibt es für ihn ein sicheres, ja untrügliches Unterscheidungsmerkmal, welches ich glaube hier anzeigen zu müssen. Der Löwenkopf steht auf der Nordseite ganz allein, es ist da nichts zu sehen als das Rücken-ende des Löwen, und das ist niedriger hingegen erscheint der falsche Kopf als ununterbrochen zusammenhängend mit einer Kette von Bergen, die auf der Nordseite an die Tafel stößt, und auf der Südseite bis an die Spitze von Afrika hingeht, wo sie das Vorgebürge bildet. Zwar wird bei sehr neblichem Wetter das Merkmal, wel-

ches

ches ich hier angebe, unnütz, insofern es sich auf den Körper der Berge bezieht, weil dieser alsdann verhüllt ist. Da aber der Gipfel sichtbar bleibt, und an der Nordseite des Löwenkopfs kein anderer so hoher Berg ist, so muß auf dieser Seite seine Spitze sich allein zeigen. Bei dem falschen Kopf hingegen finden sich auf der Nordseite andere eben so hohe Spitzen, und diese müssen zugleich mit der seinigen sichtbar seyn. Wenn also ein Steuermann ungewiß ist, welchen Kopf er vor sich habe, so darf er nur zusehen, ob es an der Nordseite desselben und auf derselben Linie andere Bergspitzen gibt: in diesem Fall kann er sich nicht irren, es ist der falsche Kopf, der sich ihm zeigt; sieht er aber nichts an der Nordseite dieser Bergspitze, ist sie unter denen, die er sieht, die letzte gegen Norden: so ist es der wahre Kopf; den das Rücken-ende des Löwen, welches einen Theil davon ausmacht, ist gar nicht hoch; und sieht man es, so kann man es nicht verkennen. Man sieht wol, daß dieß nur für die Schiffe gilt, die, aus Europa oder Indien kommend, südlicher gehen als die Einfahrt der Bai; die, welche nördlicher gehen, haben eine ganz andere Ansicht, und können den falschen Kopf gar nicht erblicken.

Ich will nichts weiter über die Wichtigkeit solcher Bemerkungen, wie diese, sagen: sie bekannt

machen heißt, glaube ich, der Menschheit einen Dienst leisten; und stiftete meine so kostbare und beschwerliche Reise auch weiter keinen Nutzen, als daß sie die Zahl der Schiffbrüche um einen verminderte: so würde ich doch zeitlebens mich freuen, daß ich gereiset habe.

Zwischen der Tafel und dem falschen Löwenkopf sah ich überall, wo ich durchkam, eine große Menge Vögel aus dem Geschlecht der Drosseln, Kramsvögel und Zuckervögel *). Von dem letzten Berge aus sah ich viele Immenfresser, von denen, die man im südlichen Frankreich und in Italien findet. Auf dem Kap, wie in Europa ist dieß allerliebste Geflügel ein Zugvogel. Sie flogen mir zu Tausenden im Thal entgegen, und setzten sich haufenweise auf die Büsche und Gesträuche, womit es bedeckt ist.

Unter

*) Französ. sucrier. In Forsters Uebersetzung heißt dieser Vogel Baumläufer; und von diesem Baumläufer sagt Leske (Anfangsgründe der N. G. I, 251), daß er wie die Spechte an den Bäumen klettere, und sich von den Eiern und Larven der Insekten nähre. Er habe einen gebogenen, dünnen, stumpfdreieckigen und spitzigen Schnabel, eine spitzige Zunge und Gangfüße.

Unter andern Umständen wäre mir ihre Schönheit ein Grund gewesen sie aufzusuchen, itzt waren sie mir nur ihres Wohlschmacks wegen willkommen; und außerdem brauchte ich, da sie in so großer Menge waren, nur ein paarmal in den Busch zu schießen, um meine und meiner Leute Küche auf einen ganzen Tag reichlich zu versorgen.

Ihr Zufluß an diesem Orte wunderte mich um so mehr, da ich hier viele Raubvögel aus dem Geschlechte der Sperber bemerkte, von denen sie grausam verfolgt werden.

Auch war das Thal mit einer ungeheuern Anzahl grünlicher Schlangen, vier bis fünf Fuß lang, bevölkert: die Feuchtigkeit des Bodens hatt esie dahin gezogen und ihre große Vermehrung begünstigt. Ihre Menge und Größe beunruhigten mich sehr, und ich hatte um so mehr Grund sie für giftig zu halten, da meine Hunde, die sonst gewöhnlich im Busche vor mir her liefen, sich beim Anblick der Schlangen alle drei hinter mich stellten und nur mit Furcht sich hervorzuwagen schienen. Um gewiß zu werden, was ich von diesen Feinden zu fürchten hätte, tödtete ich eine, und bei Oefnung ihres Mundes sah ich mit Vergnügen, daß sie nicht gefährlich wären. Dießmal hatten meine Hunde sich geirrt, ihr Instinkt war fehl gegangen. Ich schrieb diesen Irrthum der unvermerkten Schwächung zu, welche die Erziehung bei

diesen

dieser Art von Hausthieren nothwendig bewirkt: wilde Hunde hätten sich hier sicher nicht täuschen lassen.

Noch eine andere und wie es mir schien sehr gegründete Besorgniß war die, es möchte kein Wasser zu haben seyn oben auf den Bergen, über welche ich nach dem Vorgebürge von Afrika hin wollte. Ich fürchtete, daß ich mein Vorhaben würde aufgeben müssen, um in der Nähe von Quellen und Bächen zu bleiben und nicht immer von den Bergen in die Thäler herunter steigen zu dürfen, wann wir durstig würden: welches eben so langweilig als beschwerlich gewesen wäre. Bei dem unaufhörlichen Auf- und Absteigen von einem Berge zum andern hatten wir so schon genug auszustehn, daß ich mich nicht in die Nothwendigkeit zu setzen brauchte, dieß beschwerliche Geschäft mehrmal des Tages zu wiederholen. Glücklicherweise war es nicht nöthig: die fünf Tage über, daß meine Reise dauerte, fand ich in den Spalten und Hölungen der Felsen, die ich durchstrich, ein vortrefliches Regenwasser; und diese kleinen natürlichen Zisternen waren immer zahlreich genug und immer voll genug, um alle unsere Bedürfnisse zu befriedigen.

Von dem Fuße der Tafel bis an die Spitze von Afrika rechnet man auf dem gewöhnlichen Wege gewöhnlich nur acht (französische) Meilen: ich mit mei-

meinen Umwegen hatte ihrer wol fünf und zwanzig bis dreißig gemacht; aber ich fühlte nicht die geringste Beschwerde, und langte endlich bei jenem furchtbaren Vorgebürge an, das unter allen in der alten Welt das berühmteste und stürmischste ist.

Es hat wegen der Gefahren der See, die hier fast immer in Wuth ist, von den ersten portugallischen Seefahrern den Namen des Vorgebürges der Stürme bekommen: ein unglück = weissagender Name, an dessen Stelle sie bald den tröstlichern des Vorgebürges der guten Hofnung setzten, als es ihrem Blick den indischen Ozean öfnete, und ihrer barbarischen Habsucht den Besitz und die Schätze des reichsten Landes der Erde darbot.

Ich stand vielleicht an dem günstigsten Orte der Welt, um die großen Schauspiele der Natur zu sehen: ich hatte zur rechten das Atlantische, zur linken das Indische und vor mir das Südmeer, die sich mit Getöse zu meinen Füßen brachen, und die Bergkette angreifen und ganz Afrika verschlingen zu wollen schienen. Um die hohe Wirkung dieser Ansicht zu verherrlichen hatte ich nur einen Wunsch zu thun: daß ich Zeuge eines von jenen Stürmen seyn möchte, welche dem Vorgebürge seinen ersten Namen erwarben. Einige Stunden lang hatte ich Hofnung dazu, bei Erblickung der Nebelzüge, welche der Wind übers Meer hintrieb: aber bald sah ich meine Erwar-

tung

tung getäuscht, und die Luft ward so hell und ruhig, daß ich am östlichen Ende der falschen Bai sehr deutlich jenes berüchtigte Vorgebürge der Nadeln unterschied, wo Seefahrer, die sich unglücklicherweise in der Berechnung ihrer Länge geirrt haben, unvermeidlich Schiffbruch leiden, und wo unter andern die Gesandten scheiterten, welche der König von Siam an den König von Portugall schickte.

Indessen war das Meer, ungeachtet der Luftstille, doch in einiger Bewegung. Sein Anschwellen im Kampf mit einigen entgegen laufenden Strömen machte es keifend. Die übereinander herrollenden Wellen hatten nicht jene majestätische Regelmäßigkeit, die, unter glücklichern Himmelsstrichen, sie ordentlich dem Ufer zutreiben und sie da eine nach der andern landen lassen, um zu sterben: ein nur zu treues Bild des Lebens und der Stille, die darauf folgt. Hier zerrissen sich die Wogen einander und brachen sich tobend auf jenen Untiefen und Felsen, die so häufig von den Stürmen gepeitscht werden.

Die Wellen brachten viel Muschelwerk mit ans Ufer, unter andern den Papier-nautilus *) (nautilus

*) „Er gehört zu den Seeschnecken, die auf der „Oberfläche des Meers geschickt umher segeln. „Er hat eine milchweiße, dünne, aber große Scha-

tilus papyraceus). Ich wollte gern ein Paar von diesem einschaligen so zerbrechlichen Gemuschel haben, und stieg deshalb hinab; aber ich sah bald, daß keine unbeschädigte darunter waren; ich fand nichts als zerbrochene, oder von der Fäulniß des todten Thiers schwarz gewordene. Indessen erblickte ich von Zeit zu Zeit lebende, die die Wellen aus dem Grunde des Meers empor trieben. Meine Leute gingen ins Wasser ihnen entgegen, um einige davon zu greifen. Aber in dem Augenblick, wann sie ihre Hand darnach ausstreckten, ging der Wurm auf den Grund, und es war ihnen unmöglich einen davon zu erwischen,

---

„Schale. Das Thier selbst ähnelt dem Tintenwurm, ist auch mit Armen, wie dieser, versehn, und kriecht auf dem Boden des Meers, „die Schale auf dem Rücken, so daß die Oeffnung derselben unterwärts gekehrt ist. Will „nun die Schnecke in die Höhe, so dehnt sie „ihren Körper aus, verdrängt damit alles Wasser aus der Schale, wird leichter und steigt „empor. Sobald sie oben ist, wirft sie sich „um, daß die Schale auf dem Wasser wie ein „Boot schwimmt, und streckt die Arme heraus, „zwischen welchen eine feine Haut ausgespannt „ist. Diese Haut dient ihr statt eines Segels, „und einige andre etwas längere Arme vertreten die Stelle des Ruders.“ Funk.

schen, so klug sie es auch anzufangen glaubten; das Thier war schlauer als sie; welches sie nicht wenig verdroß. Ich war glücklicher als sie: ich schoß verschiedene Strandvögel von der Art der Seemöwen und Meerschwalben. Eine von diesen letzten zeichnete sich durch einen großen, korallrothen Schnabel aus, und wird in meinen Beschreibungen als eine den Vögelkennern bisher ganz unbekannte Art erscheinen.

Außer diesen Vögeln sahen wir über dem Meer, so weit unser Blick reichte, eine ungeheure Menge von weißen Narren *) oder Tölpeln, die aus der Luft, mit gespreiteten Flügeln und gestrecktem Halse, als Bleimassen auf die Fische, die sie im Wasser erblickten, hinabstürzten; indeß die Albatros und die Fregatten **) behender in ihren Be-

*) „Diese Namen führen verschiedene kröpfige „Wasservögel, welche sich von Fischen nähren, „ungefähr so groß, oft auch nur halb so groß „als eine Gans sind, und einen langen spitzi-„gen Schnabel haben." Schmidlins Katholikon.

**) „Albatros, oder der fliegende Penguin, „hat gefiederte Flügel, und Füße, die im Gleich-„gewicht stehn und drei Zehen haben. Er fliegt „sehr hoch; wohnt zwischen den Wendezirkeln „und

Bewegungen, ihres Raubes sich bemächtigten, indem sie mit schnellem und leichtem Fluge über die Oberfläche des Wassers hinstrichen. Der Pelikan, mit dem schwerfälligen Körper und den breiten vierfingrigen Schwimmfüßen, schwamm unterdessen majestätisch umher und füllte seinen weiten Schlund mit der kleinen Brut, die er ernsthaft auffischte.

Als meine Flintenschüsse all dieß geflügelte Volk weit umher zerstreut hatten, begab ich mich weg.

„und am Vorgebürge der guten Hofnung; kömmt „aber jährlich in großen Scharen auch in die „nördlichsten Gewässer, doch ohne daselbst zu „nisten. Seine Flügel sind überaus lang, un„gefähr wie beim Fregatvogel, von dem „ihn aber die ovalen Naselöcher und ein rundli„cher Schwanz unterscheiden. Die Schenkel sind „kahl; die Füße fleischfarbig; der Schnabel be„steht aus verschiedenen Stücken und ist schmutzig „gelb." Ebendas.

„Die Fregatte — auch der Kriegsschiffvo„gel, der schwarze Eisvogel, die große See„schwalbe genannt — fliegt überaus hoch und „schnell. Er ist von der Größe eines Huhns; „seine ausgebreiteten Flügel sind wol vierzehn „Schuh lang." Ebendas.

6.

Rückkehr nach dem Kap und Zurüstung zu einer neuen Reise ins Innere von Afrika.

Nach meinem Geschmack für alles Neue hütete ich mich wol, auf dem Wege, den ich gekommen war, nach der Stadt zurückzukehren. Ich wußte, daß sich in den Umgebungen der falschen Bai, unfern der Simons-bai, eine Kaserne war, worin beständig Truppen von der Besatzung sind; einen großen Theil des Jahrs über ist dieser entfernte Posten eine Art von Verbannung für die Leute, die man dahin schickt; auch löst man sie sorgfältig alle Monat ab. Gerade itzt war der Kommandant dieser höchst traurigen Einöde ein Offizier, den ich oft Gelegenheit gehabt hatte bei Boers zu sehn; ich wollte ihn besuchen und mich dieser Gelegenheit, das Innere der Bai näher kennen zu lernen, bedienen. Er nahm mich nicht nur freundschaftlich auf, sondern verlangte auch, daß ich einige Tage bei ihm zubrächte, unter dem Vorwande, daß ich Zeit brauche, meine kleine Sammlung von Insekten und Vögeln, die Frucht mei-

meiner Reise, in Ordnung zu bringen. Voll Verlangen, die Bai und das jenseitige Ufer zu sehen, nahm ich seine Einladung an. Ein Fischerkahn brachte mich früh den andern Morgen dahin. Indem ich diese ganze Gegend durchstrich, sah ich mit Verwunderung jene unermeßlichen Hügel von Sand und Muschelschalen, die, sichtbar aus dem Meer entstanden, ihm nachher zum Ufer dienten und itzt sehr weit davon entfernt sind. Diese unleugbaren Denkmale seiner Anwesenheit haben mich überzeugt, daß dieses Meer einst in den Strich drang, der itzt Land geworden ist, und daß es da sehr hoch stand; daß es sich bis weit von da zurückgezogen hat; und daß es also täglich abnimmt, ob es gleich täglich scheint zunehmen zu müssen wegen der häufigen Stürme und der Gewalt der Winde, die es unaufhörlich nach diesen Küsten zutreiben.

Nach meiner Rückkunft blieb ich noch zwei Tage bei dem Wachtoffizier. Ich brauchte höchstens sechs Stunden um auf dem gewöhnlichen Wege nach dem Kap hinzukommen; aber ich schickte blos die beiden mir geliehenen Neger zurück, denen ich mitgab, was ich gesammelt hatte; ich selbst nahm den Weg längs der Küste hin und folgte ihren Krümmungen von Landspitzen und Buchten von der Nautilus-spitze an.

Diese Reise war, ungeachtet ihrer kurzen Dauer, beschwerlicher als ich geglaubt hatte. Bei jedem Schritt fand ich Hindernisse. Bald traf ich auf einen vorspringenden Felsen: wir mußten ihn ersteigen, mein Hottentot und ich; bald half dieser mir, bald ich ihm, und wir waren immer beide in Gefahr hinunter in den Abgrund zu fallen. Bald hatten wir einen jähen Abhang vor uns, wo wir nicht hinunter gehen konnten; wir mußten ihm also auf dem Rükken hinunter gleiten, auf die Gefahr zerquetscht und wund zu werden. Bisweilen, nach viel Schweiß und Mühe, versperrte mir auf einmal eine Bucht zwischen zwei hohen Felsen den Weg und nöthigte mich zu langen und ermüdenden Umwegen, wobei der kleinste Schaden ein sehr ungelegener Zeitverlust war.

Indessen lief meine Reise glücklich ab. Aber, aufrichtig zu gestehn, sie gab mir nicht so große Ausbeute als ich gehoft hatte. Von Vögeln sah ich blos solche, die sich in dem Bezirk von Konstanzia, Rundbusch und Neuland im Ueberfluß finden; ausgenommen einen, der mir vorzüglich auf den steilen Felsen zu wohnen schien, einen Specht von besonderer Art, der so groß ist wie unsere Grünspechte und einen röthlichen Bauch hat. Er klettert nie an den Bäumen hinauf, sondern setzt sich zur Seite

auf

auf die Zweige, wie andere Vögel. Seine Nahrung sucht er in der Erde, wo er seinen Schnabel und seine lange mit einer pfeilförmigen Borste bewafnete Zunge hineinsteckt, gerade wie es die andern Spechte bei wurmstichigen Baumstämmen machen, um Insekten, ihre Nahrung, herauszuholen.

Die einzigen Vierfüßer, welche diese Höhen bewohnen, sind, außer den Pavians, die Kainsis der Hottentotten, von den Holländern Klipspringers genannt. Es sind Gasellen, die sich nur auf den unzugänglichsten Felsen befinden.

Ich hörte alle Abend die Hiänen heulen, aber bei Tage bin ich nie auf eine gestoßen. Ein einzigmal erblickte ich einen Panter in den Dünen der falschen Bai; auch sah ich da einige Rebhühner von der großen Art, die man am Kap sehr uneigentlich Fasanen nennt.

Kaum war ich in meine Wohnung auf dem Kap, bei dem Oberst Gordon, zurückgekehrt, als ich anfing mich zu meiner neuen Reise zu rüsten. Aber der Oberst, dem die Gegend, wohin mein Weg mich zuerst führte, zum Theil aus eigener Erfahrung bekannt war, hielt mich zurück, indem er mir versicherte, daß ich nichts als dürre Wüsten finden und mit meiner ganzen Reisegesellschaft unausbleiblich vor

Durst umkommen würde, wenn ich vor der Regenzeit abreiste. Dieser Grund bestimmte mich. Wie hätte ich dem Rathe eines verständigen Mannes, der in demselben Fall gewesen war, nicht folgen sollen! Es fiel mir gar nicht ein, ihm etwas entgegen zu setzen, so groß war mein Vertrauen zu ihm. Aber das bekam mir übel. Er hatte zwar eine Reise gegen Norden vom Kap aus gemacht, wie ich itzt vorhatte, aber er brauchte nicht meinen Weg zu nehmen. Ich warne daher Jeden, der dieselbe Streiferei wie ich unternehmen will, meinem Beispiel zu folgen. Er muß vom Kap in der stärksten Hitze abgehen, oder wenigstens seine Abreise so einrichten, daß er den Sommer — der hier vom November bis Februar währt — nicht innerhalb den Grenzen der Kolonie zubringt. Warum? das wird sich nachher zeigen, wann man sehen wird, wie viel Leiden mir eine zu unrechter Zeit unternommene Reise gekostet hat.

Wir waren damals im Jänner, und nach meines Freundes Rath sollte ich erst im Mai abreisen. Ich kann nicht leugnen, daß dieser Aufschub mich veranlaßte, meine Vorbereitungen ruhiger, sorgfältiger und selbst wohlfeiler einzurichten; auch verschafte er mir die beste Gelegenheit eine, so viel an mir war, vollständige Sammlung von den in der Kolonie einheimischen Thieren zusammenzubringen. Mein Un-

stern in der Saldanha=bai war diesem Unternehmen sehr nachtheilig gewesen: itzt bot sich die Gelegenheit dar es auszuführen: mußte ich sie nicht benutzen?

Die Hottentotten, die ich von meiner ersten Reise her im Dienst behalten hatte, hüteten und pflegten im Groene=kloof meine Ochsen. Ich besuchte Heerde und Hirten und war mit beiden zufrieden. Nur fanden sich unter meinen Thieren drei bis vier, die von der ersten Reise zu sehr mitgenommen waren, als daß sie die Beschwerden einer zweiten hätten ertragen können: ich ersetzte sie durch andere. Gordon lieh mir vier tüchtige Ochsen, die er von seiner letzten Reise mitgebracht hatte. Außerdem kaufte ich ein neues Gespann, das mir 125 Thaler kostete.

Meine Leute zeigten nicht nur sämmtlich die größte Lust mich zu begleiten, sondern hatten auch einigen von ihren Kameraden, für deren Muth und Treue sie gut sagten, dasselbe Verlangen eingeflößt. Konnte ich voraus sehen, daß auf so verführerische Zusicherungen späterhin nicht zu bauen sey?

Am Kap bezeigte sich alles gütig gegen mich. Boersens Freunde, die seit seiner Abreise noch inniger die meinigen geworden waren, beeiferten sich in die Wette mir jeder etwas zu schenken, der eine um meine Lebensmittel zu vermehren, der andere um

mein Reisegeräth vollständiger zu machen. Gordons Frau behielt sich ausschließlich das Recht vor, mich mit dem nöthigen Zucker und anderm Mundbedarf zu versorgen; indeß ihr Mann, Soldat selbst in seinen Geschenken, mich bat, ein neues Klockenzelt von ihm anzunehmen und durch den Büchsenmacher seines Regiments alle meine Flinten wieder in guten Stand setzen zu lassen. Der Hafenkapitain van Genep, Staarings Nachfolger, ließ mir in seinen Werkstätten ein sehr schönes Zelt machen: meins war durch den unaufhörlichen Regen im Lande Auteniquoi unbrauchbar worden. Der Artilleriekommandant Gilkin und die Offiziers von der Besatzung schickten mir eine beträchtliche Menge Pulver. Kurz, alle Welt wollte geben; und nach eines jeden Beeiferung zu urtheilen, hätte man glauben sollen, meine Reise sey eine öffentliche Unternehmung, wozu jeder Einwohner nach Vermögen beitragen wolle.

Ich hielt mich geehrt durch die kleinsten Geschenke, und machte es mir zur Pflicht, sie alle anzunehmen. Von dieser Art war eins, das ich hier nicht vergessen muß, und das Gordon scherzend seinen Geschenken hinzufügte: dieß waren drei Grenadiermützen; sie hatten vergoldete Kupferbleche, die aber nicht so hoch waren als die der französischen Grenadiere, und worauf der gekrönte holländische Löwe zu sehen war. Gordon wußte, daß diese Sachen den

An-

Anführern der Wilden behagen und mir die Gewogenheit der Horden erwerben würden, wenn ich ihre Anführer mit einer von diesen Mützen schmückte.

Ich habe, wie man in der Folge sehen wird, an verschiedenen Orten im innern Afrika Gebrauch davon gemacht und mehr als einmal Gelegenheit gehabt, mir Gegenstände der Neugier zu wünschen, die bei Wilden eben so selten sind und mir ein Verkehr erleichtert haben würden, zu dem man auf andern Wegen vergebens zu gelangen sucht. Ueberhaupt — ich darf nicht müde werden es zu wiederholen — es ist so zu sagen nur mit Spielereien, daß man sich die Freundschaft der Naturmenschen erwirbt. Ich weiß nicht was für ein Gefühl von Verachtung und Unwillen sich meiner jedesmal bemächtigt, wann ich in Reisebeschreibungen, wo von Wilden die Rede ist, auf Erzählungen von Mord und Krieg stoße, welche begünstigt zu haben man oft nicht erröthet, und die man den Europäern als rühmliche und nachahmenswürdige Thaten darstellt. Meine Denkart in diesem Punkt ist, wie ich schon gesagt habe, ganz anders: das wird man immer mehr sehen, je weiter meine Reise vorrückt. Itzt, da ich selbst zu bessern Einsichten gelangt bin, würde mir kaum der Gedanke eines Vorfalls, der Menschen das Leben kosten müßte, einkommen.

Ich hatte nicht den Augenblick meiner Abreise erwartet, um mich mit den nöthigen Tauschwaaren zu versorgen: ich hatte von jedem Schiffe, das dergleichen nach dem Kap brachte, gekauft. Meine Vorräthe von Blei, Tabak, Glaswaaren, Nägeln, und besonders von Messern und Zunderbüchsen hatte ich, da diese Reise länger als die erste dauern sollte, mehr als verdoppelt; mit dem Vorsatz, sie noch zu vermehren, wenn im Augenblick der Abreise auf meinen Wägen noch Platz seyn würde. Auch nahm ich reichlich Nähnadeln, Stecknadeln und Büchsen mit; desgleichen einige Ellen Band, und mehre Dutzend indische Tücher, besonders rothe und blaue. Diese Artikel suchen die Weiber und Töchter der Kolonisten immer bei den Reisenden. Was ich hätte zu Hause lassen können, war ein Kasten voll Schlösser und Vorleger (cadenats): nur einmal hatte ich Gelegenheit ein Schloß bei einem Kolonisten im N a m e r o o anzubringen. Und noch dazu glaub ich, daß ers nur aus Höflichkeit annahm: denn aufrichtig zu gestehn, als ichs ihm gab, wußte ich selbst nicht, wo ers anlegen sollte. Sein Haus hatte nur zwei Oefnungen: die eine, welches die Thür seyn sollte, ward mit einer Ochsenhaut, und nur des Nachts, gesperrt; und die andere, welche die Stelle des Fensters vertrat, ward mit einem alten Faßboden zugesetzt. — Ich wußte, wie die Weiber hinter dem Schnupftabak her

sind,

sind, also nahm ich auch davon einige Pfund mit. — Ich bin bei diesen Kleinigkeiten so umständlich um derer willen, die nach mir diese Gegenden zu bereisen denken.

Swanepoelen machte ich zum Oberaufseher beim Einpacken, und fragte ihn um Rath, was ich alles mitzunehmen hätte. Er war mir in beidem sehr nützlich; er besann sich auf Vorfälle, wo wir aus Mangel an den nöthigen Geräthschaften in große Verlegenheit gekommen waren. Dießmal sahen wir uns besser vor. Darauf begab er sich unverzüglich zu Klaas, und bestellte diesen nach Slabers hin, wo ich meine ganze Reisegesellschaft versammeln wollte, und wohin schon lange einer von unsern Wagens vorausgegangen war.

Von den Hottentotten, die mich auf meiner ersten Reise begleitet hatten, nahm ich nur acht mit: es waren die, mit welchen ich nie Ursache gehabt hatte unzufrieden zu seyn. Statt der übrigen schlug mir Swanepoel einige wackere Leute von seiner Bekanntschaft und darunter zwei gute Schützen vor; die ich ohne Bedenken annahm. Alles was sich noch sonst von Kolonisten und Europäern zudrängte, wies ich ohne Ansehen der Person standhaft, jedoch höflich zurück, weil ich durchaus freie Hand zu meinen Unternehmungen behalten wollte.

Indeß

Indeß gerieth ich in Verführung, mit einem jungen Wundarzt eine Ausnahme zu machen. Ein geschickter Mann in dieser Kunst konnte mir und meiner Gesellschaft im Nothfall sehr nützlich werden. Ausserdem konnte ich durch ihn den wilden Völkern, die ich besuchen wollte, manchen Dienst leisten und dadurch ihre Gewogenheit mir in noch höherm Grade erwerben. Ich erinnerte mich des unglücklichen Hottentotten, den ich aus Mangel an medezinischen Kenntnissen den fürchterlichen Schmerzen, womit er rang, zum Raube lassen mußte.

Von der andern Seite mußte ich für den Muth meines Aesculaps die Beschwerlichkeiten und Gefahren der Reise fürchten. Was sollte ich machen, wenn ihm unterwegs die Lust verging? Ich hätte dann bis nahe an die Kolonie zurückkehren und ihn da absetzen müssen; denn ich hätte ihn doch nicht mitten in der Wüste liegen lassen können.

Aus dieser Verlegenheit war nicht anders zu kommen, als daß er seinen Wagen und seine Leute für sich hatte: dann konnte er umkehren wann er wollte, ohne mich aufzuhalten, oder mir sonst hinderlich zu seyn. Ich schlug es vor, und zwar als unumgängliche Bedingung: es ward nicht angenommen und ich dachte nicht weiter daran.

Einige widerriethen mir die Reise, weil sie sich die afrikaischen Horden als ungeheuer und Menschen-

fresser

fresser vorstellten, unter denen ich unausbleiblich und bald meinen Tod finden würde. Ich, der ich den wilden Menschen weit besser als diese seichten Schwätzer, die nach lügenvollen Büchern urtheilen, zu kennen glaube, ich habe nie diese Gefahr besorgt. Ich habe Gelegenheit gehabt, die menschliche Natur zu beobachten: überall schien sie mir gut; überall fand ich sie gastwirthlich, zuthuend, wann man sie nicht beleidigte; und ich versichere hier aus innigster Ueberzeugung, daß in den angeblich barbarischen Gegenden, wo die Weißen sich nicht verhaßt gemacht haben; weil sie nie dahin gekommen sind, ich nur meine Hand zum Zeichen des Friedens hätte auszustrecken brauchen, um die Afrikaer sie gerührt in die ihrigen drücken und mich als ihren Bruder aufnehmen zu sehn. Wollte ich Dienste von ihnen, oder wollte ich tauschen, so hatte ich ja in meinen Klein=waaren, in meinem Branntwein und Tabak sehr nutzbare Handlungs=artikel. Welcher Schwarze hätte nicht für dergleichen, was ihm so nöthig ist und so wohl schmeckt, mit Freuden all sein Hab und Gut hingegeben! ich wiederhole es, wenn mir meine Entwürfe zum Theil mislangen, so hab ich das nicht den Menschen, sondern der Witterung zuzuschreiben. Und diese Widerwärtigkeit des Himmels fing gleich bei meiner Abreise an, sich zu zeigen.

7.

Die Reise nimmt ihren Anfang. Das Schiff Middelburg erscheint wieder.

Zu allen Jahrszeiten sind die Wege am Kap schlecht: daraus kann man schließen was sie seyn mußten, als die Regenzeit schon eingetreten war. Kaum befand ich mich eine halbe Viertelstunde von der Stadt, als einer von meinen Wagens in ein Loch gerieth und im Koth umwarf. Zehn Ochsen, die davor gespannt waren, und das Entgegenstemmen der Hottentotten, die ihn führten, konnte dieß nicht verhindern.

In einem Augenblick war mein Unfall am Kap bekannt, und ich sah bald eine Menge Menschen theils aus Neugierde, theils um mir zu helfen, herbei eilen. Ich hatte in der That Hülfe nöthig, um den Wagen wieder auf die Räder zu bringen. Aber man konnte ihn nicht aufrichten ohne ihn vorher ganz abzuladen; und man konnte ihn nicht abladen, ohne die großen schweren Kasten, die sich nicht handhaben ließen, vorher auszupacken. Das geschah, und jedermann half. Man legte alles um den Wagen

herum

herum dahin wo es am wenigsten kothig war. In kurzer Zeit war der ganze Raum umher voll, und alle Welt sah was ich bei mir hatte. Endlich kam alles wieder in Ordnung, und ich machte mich wieder auf den Weg, nicht ohne niederschlagende Bemerkungen von Seiten der Zuschauer, die von dem Anfang der Reise auf den Fortgang schlossen.

Sie hatten nur zu sehr recht: das erfuhr ich schon denselben Abend. Der Vorfall mit dem Wagen hatte mir fast den ganzen Tag gekostet: es war halb vier eh ich wieder zu Gange kam. Die Tage waren gerade die kürzesten im Jahr, und wenn meine Wagens bei Nacht gehen sollten, so mußte ich noch schlimmere Unfälle als das erstemal fürchten. Um das zu verhüten beschloß ich, mit Ende des Tages Halt zu machen, und ließ im Groene-Valei (welches Grün-see, nicht Grünthal bedeutet; ein Thal heißt auf holländisch Kloof) zweihundert Schritt von einer Wohnung ausspannen.

Dieser Sitz gehörte dem Statthalter. Sein Baas oder Hausvogt hatte mich ankommen sehn, und war ruhig in seiner Thür stehen geblieben während meine Ochsen ausgespannt wurden. Aber kaum war dieß geschehn, als er schon den unter ihm stehenden Hottentotten und Negern Befehl gab, sie zu greifen und nach dem Gute zu bringen. Ich lief zu ihm

ihm und fragte nach der Ursache: er antwortete, es seien besondere Befehle von der Regierung da, wodurch jedem Kolonisten verboten wäre, in seines (des Baases) Herrn Gebiet auszuspannen, folglich nähme er meine Ochsen weg. Für einen Schelm eine trefliche Art zu schließen! ich war nicht Kolonist, also ging mich jene Verordnung gar nichts an, und als einem Fremden war es mir zu verzeihen, daß ich sie nicht kannte. Aber als Fremder und Reisender hatte ich von dem Statthalter an die sämmtlichen Einwohner der Kolonie Vorschreiben, des Inhalts, daß sie meiner Reise nicht nur kein Hinderniß in den Weg legen, daß sie mich überall, wo die Neugierde mich hinführen würde, frei durchziehen lassen, sondern mir auch, Namens der Regierung, allen nöthigen Beistand leisten sollten. Dieß alles stellte ich dem Baas vor. Ich gab ihm ferner zu bedenken, daß meine Ochsen in den Dünen, folglich außerhalb der privilegirten Grenzen des Guts, wären angehalten worden. Endlich warf ich ihm seine offenbare Unredlichkeit vor: er sah mich ausspannen; anstatt mich zu warnen, ließ er dieß ruhig geschehn, als wenn es ihn freute mich straffällig werden zu sehn.

Auf alle diese Vorstellungen versetzte er, daß er das Recht habe mein Gespann wegzunehmen; und freilich wäre dieß ein schöner Fang für ihn gewesen. Seiner Schelmsmoral überdrüßig nahm ich einen an-

dern Ton an, und sagte mit der ganzen Kraft eines ehrlichen und in Harnisch gejagten Mannes dem Hausvogt unter die Nase, daß er ein Spitzbube sey. Statt aller Antwort hieß er die Sklaven meine Ochsen eine Stunde weiter nach einer andern Wohnung des Statthalters hintreiben. Nun riß mir die Geduld: ich legte meine Doppelflinte an und drohte laut, den ersten, der Hand an meine Thiere legen würde, niederzuschießen.

Das half: Baas und Sklaven erschracken, und rührten sich nicht von der Stelle. Ich ließ mein Schreibezeug holen, um dem Fiskal Nachricht von diesem Vorfall zu geben, und hieß Swanepoel zu Pferde steigen und diesen Brief nach der Stadt bringen. Bei dem Worte Fiskal erzitterte der Baas: er fürchtete, meine Anklage möchte zu seinem Herrn gelangen und dieser ihn absetzen. Er bat dringend, ich möchte Swanepoelen noch zurückhalten; er gab Befehl, meine Ochsen auf der Stelle wieder frei zu lassen; er schob die Schuld seines Betragens auf die strengen Befehle, die er hätte, und entschuldigte sich sehr demüthig.

Vielleicht hatte der elende Mensch wirklich solche Befehle: denn wie es sehr niederträchtige Knechte gibt, so gibt es auch sehr filzige Herren. Diese Betrachtung hinderte mich den Baas zu verklagen;

auch hatte ich ja meine Ochsen wieder: was konnte ich mehr verlangen?

Indessen, da auf den Grund, woraus die Entschuldigungen des Menschen stammten, nicht viel zu bauen war: so glaubte ich, mit meinen Thieren mich vorsehen zu müssen. Ließ ich sie die Nacht über frei herumgehen, so lief ich Gefahr, daß der Baas sie heimlich auf die Seite schaffte, oder daß er sich wegen des Schadens, den sie allerdings anrichten konnten, an mich halten möchte. Ich ließ sie also sämmtlich an die Wagens binden und eine bewafnete Wache dabei stellen.

Den andern Morgen mit Anbruch des Tages machte ich mich auf den Weg nach dem Groene-kloof (Grünthal), einem Bezirk, der diesen Namen von seinen herrlichen Triften bekommen hat. Er gehört der Kompagnie. Hier macht sie Ochsen fett, um sowol die Stadt, als auch die Indienfahrer mit Fleisch zu versorgen. Den folgenden Tag kam ich über den Paviansberg und den Dassenberg in das Schwarz-land. Die Wege waren zwar immer gleich schlecht, doch nicht mehr gefährlich für meine Wagens, weil wir Sand hatten. Versichert, daß wir kein Umwerfen mehr zu fürchten hatten, und des langsamen Fahrens überdrüssig, gab ich dem Pferde die Sporen und ritt voraus zu meinem Freunde Slaber.

Ich

Ich fand ihn danieder liegend an einer heftigen Ruhr: eine Krankheit, die in heißen Ländern immer gefährlich, besonders für alte Leute, ist. Er schloß mich in die Arme; und an der Freude, die auf seinem Gesicht wieder aufzuleben schien, sah ich, daß meine Gegenwart ihn stärkte und, wie es ließ, seine Krankheit milderte. Seine Familie war darüber, so wie über mein Wiedersehn, außer sich vor Freude: sie herzten und küßten mich, und Klaas, der darüber zukam, schloß sich ihnen an. Er war den Abend zuvor angekommen und hatte einige Hottentotten mitgebracht, Leute, worauf man sich verlassen konnte, und die mit uns reisen sollten.

Slabers Töchter ließen nicht nach mit Bitten, daß ich einige Zeit bei ihnen bleiben möchte, um ihres Vaters Genesung, worauf meine Gegenwart so viel Einfluß zu haben schiene, vollenden zu helfen. Wie konnte ich widerstehn? man verlangte als Gefälligkeit, was für mich eine Wohlthat war: ich blieb.

Aber womit nun die Zeit hinbringen? In der Kapstadt sind mit den übrigen europäischen Sitten auch die Spiele eingeführt, aber auf dem Lande sieht man, trotz des unthätigen Lebens der Kolonisten, weder Karten noch Würfel. Man geht auf die Jagd; und auch das treibt man mit Gleichgültigkeit, wenn nicht etwa Fremde, die hitzigerer Natur sind, zusehen

oder mit jagen. Wir durchstrichen also Tagelang die Felder umher, und ich sah dieß als Vorbereitung auf längere Mühseligkeiten an.

Unterdessen ließ ich aber auch meine Karavane nicht aus der Acht. Ich wollte sie bei Zeiten zu der strengen Zucht gewöhnen, die, wo möglich, dießmal auf meiner Reise Statt finden sollte; daher hatte ich sie in einer Ebene, nicht weit vom Hause, unter Swanepoels Aufsicht sich lagern lassen, und diesen hieß ich den Dienst mit der größten Pünktlichkeit, als wenn wir böse Nachbaren zu fürchten hätten, verrichten zu lassen. Ich selbst sah mit Herrn-auge fleißig nach, und gab besonders auf die Neuangekommenen Acht, ob sie sich gut aufführten, und ob ihr Eifer auch erkalte noch eh er auf die Probe gesetzt worden. Sogar meine Ochsen und Pferde glaubte ich ziehen zu müssen: man brachte sie ins Lager. Auch meine Ziegen nebst dem Bock wurden alle Abend um die Wagens herum angebunden.

Dieß war für die liebe Slabersche Familie ein eben so neues als unterhaltendes Schauspiel; und die Mädchen bezeugten oft Lust mit mir zu reisen. Da sich das nicht thun ließ, so wollten sie wenigstens meinen Vorrath an Lebensmitteln vermehren: sie machten mir trockene Kuchen, Zwiebak, Pastetchen; herrliche Leckereien! ich hätte sie für die Zeit der Noth, des Hungers aufbewahren sollen, aber ich

ver-

verschlang sie wie ein Kind, und theilte aller Welt davon mit.

Ob wir gleich hier mitten im Winter, das heißt, in der Regenzeit waren, so hatten wir doch zu unsern Jagden das schönste Wetter gehabt: der Regen ist um diese Zeit nicht so häufig zwischen den Bergen als am Kap. Das kömmt vermuthlich daher, daß sich die Wolken haufenweise gegen Süden nach dem Tafelberge hinziehn und immer über die Stadt und die umliegende Gegend sich ergießen. Wir hatten die mildeste Witterung, und ein Tag war immer noch schöner als der andere. Jene schrecklichen Südostwinde, die manchmal diesen Strich verheeren, hatten uns verschont; der Himmel war rein und heiter: ich überließ mich wonnevoll den Reizen dieses neuen Kapuas *); ich ward hier einsam und nachdenkend.

Indeß that es mir leid um die schönen Tage, daß sie blos mit Erlegung eines armseligen Wildprets

*) Da das alte Kapua liegt. Hieher ging Hannibal, nach der Schlacht bei Kannä, mit seinen Soldaten in das Winterquartier, wo diese durch die weichliche Lebensart, die da herrschte, viel von den Eigenschaften guter Krieger einbüßten.

zugebracht würden: ich beschloß abzureisen. Aber ein Zufall hielt mich noch einige Tage zurück.

Ich dachte nicht mehr an das unglückliche Schiff Middelburg, mit dem mein Vermögen zu Grunde gegangen war: ein Sohn von Slaber sagte mir, daß Nachbarn die Neugierde gehabt hätten zu untersuchen, was in der Saldanha-bai von dessen Trümmern wol noch übrig seyn möchte. Man hatte sein noch ganzes Gerippe zwanzig Fuß tief unterm Wasser deutlich wahrgenommen: Vorwitz und Begierde nach den Schätzen, die man darin vermuthete, hatten Taucher bewogen sich hinab zu lassen. Ihre Mühe war nicht fruchtlos gewesen: einige hatten schöne Porzellainstücke heraufgebracht; und von Zeit zu Zeit bestanden neue Taucher, durch die ersten dreist gemacht, das Wagstück in das versenkte Schiff hinabzufahren. Mir, der ich auf demselben mein Hab und Gut verloren hatte, konnte es nicht verdacht werden, daß ich auch etwas davon zu bekommen suchte. Und hätte ich auch nur ein Stück Thau oder ein paar armselige Scherben erwischt, so hätte ich doch darin ein Andenken an mein Unglück gehabt. Ich bewog also einige Nachbaren mir zu folgen, und nahm Schwimmer mit. Die Hauptladung dieses Schiffs hatte in chinesischem und japanschem Porzellain bestanden. Die stille Luft begünstigte mein Unternehmen: ich wollte gern meinen artigen Wirthinnen

und einigen von ihren Nachbaren, die mir Freundschaft erwiesen hatten, ein hübsches Geschenk an Porzellain machen.

Ich verfügte mich also nach der Hoeties-bai, der kleinen Bucht, wohin unsere von den Engelländern beschossene Schiffe sich geflüchtet hatten. Der Middelburg war wirklich, wie man mir gesagt hatte, ziemlich nahe am Ufer und etwa zwanzig Fuß unterm Wasser. Man sah das Gerippe deutlich; und da das Meer überaus stille war, hatten meine Taucher vergleichungsweise ziemlich leichte Arbeit. Auch machten sie sich mit Eifer daran; und es wehrte nicht lange, so brachten sie mir einige Stücke, die ich mit großer Freude auf dem Strande hinlegte.

Aber dieser unbedeutende Fang genügte ihnen nicht, so sauer er ihnen auch geworden war; denn ehe sie ein Stück los kriegten, mußten sie bisweilen mehr als einmal heraufkommen und Luft schöpfen. Unten im Schiff waren einige ganze Kisten, aber diese waren zu schwer, als daß einer sie hätte heben können. Und doch hätten sie mir gern eine davon gebracht. Sie fielen darauf, daß ihrer zwei, sich an der Hand fassend, zugleich hinuntersteigen und mit vereinten Kräften arbeiten müßten. Das ging: sie kamen mit einer Kiste zum Vorschein und brachten sie ans Land.

Entzückt über meinen Schatz und sehr begierig zu wissen, was die Kiste enthielt, ließ ich sie öfnen.

Ich fand zu meiner großen Freude sehr niedliche Teller und ausgesuchte Schüsseln von allerhand Größe. Andere Taucher brachten mir prächtige Tassen und Spülkummen, die wegen ihrer lieblichen Form eben so schätzbar waren als wegen ihrer Größe. Aber das Wasser hatte sie verdorben, und das Weiße daran war voll jaspis-grünlicher Flecken. Noch schlimmer war der Umstand, daß sie einen so ekelhaften und stinkigen Seegeschmack angenommen hatten, daß diejenigen von meinen Leuten, die die Kiste geöfnet oder ausgepackt hatten, übel wurden so wie ich selbst. Das benahm mir die Lust zu einer neuen Kiste. Ausserdem ward es Nacht. Also ließ ich mein Porzellain waschen und nach Hause tragen.

Ich hofte, dieser fremde Geruch sollte nur auf der Oberfläche seyn. Auch war ich kaum zu Hause, als ich dieß näher untersuchte. Ich ließ einige Stücke eine Zeitlang in Lauge kochen, darauf abwischen; nun that ich Thee in eine Tasse, Speisen auf einen Teller, Milch in eine Spülkumme. Aber dieß nahm augenblicklich einen so abscheulichen kothartigen Geschmack an, daß ich sah, ich hätte mir vergebliche Mühe gegeben. Wir versuchten verschiedene andere Mittel: nichts gelang; und ich dachte nicht weiter daran.

Als ich zwei Stunden darauf die Milch in der Kumme wieder ansah, fand ich sie zu meiner großen Ver-

Verwunderung geronnen. Es war zu vermuthen, daß alle Kummen diese Kraft besäßen. Ich versuchte es mit zwei andern; und mit der Uhr in der Hand gab ich acht, wie viel Zeit dazu erfodert würde. In vierzehn Minuten war die Milch dick; aber, was merkwürdig war, sie hatte keinen übeln Geschmack. Dieser Umstand war für mich ein Lichtstrahl: ich sah, daß ich unterwegs schnell und so oft ich wollte, frischen Käse haben konnte. Diese Entdeckung war mir zu wichtig um sie unbenutzt zu lassen. Auf meiner ersten Reise hatte mir ein eben so glücklicher Zufall, das Rütteln der Milch durch die Stöße des Wagens, Butter verschaft. Meine Kühe und Ziegen lieferten mir von nun an ohne Mühe Butter, Käse und Molken. Ich nahm also vier Kummen mit. Diese behielten zwar nicht immer ihre volle Kraft; nach vier bis fünf Monaten schien diese abzunehmen, und die Milch gerann langsamer; es gab sogar, je nachdem die Witterung war, Zeiten, wo dieses erst in fünf bis sechs Stunden geschah: doch geschah es immer, und hörte erst nach sechs bis sieben Monaten gänzlich auf. Jedoch behielten die Gefäße immer ihren übeln Seegeschmack.

Vor meiner Abreise vom Kap hatte ich an meine Familie verschiedene Briefe fertig gemacht, worin ich sie von meinen Entwürfen zu einer zweiten Reise benachrichtigte. Was ich für einen Weg nehmen woll-

te, konnte ich ihnen nicht sagen, weil ich es selbst nicht wußte: dieß hing durchaus von günstigen oder ungünstigen örtlichen Umständen ab. Ich sagte blos, daß mein Plan im Allgemeinen der wäre, ganz Afrika von Süden nach Norden zu durchwandern, so daß ich rechts und links ausbeugte, wie es die Klugheit erfordern würde; daß ich willens wäre, über Egipten, oder wenn der Nil mir versperrt wäre, über die barbarischen Küsten nach Europa zurück zu kehren; daß diese Unternehmung, so weit sie sich übersehen lasse, etwa sechs Jahr erfodern könne; daß es mir diese Zeit über unmöglich seyn würde, Nachricht von mir zu geben, daß man daher über das Ausbleiben derselben nicht unruhig zu seyn brauche.

Diese Briefe hatte ich nicht eher absenden wollen, bis ich sicher wäre, daß meiner Reise nichts in den Weg käme. Da das nun itzt der Fall war, so schickte ich sie durch Swanepoel an den Oberst Gordon mit der Bitte, sie mit dem ersten neutralen Schif nach Europa abgehen zu lassen.

Swanepoel brachte mir einen Brief von Gordon mit, worin dieser mir einen neuen Beweis seiner warmen Freundschaft gab, indem er mir den ganzen Reiseweg, den ich zu nehmen hätte, von Punkt zu Punkt vorzeichnete. Er selbst hatte diesen Weg mit Paterson, einem engländischen Reisenden gemacht. Er zeigte mir die Oerter an, wo ich

Was-

Wasser finden konnte. Mit diesem wichtigen Dienste suchte er noch einen andern zu verbinden: er wollte mir die Bekanntschaft zweier Personen verschaffen, die für eine Reise, wie die meinige, sehr wichtig waren. Der eine, ein Kolonist, lebte wie ein Hottentot unter den Wilden; er hieß Schoenmaker. Der Andere, ein hottentottischer Mulatte, sprach sehr gut namaquaisch, und konnte mir daher sehr nützlich werden, wenn er sich bewegen ließ mitzugehn. Gordon schrieb an jeden einen Brief, worin er mich ihrer Fürsorge empfahl, und die er mir unter fliegendem Siegel zuschickte, mit dem Auftrage, daß ich sie ihnen vorlesen sollte. Es war freilich nicht leicht, diese beiden herum irrenden Geschöpfe in ihren Einöden aufzufinden. Aber der Oberst gab mir in dieser Hinsicht so bestimmte Angaben, er zeigte mir so deutlich die Mittel an, ihnen so zu sagen auf der Ferse zu folgen, daß ich sie wirklich, obgleich nicht ohne viele Mühe fand.

Wie sinnreich ist die Freundschaft! und wie viel Verbindlichkeit, mehr als ich je vergelten kann, habe ich nicht meinem Freunde Gordon! ihm allein verdanken meine Leute und ich das Leben. Ohne Hülfe, mitten in einer dürren und sengenden Wüste, genöthigt alle meine Habseligkeiten, die Wagens mit eingeschlossen, im Stich zu lassen, nachdem ich alle meine Ochsen einen nach dem andern vor Durst hatte

hinfallen sehn; zu meinem und meiner armen Gefährten Trank nichts als Ziegenmilch habend, erwartete ich mit ihnen den Tod, als ich mich der beiden Nomaden des Obersten erinnerte. Geleitet von seiner Anweisung suchte ich sie auf, und wir waren gerettet.

Aber hier nichts mehr von jenen traurigen Augenblicken! mein guter Geist gab mir bei Slabers ein, meine Ziegen zu vermehren. Ich kaufte in ihrem Bezirk verschiedene, besonders junge, die zwar noch keine Milch gaben, aber bald mehr als ihre Mütter geben mußten. Meinen Viehstand vergrößerte ich mit drei milchenden Kühen. Endlich wollte ich auch einige Säcke Mehl unter meinem Mundvorrath haben; nicht als wenn ich mir schmeichelte, auf die Art frisch Brodt unterwegs zu bekommen, das wäre Unsinn gewesen; aber so konnte ich mir doch Brei und Kuchen machen; und diese Abwechselung war mir doch ein Trost. Jede Gewohnheit wird uns unvermerkt zum Bedürfniß: das erfuhr ich zu Anfang meiner ersten Reise. Es kam mir hart an, als ich auf einmal das Brodt ganz entbehren mußte; und ich hofte, dießmal sollte das Mehl mich nach und nach davon entwöhnen, bis daß ich ganz Verzicht darauf thun müßte. Uebrigens konnte Klaasens Frau Brodt kneten und backen, wenn sonst alles dazu bei der Hand war. Sie begleitete ihren

Mann

Mann in der Hofnung, vielleicht ihre Horde und ihre Freunde zu sehn, wenn ich etwa wieder durch die Gegend käme, wo er sich mit ihr verbunden hatte; diese Vaterlandsliebe einer Wilden wird einem Städter gewiß unwahrscheinlich vorkommen, weil er diese Menschen verächtlich und ihre Art zu seyn höchst elend findet. Er wird glauben, es gäbe kein Glück als in den Städten, kein Vaterland, als wo man das findet, was er die Bequemlichkeiten des Lebens nennt, d. h. die Bedürfnisse, die er sich gemacht hat, und die ihm unentbehrlich geworden sind.

Ich hatte zu meiner Abreise von Slabers den funfzehnten Juni bestimmt. Den Tag vorher hielt ich allgemeine Musterung über meine Sachen und meine Leute. Klaasens Frau und meinen General-aufseher Swanepoel mitgerechnet, hatte ich neunzehn Personen bei mir; ferner dreizehn wohlgepaarte Hunde; einen Bock und zehn Ziegen; drei Pferde, worunter zwei gut aufgeschirrte ein Geschenk von Boers waren; drei milchende Kühe; sechs und und dreißig Ochsen zur Bespannung meiner drei Wagen, vierzehn zum Unterlegen, und zwei um das Gepäck meiner Hottentotten zu tragen. Diese zwei und funfzig Stück Hornvieh reichten zum itzigen Dienst hin; ich dachte ihre Zahl zu vermehren sobald ich, in der Entfernung von den Kolonien, mehr nöthig haben würde, und durch Tausch konnte ich wohlfeiler

dazu

dazu kommen. Der Hahn hatte mir auf meiner ersten Reise einige vergnügte Augenblicke gemacht: ich nahm auch dießmal einen mit; und damit er glücklicher seyn möchte als sein Vorgänger, gab ich ihm eine junge Henne zu. Endlich nahm ich auch zum Zeitvertreib, oder soll ich sagen zur Gesellschaft, meinen Affen Kees mit; Kees, der während seiner Gefangenschaft auf dem Kap seine Munterkeit verloren zu haben schien, der aber seit dem Augenblick, wo er frei ward, sich alle Tage den lustigsten Possen überließ.

Den andern Tag schickte sich, nach meinem Befehl, alles zur Abreise an, und man erwartete das Zeichen zum Aufbruch. Unterdessen sagte ich meinen Slabers ein schmerzliches Lebewohl: im Erguß meiner innigsten Erkenntlichkeit umarmte ich einmal über das andere die rechtschaffene Familie, der ich so viel verdankte, die mich bis diesen Augenblick mit Freundschaft überhäuft hatte, und von der ich mich auf immer zu trennen glaubte. So wie ich sie verließ, stellten sich, nach der Sitte des Landes, die jungen Leute aus der Gegend ein, um Abschied zu nehmen und mich zu begleiten. Der Trupp begrüßte mich mit Musketenschüssen, und ich, auf diese Höflichkeitsbezeugung gefaßt, ließ durch meine Hottentotten eben so antworten. Die jungen Leute begleiteten mich über eine Stunde lang zu Pferde. Endlich mußten

wir uns trennen. Ich ward aufs neue durch ein allgemeines Losbrennen des Gewehrs begrüßt, und antwortete in eigener Person und durch meine Leute. Die Wahrheit zu gestehen that es mir leid, daß ich so unnützerweise mein Pulver verschießen mußte; aber so wollte es die Sitte; und dieser konnte ich mich nicht entziehn, ohne Menschen, die mir alles, was bei ihnen Ehre hieß, freiwillig erwiesen, verächtlich zu begegnen und ihren Unwillen zu reizen. — Verschiedene Kolonisten in der Nähe der Stadt haben Büchsen oder kleine Kanonen zu diesen Grüßen.

8.

Seltene Vögel. Weisse Ameisen.

In den schönsten Sommertagen, d. h. im Jänner, wo, im südlichen Afrika, der Tag vierzehn Stunden lang ist, kann man hier recht wol einen langen Marsch thun; aber zur Zeit der Sonnenwende im Juni, wann die Sonne auf der nördlichen Halbkugel ist, und die Tage nicht mehr als zehntehalb Stunden haben, verstatten die langen Nächte dem Reisenden

den nicht, so weit vorzurücken, als er wol möchte. Nun war dieß ungefähr die Zeit, wo ich mich auf den Weg machte. Ueberdieß war ich genöthigt durch die Kolonie zu gehn, und mußte mich daher gefaßt machen, mich überall von den Bitten der höflichen Kolonisten aufgehalten zu sehn. Und wirklich wiederfuhr mir dieß gleich den ersten Tag. Ich hatte beschlossen, unweit Ludwig Karstens Wohnung mein Lager aufzuschlagen; aber dieser wackere und ehrwürdige Kolonist, von dem ich schon in meiner ersten Reise Gelegenheit gehabt habe zu reden, und bei dem ich während meines Aufenthalts in der Saldanhabai sehr angenehme Stunden verlebte, dieser Mann, begleitet von seiner Frau und acht Kindern, worunter vier artige Mädchen waren, kam mit dem landüblichen Gruß und lud mich ein, die Nacht bei ihm zuzubringen. Ich konnte es ihm nicht abschlagen; aber den anderen Tag hörte ich, um Zeit und Pulver zu sparen, auf keine Bitten dieser Art: ich wohnte zum erstenmal im Lager. Aber da es stark geregnet hatte, und ich, wenn das so fortging, Gefahr lief, durch Austretung des Berg-reviers aufgehalten zu werden, lagerte ich mich den folgenden Tag an dessen Ufern, und den Tag darauf hatte ich ihn glücklich im Rücken.

Dieser Fluß begrenzt östlich und nördlich den Bezirk, der Schwarzland heißt: obgleich dies Land

nichts

nichts weniger als schwarz ist. Es ist vielmehr sandig; bringt aber doch alle Arten von Korn hervor; nur Hafer ausgenommen, der überall nicht in den Kolonien wächst, und den man, als Pferdefutter, durch Gerste ersetzt. Im Schwarzlande bekommen die Pferde zu ihrer Gerste weiter nichts als Häckſel. Auch ist man im Sommer, wann durch Austrocknung der Flüsse und Bäche das Gras knapp wird, genöthigt, die Ochsen in weniger dürre Gegenden zu schicken, und nur so viel daheim zu behalten, als zum Feldbau, oder um Korn nach der Stadt zu fahren, durchaus nothwendig sind.

Ehemals fand man hier alle Arten von Großwild, sogar den Elefanten nicht ausgenommen; itzt sieht man von dieser Art nichts, als einige Bubalen (Zwergbüffel) und selten Pasans (Gemsböcke); alle übrigen sind von den Kolonisten vertilgt oder vertrieben. Kleinwild, als Steinböcke, Hasen, Rebhühner u. s. w. ist noch häufig da, und vielleicht nur zu häufig für das Wohl des Landes; denn dieser Ueberfluß zieht Hiänen, Schakals, Leoparden, Panther u. dgl. herbei, und besonders wilde Hunde, die eine wahre Landplage für die Heerden in diesem Bezirke sind. Der Löwe läßt sich hier nie sehen. Es sei nun Stolz oder Klugheit, dieses Thier meidet die bewohnten Gegenden; man sollte sagen, er fürchte, sich einem ungleichen Kampfe, wo man nämlich sei-

nem Muth und seiner Stärke mit Feuergewehr begegnete, auszusetzen.

Nordöstlich vom Schwarz=lande ist der herrliche Bezirk Vier= und zwanzig=Fluß. Mit neuer Freude sah ich dieses irrdische Paradies im südlichen Afrika wieder.

Ob ich gleich beschlossen hatte, bei keinem Kolonisten Halt zu machen, so konnte ich doch nicht umhin, im Vorbeigehen den reichen Hans Liewenberg zu begrüßen, der mir bei verschiedenen Gelegenheiten viel Freundschaft erwiesen, und bei dem ich auf meiner ersten Reise nach dem Vier= und zwanzig=Fluß gewohnt hatte. Liewenberg wollte mich durchaus behalten; einige Nachbaren vereinten ihre Bitten mit den seinigen. Ich widerstand lange. Endlich trat ein Sohn des Hauses zu und erbot sich, wenn ich bleiben wollte, zu machen, daß ich zwei prächtige Vögel schösse, die er immer nahe beim Hause sähe. Anfänglich hielt ich dieß für eine schlaue Erfindung verführender Höflichkeit: was waren es denn für Vögel? Ich bat den jungen Mann um eine Beschreibung: er gab sie mir so klar und treffend, daß ich darin den Anhinga erkannte, diesen seltenen Vogel, den ich in Afrika noch nicht gesehen hatte.

Das traf meine schwache Seite. Zu meiner Beschämung muß ich gestehn, daß ich den beiden Vögeln,

die

die mir noch nicht einmal gewiß waren, zugestand, was ich der bittenden Freundschaft abgeschlagen hatte: ich blieb.

Den andern Morgen bat ich den jungen Mann, sein Versprechen zu erfüllen; und er führte mich wirklich zu dem Baum, den die beiden Vögel gewöhnlich besuchten. Ich hatte mich in meiner Vermuthung nicht geirrt: ich sah zwei Anhingas, aber von besonderer Art, verschieden von den beiden Arten, die Amerika eigenthümlich sind, und von der am Senegal; die Büffon sämmtlich beschrieben hat. Der junge Mensch, der seit langer Zeit den Gewohnheiten dieser beiden Vögel zusah, sagte mir, wenn ich auf eine sichere und vortheilhafte Art schießen wollte, so müßte ich mich von ihnen entfernen. Zu dem Ende führte er mich einige hundert Schritte von dem Baum ab, versteckte mich und kehrte zu den Vögeln zurück. Er meinte, wann er sie aufscheuchte, würden sie unfehlbar über meinem Kopf hinfliegen. Er irrte sich: die Vögel waren klüger als wir. Sie hatten unser Beginnen wahrgenommen; und da sie nur noch eine Person statt zweier sahen, argwöhnten sie, die Abwesenheit der zweiten möchte zu fürchten seyn, und nahmen einen andern Weg. Vielleicht hätte ich sie leicht wieder gefunden, wenn ich sie hätte suchen wollen; aber auch konnte das Verfolgen sie scheu machen und aus der Gegend entfernen. Außerdem wollte ich

sie beide auf einmal schießen: also verschob ich es bis auf den Nachmittag.

Gegen Abend begab ich mich abermal in meinen Schlupfwinkel, aber geradesweges, damit die Anhingas mich nicht vorher gewahr würden; und der junge Liewenberg ging allein nach dem Baum. Dießmal gelang die List: die beiden Vögel, die keinen Grund zum Verdacht hatten, flogen etwa zwanzig Schritte von mir vorüber, und ich traf sie beide mit meiner Doppelflinte.

Das war für mich ein köstlicher Fund: konnte ich nun die gefälligen Wirthe, denen ich ihn verdankte, plötzlich verlassen? Nein: Dankbarkeit, Freundschaft, selbst der Wohlstand foderte, daß ich noch einige Tage zugab.

Ob ich gleich die ausführliche Beschreibung dieser Vögel für meine Vogelbeschreibung (Ornitologie) aufspare: so kann ich doch nicht umhin, auch hier dem Leser einige Merkmale davon anzugeben. Die Benennung Schlangenhals-vogel, die meine Hottentotten dem Anhinga gaben, bezeichnet ihn eben so einfach als treffend. Auch Büffon, dem gleichfalls diese eigenthümliche Bildung des Vogels auffiel, malt ihn uns mit einem Zuge: „Der Anhinga stellt uns „ein Kriechthier dar, das auf den Rumpf eines Vo„gels gepfropft ist." In der That müßte Jeder, der von einem Anhinga weiter nichts als Kopf und Hals

aus

aus Baumlaub hervorkucken sähe, ihn für eine von den Schlangen halten, die auf die Bäume klettern. Der Mißgriff wäre um so leichter, da alle seine so schlangen-ähnliche Bewegungen die Täuschung sonderbar befördern. Der Anhinga mag sitzen, schwimmen oder fliegen, sicher ist der merkwürdigste und in die Augen fallendste Theil seines Körpers immer sein langer, dünner, beständig hin und her gehender Hals; blos beim Fliegen ist dieser unbeweglich, gestreckt, und steht mit dem Schwanz in ganz gerader waagrechter Linie.

Die wahre Stelle, welche die Natur in der zahlreichen Klasse der Schwimmfüßer dem Anhinga angewiesen hat, ist genau zwischen den See-raben und Greben *) (Tauchern). Diesen ähnelt er in dem gera-

*) Im Genfer See gibt es eine große Art von Grebe oder Taucher. „Dieser ist beinah „zwei Fuß lang; der Kopf ist klein; die Beine und Flügel sehr kurz; der Schnabel schmal, „gerade, spitzig und zwei Zoll lang. Die Federn hinten am Kopf sind etwas länger als „die andern und bilden eine Art Federbusch mit „zwei bis drei hervorragenden Spitzen. Das „oberste Gefieder am Kopf, am Rücken und „unter den Flügeln ist bräunlich; die Hals- „und

geraden und winzigen Schnabel und dem langen Hals; jenen in den Füßen, deren vier Zehe durch eine Haut verbunden sind, und in den Flügeln, die er größer und stärker hat als die Greben. Der Schwanz des Anhinga ist sehr lang; das ist an einem Wasservogel besonders merkwürdig, und könnte scheinen ihn ganz von den Tauchern trennen zu müssen, die in der Regel wenig oder gar keinen Schwanz haben. Er nähert sich also auch noch dadurch den Seeraben *). Denn obgleich diese einen kürzern Schwanz haben, so kommen doch beide darin überein, daß sie gleich

„und Bauchfedern sind weiß mit einem Silberglanz. Brust und Leib sind an beiden Seiten „fahlröthlich getüpfelt; die Füße sind graulich, „jeder mit vier Zehen, die, fast so wie an den „menschlichen Füßen, mit Nägeln versehen sind. „Das Fell von der Brust und dem Bauche dieses Vogels gibt ein kostbares Pelzwerk zu „Muffen, Aufschlägen u. dgl., und wird ebenfalls unter dem Namen de la grebe ver„kauft." Schmidlins Katholikon.

*) Es gibt am Kap vier Arten von See-raben, wovon die eine fast einen eben so langen Schwanz als der Anhinga hat. Anm. des Verf.

gleich starke, elastische und zum Steuern taugliche Federn haben; zum Steuern, wann diese Vögel unterm Wasser Fische, ihre vornehmste Nahrung, verfolgen. Fängt der Anhinga einen kleinen Fisch, so verschlingt er ihn ganz; ist der Fisch zu groß, so trägt er ihn auf einen Felsen oder einen Baumstamm, hält ihn mit einem Fuß fest und zerstückt ihn mit dem Schnabel.

Obgleich Wasser das Lieblings-element dieses Vogels ist, so baut er doch auf Bäumen oder Felsen sein Nest und erzieht da seine Jungen; aber sorgfältig legt er sie so, daß er sie ins Wasser stürzen kann sobald sie im Stande sind zu schwimmen, oder wann das Wohl der kleinen Familie es erfodert.

Es gibt, überhaupt, wenig so scheue und verschlagene Thiere, als die Tauchvögel; aber der Anhinga ist verschmitzter als sie alle; besonders wann man ihn schwimmend überfällt. Denn da ist es sehr schwer, um nicht zu sagen unmöglich, ihn zu tödten, weil sein Kopf, der dann allein blos ist, untertaucht in dem Augenblick, wo der Stein an die Zündpfanne schlägt. Und hat man ihn einmal verschmäht, so versucht man umsonst sich ihm zu nähern; denn er verschwindet alle Augenblick, kömmt erst in großen Entfernungen wieder zum Vorschein, und bleibt nur gerade so lange oben, daß er Luft schöpfen kann. Seine List geht so weit, daß er oft hundert Schritt

vor dem Jäger untertaucht, und mehr als tausend Schritt hinter ihm Luft holt, indeß man ihn vorne sucht; und hat er das Glück, Rohr zu finden, so versteckt er sich darin und läßt sich nicht weiter sehen.

Das Anhinga=männchen, wovon hier die Rede ist, zeichnet sich von dem kleinern Weibchen dadurch aus, daß sein ganzer Unterleib von der Brust bis zur Schwanzdecke schön schwarz ist, dagegen diese Theile bei ihr isabelfarbig sind. Er trägt auch an jeder Seite des Halses vom Auge bis auf die Mitte des Körpers hin, einen weißen Streif auf röthlichem Grunde. Noch etwas sonderbares, und das sich bei allen Anhingas findet, sind die tief gehölten, gleichsam gewaffelten Schwanzfedern. — Das weitere in meiner allgemeinen Beschreibung.

Auf den Jagden, die Liewenbergs mir, nach der Sitte des Landes, zum Besten gaben, schossen wir viel klein Wild, besonders Bekassinen, die hier wegen der vielen Flüsse, welche überall kleine Sümpfe bilden, sehr häufig sind. Wir besuchten die hohen Berge, welche dieses reizende Land umgrenzen. Die Schluchten dieser Berge sind voll großer Bäume. Hier trafen wir einen Panter, den meine Hunde in einer Tiefe zwischen den Felsen aufjagten. Auf einmal und mit einem Sprunge war er auf einem Baum, zwanzig Fuß höher als die Hunde. Wegen

der Dornbüsche und überall umgefallenen Bäume konnte ich nicht schnell genug hinzukommen, um ihn zu schießen: dadurch gewann er Zeit von einem Baum auf den andern springend zu entfliehen; und das ging so geschwind als wäre es auf freiem Felde gewesen. Außer den Gasellen, die ich schon genannt habe, findet man im Vier- und zwanzig-Fluß auch viel Zebras, Pasans, Bubalen und Strauße, welche zu Pferde gejagt werden wollen; aber der Boden ist so voll Gesträuch und Termitenlöcher, daß man nicht mit verhängtem Zügel, wie es die Schnelligkeit jener Thiere erfodert, hier reiten kann.

Seit einiger Zeit haben uns die Naturkündiger mit diesen Termiten oder weißen Ameisen bekannt gemacht. Diese Thierchen bauen sich, immer unter der Erde fortwühlend, von einer Stelle zur andern eine Art von Kuppel oder Gewölbe, einige Fuß hoch. Smeatmann hat der Gesellschaft der Wissenschaften zu London von diesen Insekten eine sehr umständliche Beschreibung mitgetheilt, die man französisch in der französischen Uebersetzung von Sparmanns Reise lesen kann. Hier findet man über die Höhe und Bauart dieser Termitengewölbe, über die gefährliche Nachbarschaft dieser Ameisen — die in einer Nacht alle Möbeln eines Hauses zernagen und zerstören können — man findet, sage ich, da Nachrichten, die auf die Termiten am Kap nicht passen,

oder wenigstens auf die nicht, welche ich im innern Afrika, besonders im Kambebo und Vier- und zwanzig-Fluß gesehn habe. Diese sind nicht so gefährlich und verheerend als die Smeatmanschen. Die höchsten von ihren Hütten, die ich gesehn habe, maßen nicht über vier Fuß, und waren mehr oder weniger fest, je nachdem die Erde, woraus sie bestanden, mehr oder weniger Zähigkeit hatte. Endlich, anstatt ein Dach von Moos und Gras zu haben, wie die, welche der Engländer sah, sind sie, so weit ich gekommen bin, ganz glatt, und haben übrigens die Farbe der Erde, woraus sie bestehen.

Die Hottentotten essen die Puppen dieser Ameisen als eine Leckerei, und die meinigen suchten bei jeder Gelegenheit welche zu bekommen. Auch gibt es viel Vögel und Vierfüßer, welche diese Insekten verfolgen. Aber ihr gefährlichster Feind ist eine Art von Ameisenfresser, von den Kolonisten Erdferken genannt, dessen eigentliche Speise sie sind, wie Büffon versichert. Sind die Nester aufgewühlt und verlassen, so lagern sich gewöhnlich wilde Bienenschwärme mit ihrem Honig drein. Mein Kees zeigte einen vorzüglichen Instinkt diese Löcher voll Leckereien aufzuspüren. Hatte er einen solchen Schatz gefunden, so sprang er was er konnte; und wir benutzten es mit ihm. Ich brauchte die Ameisenwohnungen, wann sie nur an einer Seite geöfnet und ihre Gewölber

noch

noch unverletzt waren, zu einem natürlichen Ofen, worin wir unsere Speisen bereiteten. Man durfte sie nur ganz rein machen und mit kleinem Holze heizen, so wurden die Speisen vortreflich gahr darin.

Nach Kolbe wohnten im Schwarzlande und im Vier- und zwanzig-Fluß, als die Holländer sich da niederließen, wilde Völker, die er bei Namen nennt. Itzt sieht man nicht nur keine mehr davon, sondern auch die Sage schweigt von ihrer ehemaligen Existenz. Haben die Holländer sie vertilgt, so war das unmenschlich. Aber warum ließen sie denn alle die Horden von Hottentotten unter sich und um sich her leben? Kolbe, der auf jedem Blatte irrt, kann sich auch hier wol versehn haben.

Dieß Paradies von Afrika, dieser Vier- und zwanzig-Fluß, ist lange nicht überall angebaut und zählt kaum vierzig bis funfzig Wohnungen, da er ihrer weit mehr haben müßte: woher das? wo der Mensch reichlich zu leben findet, pflegt er sich doch sonst zu vermehren. Ist etwa die Regierung schuld? das möchte ich nicht sagen: die Regierung will ohne Zweifel den Wohlstand ihrer Kolonieen; ihr eigener Vortheil erfodert es. Aber umsonst wird sie weise Verordnungen erlassen, umsonst zahlreiche Niederlassungen schaffen, wenn die, denen sie ihre Gewalt an-

ver-

vertraut, dieselbe nur zu ihrem und ihrer Kolonieen Nachtheil brauchen.

Ich will mich hier nicht weiter einlassen auf Vorwürfe, die eben so unbescheiden als unnütz wären; statt dessen will ich mir den Wunsch erlauben, daß im Vier- und zwanzig-Fluß eine Stadt angelegt werde. Diese könnte durch ihre Lage es der Kapstadt selbst zuvor thun, und dem Ackerbau, der Viehzucht, der Bevölkerung des Landes sehr zuträglich werden.

Mein Wirth gab mir beim Abschied ein paar Flaschen voll Zitronensaft mit, die mir in der Folge sehr nützlich wurden. Ich sollte ihm dafür einen Bock und eine Ziege aus dem Lande der Namaquas mitbringen: er hatte diese Art rühmen hören; und es ist in der That die schönste, die ich je gesehn habe. Seinen beiden Söhnen mußte ich versprechen, jedem eine von meinen Flinten zu verkaufen. Sie wußten nicht, daß ich nie hieher zurückzukommen dachte.

9.

Ein denkender Bauer, der weder lesen noch schreiben kann. Lebensgefahr. Die giftige Schlange Kooper-kapel. Eine Berg-ente erscheint als ein wohlthätiger Geist.

Den andern Tag befand ich mich in dem Bezirk der Piketgebürge, und kam bei guter Tageszeit in die Nähe der Wohnung eines ehrwürdigen Alten, Namens Albert Haanekam.

Dieser Kolonist war auf seine Art ein Weiser: er hatte darauf gesonnen sich glücklich und vollkommen frei — welches nicht immer dasselbe ist — zugleich zu machen, und hatte sich einen Lebensplan entworfen, der dem seiner Kameraden in nichts ähnlich war. Ohne Frau, ohne Kinder, ohne Verbindung mit seinen Nachbaren, kurz, ohne andere Gesellschaft, als die der Sklaven, die in seinem Dienst waren, lebte er so zu sagen allein, und wußte sich selbst genug zu seyn. Die Zeit war ihm nicht, wie den andern Kolonisten, eine drückende Last: er brauchte sie bald zur Arbeit, bald zum Nachdenken;

denn

denn lesen konnte er so wenig wie sie; er verdankte seine Weisheit blos eigenen Bemerkungen und natürlichen Verknüpfungen der Gedanken. Bei dieser Art zu seyn hatte er nie lange Weile gehabt. Die Heiterkeit seines Geistes schien sogar auf seine Gemüthsart Einfluß gehabt zu haben; wenigstens habe ich in der ganzen Kolonie keine muntrere Unterhaltung gehört, noch einen liebenswürdigern Alten gesehn.

Da er wußte, daß ich durch sein Gebiet kommen und die Piket-berge besuchen würde, kam er mir entgegen und erbot sich, mich auf den höchsten jener Berge zu führen, wenn ich ihn dafür den Gefallen thun wollte, einen Tag bei ihm zu bleiben. Das erste war mir zu lieb, als daß ich das zweite nicht hätte eingehen sollen. Ich folgte ihn auf den Berg. Hier hatte ich das prächtige Schauspiel einer Ansicht, die bei der äußerst reinen Luft sich um so mehr erweiterte: ich sah mit bloßem Auge den Tafelberg sehr deutlich, und durch mein Glas konnte ich sogar die Stadt erkennen. Nichts trieb meine Fantasie höher als der Anblick der Häuser, worauf ich meinen Blick senkte. Mein Glas lief begierig von einem zum andern. Am längsten weilte ich bei denen, worin meine Freunde wohnten. „Vielleicht „denken sie itzt an mich, wie ich an sie; wünschen „mir Glück zu meiner Unternehmung; glauben mich

„vielleicht sehr fern, sehr versteckt: und ich herrsche „über den Dunstkreis, der sie einschließt." So dachte ich bei mir selbst.

Bei meiner Rückkunft fand ich ein herrliches Mal auf mich warten; glänzend nach der Weise der Kolonisten: denn diese guten Leute haben auch ihr Zeremoniell, das darin besteht, den Tisch mit einer großen Menge Fleischspeisen zu belasten; und je vornehmer der Gast, je mehr Gerichte. Zwanzig Grenadiere, die einen Eilmarsch gethan, hätten nicht bezwingen können, was hier uns Dreien, dem Wirth, Swanepoelen und mir aufgetischt war. Die Schüsseln waren aufgehäuft voll, und die mittelste trug eine Piramide, die aus sechs sehr großen gebratenen Hühnern bestand. Was für Niederlagen man wol, dieser Mahlzeit zu lieb, im Stall und Hühnerhof angerichtet hat! dachte ich bei mir selbst; und sogleich verging mir die Lust zum Essen. Swanepoel, schon satt, sah immer noch lüstern nach den sechs dampfenden Hühnern. Ich suchte mich durch Gedanken an meine Reise und durch Fragen an meinen Wirth zu zerstreuen. Ich sprach mit ihm von seinem Lande, von seinen Obstgärten; ich setzte ihm so lange zu, bis er endlich aufstand und mich hinausführte.

Es ward ihm nicht schwer die gute Meinung zu rechtfertigen, die ich von seinem Fleiß und seiner Einsicht

sicht hatte. Wir durchstrichen alle seine Besitzungen: überall sah ich wohlbestelltes Feld, Bäume in gutem Stande, mit einem Worte, alles in der best-möglichen Ordnung; überall ein Ansehen von Ueberfluß und Leben, das mir in vielen andern Kolonistenplätzen nicht so entgegen gekommen war.

Der Bezirk des Piket-berges hat, wie mir mein Wirth sagte, nur etwa fünf und zwanzig bis dreißig Wohnplätze; und kann, glaube ich, nicht mehr haben, weil das Wasser da so selten ist. Die ersten Kolonisten haben sich in Besitz der vorhandenen Quellen und Bäche gesetzt: wer nach ihnen käme, würde nichts als dürren, unfruchtbaren Boden finden. Ueberhaupt ist das Land da nur mittelmäßig; indeß gewinnen die Eigenthümer darauf ihren Bedarf an Korn. Handel können sie blos mit Früchten treiben; und diese Früchte können sie nur bei den umher wohnenden Kolonisten, die sie holen lassen, loswerden; denn es ist viel zu weit vom Piket nach dem Kap, blos um Orangschen zu verkaufen. Mein alter Denker wollte mir von den seinigen auf die Reise mitgeben. Vergebens stellte ich ihm vor, daß ich bei Liewenberg eine hinlängliche Anzahl gekauft hätte: er untersuchte selbst meine Wagen, und wo er leere Stellen fand, da steckte er Zitronen und Pomeranzen hinein. Das gewährte in der Folge

mei-

meinen Leuten und mir auf einem Theil unserer Reise große Erquickung.

Zu dieser verbindlichen Aufmerksamkeit fügte er, mit gleicher Güte, ein Geschenk, das weit mehr gemacht war mir zu gefallen: dieß waren drei Paar Turteltauben von eigener Art, und wie ich sie noch nirgends gesehn hatte. So willkommen mir ein solcher Erwerb war, so wollte ich doch nur ein Paar annehmen, weil das zu unserm Vergnügen genug war; und ich bat meinen edelmüthigen Wirth, mir die beiden andern bis zu meiner Rückkunft aufzuheben; ob ich gleich im Herzen entschlossen war nicht zurück zu kommen.

Ich beschleunigte so viel möglich meinen Marsch, um bis vor den Krůis zu kommen. Diese Eilfertigkeit hätte mir beinah das Leben gekostet.

Ich war noch eine Viertelstunde von dem Fluß, als mich die Nacht überfiel. War ich klug, so blieb ich wo ich war; aber der Weg hatte mir den ganzen Tag über so gut geschienen, daß ich glaubte, er würde bis an die Ufer des Krůis so seyn. Ich hieß meine Leute weiter fahren. Da ich beständig gejagt und so den Weg dreimal gemacht hatte, ward ich auf einmal müde: ich stieg in meinen Wagen und warf mich auf die Matraze, um einen Augenblick zu ruhen.

Der Hottentot, welcher an der Deichsel beim Hintergespann war, stieg ab und ging neben seinen Ochsen her; sein Kamerad, der vorn war, und das erste Paar führte, ging davon weg; er konnte nicht sehn, um sie sicher zu leiten; je näher dem Fluß, je steiler und schlüpfriger gings hinunter. Auf einmal kam ein heftiger Stoß; der Wagen schoß auf die Deichsel, und rollte sammt dem Gespann in Unordnung bis an das Ufer des Flusses hinab, ohne daß meine Hottentotten ihn aufhalten oder nur ihm eine andere Richtung geben konnten. Bei dieser eben so schnellen als unerwarteten Bewegung suchte ich vergebens mich aufzuschwingen; ich glaubte unter Felsen hinabzustürzen. Ungeachtet des Schreckens behielt ich indeß Besinnung genug, um Arme und Beine so gegen den Wagen zu stemmen, daß ich das schlimmste vermied, nämlich mir den Kopf zu zerquetschen. Aussteigen konnte ich nicht mehr, ich wartete also standhaft bis der Wagen stille stände. Diese Lage dauerte freilich nur einige Augenblicke, aber sie war peinlich. Fortrollen ohne zu wissen wohin, in dicker Finsterniß, verlassen von den Seinigen, und nur zwischen zerschmettert werden und ertrinken die Wahl haben: das könnte wol den Muth des größten Helden, zum wenigsten erschüttern.

Meine Leute, eben so besorgt als ich über die Folgen eines so verdrießlichen Zufalls, eilten was sie konn=

konnten mir zu Hülfe. Aber sie konnten nicht mit dem Wagen Schritt halten, wußten auch in der Dunkelheit nicht wo dieser geblieben war, und so hörte ich sie laut mich rufen und mit einander sprechen als wären sie zerstreut gewesen. Ich antwortete ihnen und rief sie gleichfalls; aber entweder vor eigener Bestürzung, oder vor Furcht mich zerschmettert zu sehen, hörten sie mich nicht, und ihr Geschrei erstickte das meinige. Zu all diesem Lärm kam noch das Rollen der beiden andern Wagen, die auch dem unausweichlichen Sammelplatze zustürzten, aber deren Führer doch besser auf ihr Gespann acht gegeben und den Sturz etwas gemäßigt hatten.

Endlich kamen wir wieder zusammen. Die Freude meiner Gefährten war außerordentlich, als ich ihnen versicherte, ich habe keinen Schaden genommen. Mit den Wagen war es nicht so. Besonders hatte der meinige den größten Theil des Geräths auf den Weg gesäet, und, sonderbar genug, alle mir geschenkte Limonen waren herausgefallen. Wir mußten das Tageslicht erwarten, um sie wieder aufzusammeln und auch den übrigen Schaden zu bessern.

Unterdessen daß meine Leute damit beschäfftiget waren und alles zum Weiter=reisen fertig machten, ritt ich voraus durch den Fluß zu Dirk Kosche, der da in der Nähe wohnte, um mich bei ihm Raths zu erholen, auch eine gewisse Anzahl Hämmel, die

ich bei ihm vermuthete, zu kaufen. Kaum hatte ich mit ihm mich in Gespräch eingelassen, als seine Frau ganz erschrocken von ihrem Sitz aufstand, und einen so lauten Schrei that, daß alle Leute auf dem Gut herbeikamen. Zwei Schlangen, die unter dem Stuhl lagen, hatten ihr die Beine berührt. Wir nahmen Stühle und Stöcke, um sie todt zu schlagen. Nun entbrannte ihr Zorn, ihre Augen flammten, sie richteten sich auf der Brust in die Höhe, zischten wüthig und suchten uns anzufallen. Sie erlagen unter unsern verdoppelten Schlägen. Zum Glück war die Frau nicht von ihnen gebissen worden; denn sie waren von der sehr giftigen Art, die man am Kap Kooper-kapel nennt. Die Frau hätte unfehlbar in wenig Minuten sterben müssen.

Solcher Gefahr ist man ausgesetzt in Ländern, die erst seit kurzen angebaut worden: der Mensch sieht da beständig seine Ruhe und sein Leben von lästigen Insekten, wilden Bestien, giftigen Thieren bedroht. Kosche sagte mir, daß der Kooper-kapel sehr häufig wäre in dem Bezirk, den ich durchzureisen dachte. Ich beschloß also aus nöthiger Vorsicht, des Nachts nicht im Zelt, sondern im Wagen zu schlafen, wo ich die furchtbaren Besuche dieser Gäste viel weniger zu fürchten hatte.

Unterdessen waren meine Leute über den Krüis gegangen, und ich machte mich wieder auf den Weg.

Aber

Aber diesen Tag kam ich nicht weit: wir hatten immer Sand und mußten sechsmal über den Krüis. Am folgenden Tage ging es noch schlimmer: der Sand war so tief und so nachgiebig, daß die Räder bis an die Naben hineinsanken, und ich vor jeden Wagen noch vier Ochsen zu den zwölfen, die ihn zogen, spannen mußte. So kamen wir Josias Ingelbrechts Wohnsitz vorbei, verließen endlich den krummlaufenden Krüis, der dieses verwünschte Land durchströmt, und erreichten Swart-bas-kraal. Es haben sich indessen in dieser Sandwüste Menschen niedergelassen und einige minder unfruchtbare Winkel daselbst angebauet. Einer, Namens Hans van Aart, hatte hier einen Wohnsitz zu Lange-Valei (Langsee), wo ich die Nacht über bleiben mußte. Weiterhin wohnt Hermann Lauw. Bei diesem machte ich nicht Halt. Aber dafür mußten wir uns auf dürrem Boden lagern, wo ich keinen Stral Wasser fand, um mein Vieh zu tränken. Unterwegs hatte ich eine Menge Rebhühner angetroffen, und davon ein dreißig Stück geschossen, die ich zu unserer Abendmahlzeit bestimmte. Ich pflegte in solchen Fällen das Wild kochen zu lassen. Ließ ich es rösten oder braten, so zog, wie ich oft bemerkt hatte, der Dunst des Fleisches, den der Wind weit umher trieb, die Nacht über, uns viele Hiänen und Schakals zu. Meine Hunde witterten sie zwar bald

und trieben sie zurück, machten aber dabei einen so gewaltigen und anhaltenden Lärm, daß wir keinen Augenblick schlafen konnten. Aus Mangel an Wasser konnte ich dießmal meine Rebhühner nicht kochen: ich legte also für mich eins auf den Rost, und überließ den Rest meinen Leuten, welche sie auf kleine Spieße reiheten und brieten. Aber was ich befürchtet hatte, geschah. Viele Fleischfresser, angelockt von dem Geruch unsers Wildes, streiften um unser Lager herum, und meine Hunde, die nach ihnen bellten, ließen uns kein Auge zuthun.

Zu dieser Nachtplage gesellte sich die Unruhe des folgenden Tages. Ich wußte nicht, ob wir so glücklich seyn würden, Wasser zu treffen; und was sollte aus meinen Leuten und meinem Vieh morgen werden, wenn sie heute dursten mußten! wirklich sahen wir nichts vor uns, als eine Sandwüste mit Heidekraut und Binsen bewachsen. Aber während ich in niederschlagenden Gedanken versenkt war, wurde ich durch das Geschrei eines Vogels, der mir über den Kopf hinflog, aus meiner Träumerei gezogen. Es war eine Berg-ente, oder vielmehr ein wohlthätiger Geist, gesandt meine Hofnung wieder zu beleben, indem er mir eine Entdeckung ankündigte, worauf ich nicht rechnen durfte.

Ueberzeugt, daß dieses Thier Wasser suche, und sich gewiß da niederlassen werde, wo es welches finde,

sporn-

spornte ich mein Pferd und folgte ihm in vollem Gallop, um es nicht aus dem Gesichte zu verlieren. Meine Vermuthung traf ein: nach einigen Minuten sah ich, daß es sich auf einen hohen und dicken Felsen setzte und in denselben hineinging. Ich stieg zu Fuß hinauf und fand da eine große Vertiefung, ein natürliches Becken voll Regenwasser, worin das Thier schwamm, untertauchte und sich lustig machte.

Ich hätte es leicht schießen können; aber nach dem Dienst, den es mir geleistet hatte, wäre das eine scheußliche Undankbarkeit gewesen. Ich suchte es blos aufzujagen, in der Hofnung, da es seines Bades nicht satt geworden, werde es sich in der Nachbarschaft ein anderes suchen, und so mir eine Zisterne anzeigen. Für dießmal wurde meine Erwartung getäuscht: die Ente flog zwar weg, aber vielleicht zum erstenmal in ihrem Leben gescheucht, entfernte sie sich weit, und bald verlor ich sie aus dem Gesicht.

Von dem Felsen hatte ich meinen Leuten gewinkt ihren Weg nach mir hin zu nehmen. Als sie oben waren, hieß ich sie meine Wasserkrüge füllen — das ich schon in L a n g e n s e e gethan haben würde, wenn ich eine solche Dürre hätte voraussehen können — nun ließ ich die Pferde und einige andere Thiere von der Karawane tränken. Diese leerten alles so rein aus, daß von den armen Ochsen keiner etwas bekommen konnte. Aber ich wußte, daß die wiederkäu-

enden Thiere Hunger und Durst länger als andere ertragen; und außerdem schmeichelte ich mir, vor Ende des Tages noch einen solchen Glücksfall wie den eben erzählten, zu erleben. Diese Hofnung betrog mich: den ganzen Tag fanden wir nichts als eine trockene Einöde. Nachmittages fielen zwei von meinen Ochsen vor Mattigkeit und Durst um, und ich mußte sie liegen lassen. Ein trauriges Vorzeichen von dem was meiner wartete. Endlich mußten wir, wie den Abend vorher, auf trockenem Boden ausspannen, und für morgen noch ein schlimmeres Schicksal erwarten.

Ein starker Platzregen, der die Nacht fiel, machte mir wieder Hofnung; aber doch sah ich nicht, was er für diesen Augenblick den Thieren helfen könnte, da sich das Wasser, so wie es niederfiel, verlief und im Sande verlor. Die Thiere waren klüger als ich: der Instinkt lehrte sie ein Mittel den Regen zu benutzen, worauf ich nicht gefallen wäre. Wie es anfing zu regnen, stellten sie sich trupweise zusammen; nun floß das Wasser in kleinen Stralen von ihnen herunter, und gedrängt wie sie standen, leckte einer es von des andern Körper auf, löschte seinen Durst und kam wieder zu Kräften. Und was mich noch mehr wunderte, die beiden, welche unterweges sterbend waren liegen geblieben, hatten sich, ohne Zweifel auf eben die Art, gleichfalls erholt, und kamen beide in der Nacht ins Lager. Klaas, der immer gern der Erste

ste seyn mochte wanns gute Nachrichten zu bringen gab, kam ganz froh mit Anbruche des Tages und erzählte mir dieß.

Ich hatte nur noch eine Tagereise bis zu dem Heere-logement (der Herren-Wohnung), wo ich nach der Beschreibung, eine sehr reiche Quelle, ein sehr angenehmes Landhaus, Bosquets, Grotten mit Inschriften und Zeichnungen finden sollte. Ich achtete all dieser unwahrscheinlichen Feeerei nicht, und hoffte nur auf die Quelle. Diese fand ich denn auch wirklich; alles Uebrige, war in der Nähe gesehen, nichts. Nur eine Höhle war da, geräumig und hoch, die mich und mein Gefolge aufnahm. Sie war an der Westseite offen, und befand sich auf einem Hügel, so daß ich mein Lager und die einförmige, todte, muthlos machende Ebene aus ihr übersehen konnte. Sie lehnt sich ferner an die große Kette der dürren Berge, die sich zu einem Amphitheater verlängern, und durch ihre Nacktheit und durch die verschiedenen Farben, Oker, grau und weiß, worin sie erscheinen, einen eben so schreckenden als majestätischen Anblick gewähren. Die Ueberreste einer eingefallenen Wohnung bezeugten, daß der Besitzer genöthigt worden, diesen wilden und versengten Ort zu verlassen. Ich richtete mich darauf ein, die Nacht in der Grotte zu bleiben. Ich mußte sie mit Holztauben und Alpenraben theilen, die gegen Abend sich da einfanden. Sie setzten

sich zu hunderten auf einen Baum, dessen Wurzel in einer großen Spalte stack. Einer von den Zweigen dieses Baums tapezierte die Hinterwand dieses natürlichen Saals.

Die Zeichnungen und Inschriften waren weiter nichts als einige Zerrbilder von Elephanten und vom Straus, worauf drei oder vier Reisende ihre Namen geschrieben hatten.

Obgleich die Quelle reichlicher floß, als ich gehoft hatte, so half mir das doch für die Zukunft nichts; wir hatten noch weite Sandfelder vor uns, wo alles mir sagte, daß ich kein Wasser finden würde. Ein Stral von Hofnung zerstreute auf einen Augenblick diese Besorgniß: am Morgen stiegen zwei dicke Wolken am Horizont auf und näherten sich uns. Ach die unseligen Wolken! Es waren Miriaden von Heuschrecken; gefräßige und verheerende Thiere, die der Wind vor sich her trieb. Ihr Anblick machte alle meine Leute bestürzt, weil sie nichts als Trockniß und Unfruchtbarkeit befürchteten. Mein Affe allein war nicht nur nicht bestürzt, sondern außerordentlich froh; er verfolgte die Richtung der Heuschrecken mit den Augen, und wartete mit Ungeduld, daß einige herunterfallen sollten, damit er sie auf den Kopf beißen könnte nach Herzenslust.

10.

Aufenthalt im Herrenhause. Trübe Aussichten. Ein Wallfisch.

Während daß wir hier der nöthigen Erfrischungen genossen, vergaßen wir auch nicht unser gewöhnliches Aufsuchen und Arbeiten. In den Felsen und auf den Bergen um uns her fanden wir eine Menge von den kleinen Vierfüßern, die man dort Dassen (Dackse) nennt. Es ist Büffons daman *). Ich wußte schon aus Erfahrung, daß dieses Thier ein gutes Essen gibt. Auf jeden Fall war es für Leute, die seit lange von nichts als magern Rind- und Hammelfleisch lebten, ein glücklicher Fund: das Fleisch war fett, mochte es übrigens seyn wie es wollte; und dann gewährte es Abwech-

se-

*) „Der Engelländer Shau beschreibt es als ein „sehr unschuldiges Thier, das nie Schaden an„richte; der Größe, der Gestalt und den Vor„derzähnen nach mit dem Kaninchen übereinkom„me, aber brauner Farbe sey, kleinere Augen „und einen spitzigern Kopf habe." Schmidlins Katholikon.

selung. Meine Leute verschlangen das Thier mit den Augen, und Jeder erjagte sich so viel davon, als er konnte.

Ich schoß auch einen Panther; aber da die Kugel zu schwach war, starb er nicht gleich von dem Schuß, sondern entwischte. Ich spührte ihm nach mit meinen Hunden, fand auch seine Höhle; und in dieser eine Menge von Dassen-Knochen und Reste von verschiedenen Arten kleiner Gasellen. Nun hofte ich sowol das Thier bei seiner Rückkunft zu ertappen, als auch in der Gegend umher Wild für meine Küche zu finden. Keins von beiden traf ein: uns stießen keine Gasellen auf; und der Panther ließ mich zwei langweilige Nachtstunden vergebens auf sich warten. Vielleicht hatte er sonst irgendwo seinen Geist aufgegeben.

Auf der Jagd traf ich einen Hottentotten, der bei einen Kolonisten in der Nachbarschaft als Knecht diente und ihm seine Hämmel hütete. Ich wollte ihm welche abkaufen, und bot ihm so viel dafür, daß sein Herr gewiß mit dem Handel zufrieden gewesen wäre; aber der ehrliche Mensch wollte durchaus nicht, weil er nicht dazu befugt war. Er konnte mir also nur dadurch nützlich werden, daß er mir den besten und kürzesten Weg nach dem Elephanten-Fluß anzeigte.

Nach seiner Schätzung hatte ich noch eine starke Tagereise bis dahin; aber diese Reise müßte ich in ei-

einem Zuge fort machen, ich könnte nirgends Halt machen, weil sich auf dem ganzen Wege weder Wasser noch Weide fände. Hinter dem Elephanten-Fluß und bis an das Land der Namaquas erwarteten mich, sagte er, dieselben Ungemächlichkeiten. Es sei zwar in der Regenzeit, aber der Regen sei überall ausgeblieben; überall erfahre man eine schreckliche Dürre; und seit Menschengedenken habe dieser Theil von Afrika nicht so viel gelitten.

Diese Bothschaft machte mich sehr unruhig; ich sah für mein Unternehmen nichts als Unglück voraus, und schon itzt fingen wir an dieß zu fühlen: wir waren noch nicht sechs Wochen vom Kap weg, und meine Ochsen waren so matt, als nach sechszehn Monat auf meiner ersten Reise. Um ihnen Zeit zur Erholung zu geben, blieb ich sieben ganzer Tage in der Herren-Wohnung. Diese Zeit über verzehrten wir so viele Dassen, daß meine Hottentotten selbst es am Ende satt krigten. Der Krieg, den wir mit diesen armen Thieren führten, hörte am vierten Juli auf. Eh ich den Ort verließ, schrieb ich, nach der Sitte der Reisenden, meinen Namen und den Tag meiner Ankunft in der Grotte an.

Zufolge des Raths, den mir der Hirte gegeben, reiste ich mit Anbruch des Tages ab; und nach einem sehr beschwerlichen Marsch sahen wir mit eintretender Nacht, von einer Höhe den Elephanten-Fluß

un-

unten eine halbe Stunde von uns sich schlängeln. Aber da ich aus Erfahrung wußte, was man wagt, wenn man im Dunkeln Berge hinunter fährt, beschloß ich oben mein Lager aufzuschlagen, und mein müdes Gespann bis den andern Morgen auf Erquickung warten zu lassen.

An beiden Seiten des Flusses standen sehr große Sinnpflanzen,*) und verschiedene Arten Weiß-hölzer,

---

*) Von Linneus mimosa genannt; „ein „ausländisches Gewächs, welches bei uns im „Freien nicht ausdauert. Man hält sie jedoch „der Seltenheit wegen in Gewächshäusern. Bei „der leisesten Berührung ziehen sich ihre Blätter „zusammen, werden sie aber stark gereizt, so „erstreckt sich die Bewegung auch auf die Zwei„ge. Des Abends senken sich die Blätter und „begeben sich gleichsam zur Ruhe; des Mor„gens erheben sie sich wieder; und dieß geschieht „nicht nur, wann sie den wohlthätigen Ein„fluß des Lichts unmittelbar empfinden, son„dern auch unter einer Bedeckung.

„Das gemeine Springkraut (noli me „tangere) welches in ganz Europa in Wäl„dern gefunden wird, gibt eine ähnliche Erschei„nung. Es ist etwa anderthalb Fuß hoch, hat glatte,

hölzer von der Weiden-gattung; aber der Boden war überall trocken und verbrannt, und selbst unter den Bäumen war es nicht grün. So weit ich auch lief, sah ich doch nirgends einen Büschel Gras, und meine Thiere mußten sich mit einigen saftigen Salzpflanzen und mit Strauchblättern begnügen.

Doch war nicht weit von dem Flusse ein Haus, das sah ich an einigen Ackerfeldern; eine Wittwe van Seil und ihre Familie bewohnten es. Ich begab mich dahin und ward sehr freundlich aufgenommen. Die Wittwe verkaufte mir einige Hämmel und sogar vierhundert Pfund Tabak, die ich nöthig zu haben glaubte. Diesen Tabak hatte sie selbst gebaut. Ich gab zwei Stüber für das Pfund, das machte für die vierhundert Pfuud ungefähr zwanzig Thaler Conventionsgeld. Ich kaufte auch Branntwein, um den ausgetrunkenen zu ersetzen.

Die Wittwe bestätigte, was mir der hottentotische Hirt von der traurigen Dürre hier im Lande ge-

---

„glatte, eirunde wechselsweis stehende Blätter „und gelbe Blumen, auf welche fünfschalige „Saamenkapseln folgen. Wann der Saame „reif ist, und man rührt die Kapsel nur ein „wenig an, so springt sie gleich mit einer be„sondern Schnellkraft aus einander und wirft „den Saamen heraus. Funk.

gesagt hatte: alle Horden der Klein-Namaqua's hatten das Innere des Landes verlassen und sich den Seeküsten genähert. Aus dem was ich vor Augen sah, konnte ich schließen auf die Gegend wohin ich wollte: und doch machte ich mir noch Hofnung, und suchte so zu sagen mich selbst zu hintergehen: so thunlich und wahrscheinlich kömmt einen das vor, was man eifrig wünscht. Ich dachte: wenn es gleich bei den Klein-Namaquas nicht geregnet hat, so braucht darum der Wassermangel nicht allgemein zu seyn; vielleicht hat es weiterhin geregnet, vielleicht hat man dort zu viel, was hier zu wenig ist; vielleicht folgt hinter diesem dürren Lande, das doch endlich ein Ende nehmen muß, ein gewässertes, ein fruchtbares, das dich für alle ausgestandenen Mühseligkeiten entschädigt.

Als die Wittwe van Seil mich ungeachtet ihrer Vorstellungen zur Abreise entschlossen sah, machte sie mir eine kleine Provision Zwieback zurecht. Dann hieß sie ihre beiden Söhne mir die einzige Furt zeigen, wo ich durch den Fluß gehen könnte, ohne daß meine Sachen litten; sie war ziemlich weit hinunter. Meine Führer wollten mich mit ihren Ochsen auf das andere Ufer hinüber geleiten, und sogar die Nacht bei mir zubringen. Ich nahm dieß nicht an: es sah zu sehr nach Regen aus, und wenn das Wasser plötzlich anschwoll, konnten sie nicht zurück.

Es

Es war mein Glück, daß ich diesen Abend über den Fluß gegangen war, denn in der Nacht begann eine wahre Sündfluth, die drei ganzer Tage ununterbrochen fortdauerte. Es regnete gleich anfangs so heftig, daß ich nicht weiter konnte, sondern unmittelbar am Ufer mein Lager aufschlagen mußte. Einen Tag später hätte ich keine Furt mehr gefunden, hätte also, auf eine sehr beschwerliche und viel Zeit kostende Art, auf Flößen übergehen müssen. Obenein wäre dieß bei einem so schnellen und hoch ufrigen Strom, und vollends zur Zeit der Anschwellung gefährlich gewesen.

Schon am zweiten Tage wuchs das Wasser so an, daß es meine Wagen erreichte. Wäre die Ueberschwemmung bei Nacht gekommen, sie hätte vielleicht mein ganzes Lager wegspülen können. Ich versetzte dieses weiter hinein ins Land. Ich hatte oft am Kap davon sprechen hören, wie gefährlich es in diesem Theile von Afrika sey, sich zu nahe an den Flüssen zu lagern. Auch die Kolonisten hatten mir Wunderdinge davon erzählt, die ich kaum halb glaubte. Itzt weiß ich aus Erfahrung was dran ist. Oft lagerte ich mich beim schönsten Wetter und selbst nach einer großen Dürre, an kleinen Flüssen, weit vom Ufer, und in weniger als drei Stunden schwollen diese manchmal durch einen Gewitterregen so an, daß weit umher alles unter Wasser stand und ich in einem

großen See saß. Man kann aber vorher wissen, wie hoch das Wasser zu steigen pflegt: es führt losgerißnes Schilf und Kraut mit sich und dieß bleibt an den Bäumen am Ufer hängen; so hoch nun dieß hängt, so hoch geht das Wasser.

Mit dem dritten Tage hörte der Regen auf, und ich machte mich wieder auf den Weg. Nach drei Stunden kamen wir an ein Strömchen, das sich in den Elephantenfluß ergießt, auf hottentottisch Koignas und auf holländisch Dwars-revier (Querfluß) heißt. Es war nicht breit, hatte aber sehr steile Ufer, und war, da es kein fremdes Wasser aufnimmt, durch den Regen nicht viel gewachsen. Ueberdieß war der Boden umher lehmig (thon-artig), und von dem Regen so schlüpfrig geworden, daß meine Wagens nur mit Gefahr hinunter konnten. Man sieht, mir war alles nachtheilig, Dürre und Regen; alles schien sich vereint zu haben, mir bei jedem Schritt neue Hindernisse in den Weg zu legen.

Klaas übernahm die Leitung des ersten Wagens, und stellte sich vor das Gespann. Beim Hinuntergehen glitschte ihm der Fuß aus; er fiel; und eh er wieder aufstehn konnte, gingen ihm die sämmtlichen Ochsen über den Leib. Zum Glück sah ich ihn fallen. Auf mein Geschrei kamen seine Kameraden gelaufen und hielten den Wagen gerade in dem Augenblick auf, wie er dem Unglücklichen über den Leib

gehen wollte. Ich riß ihn unter den Ochsen weg, und hörte zu meiner großen Freude, daß er sich gar nicht beschädigt fühle. Die Ochsen hatten ihn instinktmäßig geschont so viel sie gekonnt hatten: er kam mit einigen Quetschungen davon.

Als ich am rechten Ufer des Koignas war, nahm ich meinen Weg, zufolge der Anleitung der Witwe van Seil, auf das Fleer=müis=klip (den Fledermausfelsen) zu. Unterwegs erblickte ich eine ganz frische Löwenspur, die erste seit meiner Abreise vom Kap, und eine Warnung, daß ich des Nachts auf meiner Hut seyn müsse. Ich verfolgte ihn eine Zeitlang, aber vergebens.

Wir pflegten, wie ich schon gesagt habe, alle Abend Feuer anzumachen, theils der Kälte wegen, theils um schädliche Thiere abzuhalten. Dießmal zog uns das Feuer welche über den Hals, gegen die wir uns nicht wehren konnten. Der Felsen, an dessen Fuß wir uns gelagert hatten, und der seinen Namen von den Fledermäusen führte, enthielt wirklich eine ungeheure Menge von diesen Thieren. Wild gemacht durch die ungewohnte Helle machten diese Thiere in ihren Löchern einen Lärm, wovon unser Trommelfell hätte reissen können; andere kamen hundertweise herbei, pfiffen und schlugen uns mit ihren Flügeln ins Gesicht. Vergebens suchten wir sie abzuhalten, die drohende Wolke ward immer dicker, und man ward

von allen Seiten getroffen. Vielleicht hätte ich mich in meinem Wagen unter dem Schutz der Dunkelheit vor ihren Angriffen bergen können: aber wie sollte ich dem durchdringenden Geschrei aus dem Felsen entgehen? Selbst meine Thiere wurden eben so beunruhigt als wir. Alles kündigte mir eine beschwerliche und rettungslose Nacht an. In dieser gar nicht tröstlichen Lage blieb mir nichts übrig, als aufzubrechen und das Schlachtfeld diesen hartnäckigen Feinden zu überlassen. Wir zogen längs dem Elephantenfluß hinunter und lagerten uns an einem Ort, der auf hottentottisch Krekenap, auf holländisch Backofen heißt.

Bei diesem nächtlichen Umziehen konnten wir nun zwar nicht allzuguter Laune bleiben: indessen war es mir lieb, daß ich vorwärts kam; ich hofte, gute Weide für meine Thiere zu finden, die alle in einem kläglichen Zustande waren, besonders die Ochsen und die Pferde, die seit dem Aufenthalt im Herrenhause blos Salzpflanzen, die einzigen, die von der Dürre verschont geblieben, genossen, und davon einen Durchfall bekommen hatten, der mich sehr unruhig machte. Zur Genesung gab ich ihnen einige Tage Ruhe; die ich für mein Theil anwandte, die Nachbarschaft zu durchstreifen, das Land, und besonders die Mündung des Elephantenflusses kennen zu lernen,

die, nach der Beschreibung, die man mir davon gemacht hatte, nicht weit von meinem Lager seyn konnte.

Klaas wollte mich durchaus begleiten, obwol er noch einige Schmerzen von seinem Fall nachfühlte: ich nahm also ihn und drei andere von meinen Leuten mit. Unter diesen war einer von den Hottentotten, die sich freiwillig in meinen Dienst begeben hatten; er mußte mein Zelt tragen, das einzige Geräth, was ich nöthig zu haben glaubte. Ich war willens längs dem Flusse hinzugehn, und glaubte so meinen Weg abzukürzen, da ich weniger Gefahr lief mich zu verirren. Aber der Regen hatte den Fluß so angeschwellt, daß er an vielen Stellen ausgetreten war, und besonders an niedrigen große Sümpfe gemacht hatte. Das nöthigte uns oft zu weiten Umwegen und hielt uns lange auf. Indessen wollte ich keinen andern Weg nehmen: für die Unbequemlichkeiten fand ich Ersatz in der unendlichen Menge von Wasservögeln aller Art, womit die stehenden Wasser bedeckt waren; besonders fanden sich da Millionen von Mewen, Meerschwalben und Flamingos *).

*) „Der Flamingo, noch größer als der euro„päische Reiher, mit dem er aber sonst viel „Aehnlichkeit hat, wohnt in den wärmern Erd„strichen außer Europa. Die Farbe der Alten „ist

Ich fand in dieser Menge auch einige neue, die einen Platz in meiner Sammlung verdienten. Unter andern schoß ich einen allerliebsten Vogel, drei Fuß hoch. Sein federloser Kopf und Hals sind mit einer glänzend-rothen in einen Rand von schön zitronengelb auslaufenden Haut bedeckt, welcher Rand den nackten Theil von dem befiederten scheidet. Die Flügeldecken mit breiten, schön-violetfarbigen, lieblich schillernden Streifen, haben einen weißen franzenförmigen Rand, dessen Dicke und seidenartige, aber von einander abstehende Fasern vollkommen wie kost-

bare

„ist scharlachroth, der Jungen im ersten Jahr „grau, im zweiten röthlichgrau. Er hält sich „in sumpfigten Gegenden auf, und nährt sich „von Amphibien, Insekten und Würmern. Sein „Nest macht er auf einem Haufen Erde, den er „zusammen scharrt, oben eine Vertiefung macht „und dann zwei Eier legt. Wann er brütet, „sitzt er auf diesem Hügel wie auf einem Stuhl, „indem beide Füße an der Seite herabhängen. „Die Federn dieses Vogels werden zum Putz „gebraucht; die Zunge, welche hinten einen „Klumpen Fett hat, isset man als eine Delika„tesse; das Fleisch aber soll zähe und unschmack„haft seyn." Funk.

bare Franzen aussehen. Die Schwungfedern in den Flügeln und dem Schwanz sind grünlich-schwarz mit violettem oder purpurnem Wiederschein, je nachdem das Licht mehr oder weniger schräge drauf fällt. Der Rest des Gefieders ist schön weiß; der Schnabel lang, ein wenig gebogen, und, wie auch die Füße, gelb. Dieser Vogel gehört zu der Ibisgattung, wovon wir schon mehre Arten kennen.

Noch vor Nacht erreichte ich die Küste des Meers, ließ mein Zelt aufschlagen und Feuer anmachen. Aber so herzlich müde wir waren, konnte doch keiner schlafen: der See-wind war so scharf und die Kälte so groß, daß wir die ganze Nacht nichts thun konnten, als uns wärmen. Ich erwartete, wie man denken kann, ungeduldig den Tag; und sobald er anbrach, machte ich mich mit drei von meinen Leuten auf den Weg an der Küste hinauf.

Sie verließen mich bald und durchstöberten die Dünen, um einen Vogel, ein mir unbekanntes Thier, oder was sonst meine Neugier reizen könnte, zu schießen: aber vergebens; sie schossen bloß ein Paar Gasellen, die sie mir mitbrachten. Ich beobachtete unterdessen eine ungeheure Menge von Geiern und andern Raubvögeln aller Art, die in der Luft flatterten, sich drehten und wandten und endlich eine Viertelstunde von mir zur Erde schossen. Meine Neugier verdoppelte sich, als man mir versicherte, sie wären wahrscheinlich von den Aus-

dünstungen eines todten Elephanten oder eines ähnlichen Thiers, das ihnen zum Fraß diente, herbeigezogen.

Als wir näher hinzukamen, sahen wir in der That am Ufer einen Wallfisch, vierzig bis fünf und vierzig Fuß lang. Er lag weiter als hundert Schritt vom Meer, und die Wellen hatten ihn ohne Zweifel dahin geworfen. Das Meer mußte in einer schrecklichen Bewegung gewesen seyn, um eine so ungeheure Masse so weit weg zu schleudern. Verschiedene Raubvögel waren darüber her, viele Raben, und besonders verschiedene Arten von den kleinen Vierfüßern, die zu dem Geschlechte der Steinmarder und Stinkthiere gehören, und die man am Kap unter dem allgemeinen Namen Müis-hond befaßt. Alle nagten in die Wette an dem Aas; und schon war es zum Theil verzehrt. Indessen störte unsere Ankunft die Fröhlichkeit dieses guten Mals: die Vögel flogen weg; die Müis-honden liefen davon; nur die Raben, die hartnäckigsten aller Fleischfresser, wollten ihre Beute nicht fahren lassen; ja ohne vor unserm Besuch zu erschrecken, flogen sie um uns herum, flogen uns auf die Köpfe, und krächzeten scheußlich.

Mehr als funfzehn Fuß weit rings um den Wallfisch her floß sein Oel, das die Sonnenhitze auszog, in den Sand. Der Verlust dieses so wegfließenden Fettes schien meinen Hottentotten sehr nahe zu gehn; sie be-

bau-

dauerten, daß sie nicht einen von meinen Wagens und ein Dutzend Fässer hätten, um sie mit dem Thran zu füllen: das hätte sie die ganze Reise über glücklich gemacht. Ein starker Wunsch weckt bald die Betriebsamkeit: sie dachten an ihre beiden Gasellen, baten mich um Erlaubniß damit zu machen, was sie wollten, holten sie herbei, zogen ihnen das Fell ab, und machten sich Schläuche daraus, wovon jeder an vierzig Pfund Thran fassen konnte.

Ich suchte den Wallfisch auf meine Art zu benuzzen. Bei aufmerksamer Untersuchung sah ich verschiedene Arten von Käfern auf dem großen Aasgebiete lustwandeln und ebenfalls daran nagen. Ich zählte ihrer vierzehn Sorten. Ich verjagte den ganzen Schwarm bis auf ein Paar ausgesuchte von jeder Art, die ihrerseits meiner Lust zum Opfer dienen mußten. Ich steckte sie in mein kleines Magazin. Dieß war eine leichte und flache Schachtel von Tannenholz, die ich auf meinem Hutkopfe trug. Damit sie sich besser daran schlösse, war sie rund wie der Hut; und die Strausfedern, womit ich mein Haupt zu schmücken pflegte, hielten sie zugleich fest und beschatteten sie.

Vergnügter über meinen eigenen Fund, als über den meiner Hottentotten, kehrte ich zu meinem Zelte, das einer von meinen Leuten bewachte, zurück.

11.

Höchst gefährlicher Uebergang über den Fluß.

Unterweges sah ich in den Dünen viel Elephantenlosung, woraus ich schloß, daß hier viele von diesen Thieren seyn müßten, und daß der Elephantenfluß seinen Namen nicht mit Unrecht führe. Zwar war keine von diesen Losungen frisch: aber ich schloß daraus, daß die Elephanten gewöhnlich das rechte Ufer, nämlich das, wo ich war, bewohnten, und daß sie itzt nur aus Noth, weil hier wegen der Dürre nichts wuchs, auf die linke bessere Seite übergegangen wären. Doch konnte dieser Schluß auch trügen: es ließ sich mit eben so viel Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß die Elephanten auf der rechten Seite weiter hinein ins Land gegangen wären. Indessen war meine Phantasie so voll von dem ersten Gedanken, daß mir die andere Möglichkeit gar nicht in den Sinn kam. Es fehlte nicht viel, so hätte ich diese Thorheit sehr theuer bezahlen müssen. Ich will alles umständlich erzählen.

Es kam auf nichts geringers an, als: mit Gewehr und Gepäck und den Leuten, die ich bei mir hatte, über einen beträchtlichen und durch Austretung sehr

ver-

vergrößerten Fluß an das jenseitige Ufer zu kommen. Zum Glück hatte ich vortrefliche Schwimmer bei mir, welche die Breite des Wassers gar nicht abschreckte. Mit mir war es anders beschaffen. Auf der ersten Reise setzte ich unkluger Weise mein Leben in Gefahr, als ich an den Ufern des Queur=booms einen Adler verfolgte. Von der Zeit an hatte ich mich bei jeder Gelegenheit im Schwimmen geübt, war aber noch zu sehr Lehrling, als daß ich einem sehr breiten und schnellen Strom hätte Troz bieten sollen. Ich ging also mit meinen Leuten zu Rath, was hier zu thun wäre.

Das erste, worauf wir fielen, war natürlich ein Floß: was konnte bequemer seyn? Auch hatte ich mich dessen ehmals schon, obgleich bei minder gefährlichen Flüssen bedient. Ich verließ mich ganz auf die Stärke meiner Schwimmer: es müßte ihnen leicht seyn, dachte ich, das Floß nach dem andern Ufer hinüberzuziehn. Indeß besorgten wir bei nochmaliger Ueberlegung, daß die zu große Fläche des Floßes ihm eine Bewegung geben möchte, welche den Schwimmern es in ihrer Gewalt zu behalten unmöglich seyn dürfte. Nun mußte aber doch irgend etwas gefunden oder zusammengesetzt werden, das mich trüge, und das sie leiten könnten. Hier stand der Verstand meiner Hottentotten stille: wie hätte auch ihnen etwas in den Sinn kommen sollen, was keiner von

ihnen brauchte? Was wollte unter ihnen ein Mensch aus Surinam, zu Paris erzogen, der nicht schwimmen kann? Es war nicht mehr als billig, daß ich, als der einzige Ungeschickte hier, die Kosten der Erfindung allein stünde. Ich schlug endlich vor, daß ich auf einem Baumstamm hinüber reiten wollte. Meine vier Gefährten riefen alle zugleich, wenn ich den Muth hätte, so bürgten sie mit ihrem Kopfe für den guten Ausgang.

Diese Zusicherung vermehrte meinen Muth: ich stand nicht länger an, die Sache ins Werk zu richten. Nun galt es, einen recht tauglichen Baumstamm zu finden. Am Ufer lagen freilich der Bäume genug, welche die Ueberschwemmung mit der Wurzel ausgerissen hatte: aber die meisten hatten noch ihre Zweige; und die keine mehr hatten, waren theils zu kurz, theils zu lang, theils zu dick, theils zu dünne. Wir mußten unter unbrauchbaren den nehmen, der es am wenigsten war; und diesen fanden wir erst, nachdem wir eine lange Strecke am Fluß hinaufgegangen waren. Das rettete uns das Leben, so sehr wir auch während des Suchens myrrten.

Unser erstes Geschäft war, den Baum flott zu machen. Vorn befestigten wir zwei Riemen, damit die Schwimmer ihn ziehen könnten. Die Krosse der Hottentotten und mein Zelt wurden zusammen-

gerollt

gerollt und in der Mitte zwischen den beiden Enden des Baums aufgebunden. Darauf ließ ich an jeder Seite dieses Pakets einen von den beiden Schläuchen voll Thran recht fest machen. Diese sollten nicht nur das Gewicht der Maschine lichten, sondern auch ihr Umschlagen und mein Herunterpurzeln verhindern.

Nun war noch ausfündig zu machen, wie wir unsere Pulverflaschen und auch die Lebensmittel am besten fortbrächten, besonders so, daß ihnen das Wasser nichts anhaben könne. Dieß übernahm ich. Die Flinten glaubte ich leicht auf den Schultern halten zu können; die Pulverflaschen und meine Uhr hing ich mir an einem Bande um den Hals. In diesem närrischen Aufzuge verfügte ich mich hin zu meinem hölzernen Pferde, setzte mich auf den Sattel, d. h. auf das Paket und zwischen die Schläuche; meine Schwimmer stürzen sich ins Wasser, ziehen das winzige Fahrzeug sammt Schatz und Tragkorb *) fort: und nun sind wir den Wellen preis gegeben.

So

*) Im Französ. steht mannequin. Forster übersetzt es Vogelscheuche; wogegen nichts einzuwenden ist. Aber so bepackt wie Vaillant war, konnte er sich auch wol noch einen Tragekorb nennen; welches die eigentliche Bedeutung des Worts mannequin ist.

So viele Vorsicht mußte mir gegen jeden Zufall Muth machen: auch schwamm ich furchtlos dahin. Damit die Kräfte meiner Schiffer zu einer so langen Fahrt hinreichen möchten, hatte ich mit ihnen verabredet, daß nur zwei vorn zögen, indeß die beiden andern hinten nachschöben: so könnten sie, wechselsweise ermüdet, sich einander ablösen. Schnakische Tritonen! bald werdet ihr euerm Neptun große Unruhe machen.

Anfangs ging es nach Wunsch, weil das ausgetretene Wasser fast ohne Bewegung war, und also wenig Widerstand that. Die Schwimmer zogen mich ohne Mühe fort, und spaßten sogar über ihre anfängliche Furcht, daß es nicht gehen möchte. Ich selbst belustigte mich auf meine eigene Kosten. Ich konnte mich nicht enthalten, über meine steife aufgeschraubte Stellung zu lachen, über meine beiden donnerbewafneten Arme in der Luft, über mein Halsgekröse, und endlich über das Geräth an meinem Gürtel, das dem drolligsten aller Fahrwerke wie zum Ballast und Gegengewicht diente. Aber wie änderte sich der Auftritt und mit ihm unser Ton!

Kaum waren wir in den Strom gekommen, als wir auch schon seine Ueberlegenheit fühlten: wir sahen uns nach und nach abwärts gleiten und bald ward er so reissend, daß wir, trotz dem muthigsten Entgegenstreben meiner Schwimmer, schnell dem Meere

zueilten. Es schien um uns geschehen. Aber mein guter Stern wollte, daß der Wind von der See her uns ein wenig zurückhielt. Jedoch erhöhte er zugleich die Wellen so sehr, daß sie unsere Fahrt hinderten und uns über den Kopf liefen, so daß wir alle Augenblick einer dem andern unsichtbar wurden.

Ein schlimmer Zufall, der sich weder vorher sehen noch ändern ließ, war, daß der Baum, den man bis dahin ohne Mühe in seiner waagrechten Lage erhalten hatte, auf einmal seine Richtung änderte. Bald schoß er mit Heftigkeit auf die beiden vordern Schwimmer hin: dann wurden die Riemen schwach und das Ziehen vergeblich. Bald machte er die entgegengesetzte Bewegung: dieß machte die Riemen straff, gab den Schwimmern harte Stöße und zog sie zurück. Das ärgste war, daß der unglückliche Baum oft mit einem Ende einsank, indem er sich mit dem andern hob, wodurch er den Wasserfaden verlor und die Arbeit der beiden hintern Schwimmer unnütz machte. Ich sah mich also den Wellen preis gegeben, ich drehte mich, ich sprang wie es ihnen gefiel; ich kam immer weiter abwärts; ich war nah daran das Gleichgewicht zu verlieren.

Die Gefahr war dringend. Die beiden hintern Schwimmer verließen zu rechter Zeit ihren Posten, schwangen sich den beiden andern zur Seite und ergriffen die Riemen, um ihre Gefährten in diesem schrecklichen

Kampfe

Kampfe zu unterstützen. Ich für mein Theil hatte zwar Mühe genug nur fest zu sitzen, doch unterließ ich nicht die unglaublichen Anstrengungen dieser wakkern Leute mit den Füßen zu unterstützen. Die Gefahr, worein sie sich aus Liebe zu mir gewagt hatten, und ihre Versicherung mich hinüber zu schaffen, machten es ihnen zur Pflicht, ihr Leben an meine Rettung zu setzen. Sie arbeiteten übermenschlich: dessen ungeachtet fing ich an zu verzweifeln, da wir immer schneller und schneller dem Meere zuglitten. Ich sah keinen andern Ausweg, als von meinem Baum herabzuspringen, Halskrause, Flinten, kurz, alles wegzuwerfen, und mich der Barmherzigkeit meiner Hottentotten zu überlassen, um mit ihrer Hülfe entweder das Ufer, wo wir hinwollten, oder das, wo wir herkamen, zu erreichen.

Wer sollte glauben, daß es in einer so schrecklichen Lage noch einen tröstenden Gedanken gäbe? und doch erschien mir ein solcher: ich sah die Theilnehmung meiner Gefährten, sah daß sie lieber sterben als mich verlassen wollten; sie dauerten mich innigst; aber ihre bis in den Tod treue Freundschaft versüßte die letzten Augenblicke meines Lebens.

Die armen abgematteten keichenden Hottentotten ermunterten sich einander noch mit schwacher Stimme; keiner ließ die Riemen los; keiner hörte auf zu schwimmen und so dem Strom wenigstens einigen Wider-

stand

stand zu thun, indem sie die Stärke durch Gewandtheit ersetzten und jeden Umstand möglichst benutzten. Unter diesen Afrikaern war einer, dessen Dienste mir so neu waren als ich ihm: er gab an Eifer und Muth seinen Kameraden nichts nach, und ich glaube, er wäre einer der Ersten gewesen, die sich hätten ins Meer ziehen lassen.

Wir waren nicht weit mehr davon, als ich an dem geringern Widerstand merkte, daß wir die größte Steifheit des Stroms hinter uns hatten. Nun raften sie ihr bischen Rest von Kraft zusammen; und als sie endlich wieder in völlig ruhigem Wasser waren, fingen sie an Luft zu schöpfen, erreichten die Uferwellen und bald das Ufer selbst. Der erste, der Land unter sich fühlte, that es kund durch einen Freudenschrei, den die übrigen drei wiederholten. Vergebens würde ich unser aller Rührung in diesem Augenblick zu beschreiben suchen. Ich sprang aufs Land, warf das närrische Gepäck ab, das uns bald lachen, bald weinen gemacht hatte, und fiel meinen Rettern um den Hals, die mich entzückt in die Arme schlossen.

Unsere erste Sorge war ein großes Feuer anzumachen: wir waren theils von Schrecken, theils vom Wasser ganz erstarrt; auch mußten wir unsere Kleider trocknen. Meine glücklich-vorsichtigen Fischer hatten sich mit einer Kalebasse (Kürbisflasche) voll

Branntwein versehn: so sehr mir dieß Getränk immer widerstanden hat, so nahm ich doch einen Schluck davon, der mir köstlich schmeckte, meine Fibern wieder spannte und mir mein voriges Daseyn wieder gab. Unsere Flinten — die ich war genöthigt gewesen zwischen den Knieen zu halten, um mich mit den Händen an den unglücklichen Baum, als dieser sich so stark bewegte, anzuklammern — waren naß geworden: ich gab mir Mühe sie zu trocknen. Ob mir gleich die Wellen unzähligemal über den Leib gegangen waren, hatte doch das Wasser weder das Pulver naß gemacht noch meine Uhr beschädigt. Wie freute ich mich, daß ich Gegenwart des Geistes genug gehabt hatte meinen Baumstamm nicht zu verlassen! ich brauche nicht zu sagen, wie empfindlich mir der Verlust meiner Flinten, so wie auch meines Zeltes, gewesen wäre: nicht nur hätte ich den Zweck meiner Ueberfahrt verfehlt, sondern ich konnte auch diese Flinten durch keine andere ersetzen, und so hätte ich auf meiner Reise etwas sehr Wesentliches vermißt.

Aber in diesem Augenblick dachte ich nur an das Glück, einer so außerordentlichen Gefahr entgangen zu seyn. Ich sah die Größe derselben erst ganz, als ich den Raum zwischen beiden Ufern mit den Augen messen konnte. Ich schauerte über meine Unbesonnenheit und über die Gefahr, in die ich meine Gesellschafter mit hinein gezogen hatte. Es war kein Fluß,

über

über den ich gesetzt hatte, es war ein großer See, den ich kaum übersehn konnte. Es ist mir nicht möglich etwas Bestimmtes über seine Breite zu sagen, weil ich keine Werkzeuge zum Messen hatte; aber man kann sich einen Begriff davon machen, wann man weiß, daß die Fahrt über dreißig Minuten dauerte. Hievon muß man freilich die Zeit abrechnen, die uns der Widerstand gegen die Gewalt des Stroms kostete.

Als ich sah, daß meine Leute sich etwas erholt hatten, sann ich auf kräftigere Beweise meiner Erkenntlichkeit, und hieß sie freimüthig alles fodern, was sie gern haben möchten.

Klaas, der gerade bei mir saß, drückte mir die Hand und bezeugte mir mit den stärksten Merkmalen der Zuneigung seine große Freude, daß er noch einmal zur Rettung meines Lebens beigetragen habe. „Aber," fuhr er fort, „ich habe eine Bitte an Dich. „wenn Du glaubst, daß Jonker (so hieß der neue „Hottentot) sich bei dieser Gelegenheit als einen bra„ven Burschen gezeigt hat, so sey so gut und gib ihm „eine Flinte. Ich habe ihn Dir zugeführt, und „ich stehe für ihn; sey versichert, es wird Dich nicht „gereuen."

Um dieß zu verstehen, muß man wissen, daß ich bei Vertheilung meines Feuergewehrs mir selbst sehr strenge Gesetze vorgeschrieben hatte. Nicht alle

meine Leute ohne Unterschied durften welches führen: diese Gunst ward nur denen gewährt, die ich sehr genau kannte, und die sich durch Treue, Muth, Geschicklichkeit ausgezeichnet hatten. Sie allein hießen Jäger, und bekamen alle Monat einen Dukaton (etwas weniger als drittehalb Thaler), alle übrigen hingegen nur anderthalb Thaler. Da sie auf der Reise keine Gelegenheit hatten dieß Geld zu verthun, so konnten sie, mit Einschluß der andern kleinen Vortheile, die ich ihnen noch zuzuwenden dachte, sich gegen die Zeit, da wir nach dem Kap zurückkehren würden, ein kleines Kapital gesammelt haben.

Ich versprach Jonkern alles, was Klaas für ihn verlangte, d. h. sobald wir wieder in meinem Lager zu Krekenap seyn würden, eine Flinte mit allem Zubehör und auch Munizion. Ich that noch mehr: ich machte ihn zu einem von den Führern meines Herrenwagens; dieß vermehrte seinen Sold beinah um die Hälfte. So hatte ich die Freude, meinen Gefährten Belohnungen und Beförderungen ertheilen zu können ohne Einfluß von niedrigen Ränken, von betrüglicher Empfehlung, wodurch man gezwungen wird verschwenderisch gegen den einen, geizig oder ungerecht gegen den andern zu seyn. Kurz, ich ward mit der Regierung meiner kleinen Karavane fertig, ohne Einmischung jener elenden Ränkeschmiede, die in ihre Klugheit vernarrt sind, ihre Nase allenthalben

hin-

hineinstecken, und sich das Recht anmaßen über Anderer Verdienst ein entscheidendes Urtheil zu fällen.

So viel Auszeichnung und Glück auf einmal überhäufte den armen Jonker mit Freude: er wußte nicht, wie er seine Dankbarkeit ausdrücken sollte. Im Besitz einer Flinte, Führer des Herrenwagens, mußte er sich wenigstens ein spanischer Großer dünken; es fehlte ihm nur die Ehre noch, als Kutscher auf dem Wagen zu sitzen. Hörte man ihn reden, so hatte er alle nöthigen Anlagen zu einem großen Jäger; denn er fühle den Wunsch, sagte er, einst ein sehr geschickter Schütze zu werden; und ob er gleich selten Gelegenheit gehabt habe, sein Talent zu üben, so sey er doch schon fast eben so geschickt als seine geschicktesten Kameraden. Kurz, er schwatzte uns so lange und so unschuldig vor, wie ers anfangen wolle um genau zu schießen, daß seine Kameraden, denen seine Geschicklichkeit bekannt war, ihn aufzogen und sich sehr lustig auf seine Kosten machten. Die gute Laune dieser Leute brachte mich auf den Einfall einen Versuch zu machen: ich schlug vor, wir wollten nach dem Ziel schießen, wol wissend, daß der neue Ritter mir viel zu lachen geben würde. Seine drei Gefährten waren vortrefliche Schützen; er schoß so, daß man beim Ziel sicherer gewesen wäre, als sonst irgendwo.

Als ich sah aus der Fassung kommen, die Sache ernsthaft nehmen, und sogar fürchten, daß ich wegen seiner Ungeschicklichkeit mein Wort zurückziehn möchte, gab ich mir Mühe, ihm wieder Muth einzuflößen. Ich tröstete seine Eigenliebe, indem ich ihm versicherte, daß ich bei meinen ersten Uebungen noch viel schlechter geschossen hätte, und daß er bei seinem Eifer für die Jagd in Kurzen ganz gewiß ein sehr guter Schütze seyn werde. Von unsern zierlichen Kleinmeistern und besonders von unsern Schöngeistern mit Brillen auf der Nase hätte ich das nicht gesagt.

Was ich ihm prophezeiht hatte, traf nachher ein: Jonker wurde in der That der klügste und erste meiner Wildlieferanten. Wie das möglich war, wird sich aus folgenden Bemerkungen ergeben. Es ist mit der Jagd in Afrika nicht so wie in Europa. Dort besteht die Kunst des Jägers nicht blos darin, daß er eine feste Hand und ein richtiges Augenmerk habe: er braucht noch etwas Wesentlicheres, etwas, ohne welches ihm jenes gegen die listigen Gasellen in der Wüste so gut als nichts helfen würde. Er muß sehr weit sehen können, um das Wild in der größten Entfernung, und eh es ihn sieht, gewahr zu werden. Dann muß er es sehr klug anfangen, um es anzulocken und zu täuschen. Besonders muß er einen geschmeidigen Körper haben, der sich in jede Stellung zu fügen

wisse, um, wanns nöthig ist, eine ganze Zeit hindurch und sehr weit hin kriechen zu können, damit er ohne entdeckt zu werden an die Schußweite komme. Dieß ist es, was vorzüglich den guten afrikaischen Jäger, den von den Kolonisten und Hottentotten so sehr geschätzten Wildbeschleicher macht. Ein solcher, wann er auch nicht so gut schießen kann als ein anderer Jäger, wird doch mehr Wild als dieser erlegen, weil er jedem Thier so nahe zu kommen weiß, daß es auch der ungeschickteste Schütze nicht verfehlen könnte. Die Buschmänner hält man durchgehends für die besten Beschleicher: aber ich habe manchmal Gelegenheit gehabt zu sehen, daß Jonker es ihnen gleich that. Er sah oft in der größten Entfernung eine schlafende Gaselle, die ich mit meinem Glase vergebens suchte. In meiner ganzen Karavane hatte nur Kees noch ein eben so scharfes Auge.

Das wilde Thier sieht außerordentlich gut; vermöge seiner Lebensart hat es immer große Entfernungen zu übersehen: das übt und stärkt die Sehkraft. Mit dem wilden Menschen ist es eben so; und wenn der entwildete nicht so gut fern sieht, so kömmt das daher, daß er nicht so viel Gelegenheit hat sich darin zu üben; ferner daß er sein Gesicht an den Gegenständen, die ihm nahe sind, als Seiden-

zeug, Vergoldung, vervielfachtes Licht, bunte und grelle Farben u. s. w. für nichts und wider nichts abstumpft; dann daß oft sein Beruf unaufhörliches lesen und schreiben, daß die Augen sehr angreift, von ihm fodert; und endlich, daß er sich durch Lüste schwächt. Wenn sich so alles von Kindheit an vereinigt, um einen Sinn zu hindern, und wenn nichts geschieht um ihn zu fördern: so muß er wol abnehmen. Woher sehen die Jäger, die Landleute, und besonders die Bergbewohner durchgehends besser als die Städter? Die Ursache ist leicht zu finden. Es sey mir erlaubt, mein eigenes Beispiel anzuführen. Eh ich nach Afrika ging, war mein Gesicht so schwach, daß ich beim Lese oder Schreiben das Auge auf das Buch oder Papier legen mußte. Es ist viel stärker geworden, seitdem ich mehre Jahre in freier Luft zugebracht, Berg und Thal durchstrichen, große Wüsten durchreist habe: ich seh itzt so fern als ein Andrer.

12.

Rückkehr ins Lager. Neue Unfälle.

Wir belustigten uns eine Zeitlang mit dem Ziel-schießen, aber ich glaubte, daß ich mein Pulver besser brauchen könnte. Um auf die Elephanten-jagd zu gehn hatte ich mein und meiner Gesellen Leben in Gefahr gesetzt: ich wollte also nun diese Thiere aufsuchen. In der Absicht machte ich mich mit meinen drei Jägern auf den Weg: aber wir sahen diesen Tag weder Losung noch sonst Spuren. Nun that es mir herzlich leid um all die vergeblichen Beschwerden und Gefahren. Vermuthlich, wie ich schon gesagt habe, bewohnten die Elephanten das rechte Ufer des Flusses; als aber die Dürre sie von da vertrieben hatte, gingen sie nicht nach dem linken Ufer, wo sie keine Nahrung gefunden hätten, sondern gegen Norden, weiter in die Wüste hinein.

Die vorige Nacht hatten wir vor Kälte nicht schlafen können, und diese Nacht ging es uns nicht besser: ein starker Regen löschte uns das Feuer aus, und löschte es immer von neuen aus so oft wirs wieder anmachten. Wir mußten in Geduld den Tag zu

Wiederbelebung unserer Kräfte abwarten. Der Tag erschien, aber ohne uns besser Wetter mitzubringen: ich beschloß also, unverzüglich und auf dem kürzesten Wege zu meinem Lager zurückzukehren. Da der Regen mein Zelt so wie alle übrigen Sachen sehr schwer gemacht, und folglich den Hottentotten, die es tragen mußten, ihre Last merklich vergrößert hatte: so rieth ich ihnen, die beiden Schläuche mit Thran liegen zu lassen. Das hieß nun freilich ein unmögliches Opfer von ihnen fodern. Lieber hätten sie ihre eigenen Kleider zurückgelassen. Der große Dienst, den sie mir geleistet, war mir in frischem Andenken: wie hätte ich ihnen etwas zuwider thun können! ich nahm Klaas allein mit und gab ihm meinen Ibis (den oben beschriebenen Vogel) zu tragen, an dem mir eben so viel lag als den Hottentotten an ihrem Thran. Den übrigen gab ich Erlaubniß nach ihrer Bequemlichkeit zurückzukehren.

Gegen Abend waren wir dem Lager gegenüber: ich brauchte nur noch über den Fluß zu gehen, so war ich da. Dieß ließ sich an der Stelle, wo wir waren, mit einiger Vorsicht wol thun. Es war dunkel, und Swanepoel konnte uns nicht sehn; aber er hörte uns schreien. Er schickte uns zwei Pferde, und aus Vorsicht zwei Schwimmer dazu, um uns zu leiten; wir kamen, da unsere Pferde sehr gut schwammen, ohne Gefahr und Unfall hinüber.

Nun

Nun war ich also wieder in meiner Haushaltung, unter meinen Zelten, Wagen, Gefährten, Thieren. Mit großem Behagen verglich ich meine gegenwärtige Ruhe mit meiner Lage an der Mündung des Flusses. Ich war aber doch so außerordentlich matt und müde, daß ich so schnell als möglich meine nassen Kleider abwarf, trockene anzog und mich auf die Matraze warf, wo ich in einem fort bis den andern Mittag, das heißt achtzehn Stunden, schlief; und ich glaube, ich schliefe noch, wenn Swanepoel aus Besorgniß, daß ich krank seyn möchte, mich nicht geweckt hätte.

Jonker und die beiden andern zurückgebliebenen Hottentotten waren des Morgens angekommen, während daß ich schlief. Sie hatten nicht unterlassen ihren Kameraden unser Abentheuer umständlich zu erzählen. Jeder urtheilte darüber nach seiner Weise: indessen machte der Vorfall mit dem Wallfisch meinen unklugen Streich verzeihlicher in ihren Augen; sie sahen sogar meine Reise nach dem Meer als die glücklichste von allen unsern Unternehmungen an; alle bedauerten, daß sie nicht dabei gewesen waren. Der einzige Swanepoel härmte sich darüber, wegen der Gefahr, in die ich dabei gerathen. Bald gab er seine Ausputzer dem ganzen Haufen; bald kiff er mit meinen vier Reisegesellen und machte ihnen ein Verbrechen daraus, daß sie mir gehorcht hatten. Ich selbst ging nicht frei aus. Ich ehrte in Swane-

poel

poel sein hohes Alter und hörte seine Vorstellungen an; aber was mir leid that, war, daß ich ihm keine glänzendere Ausbeute als meinen Ibis zur Antwort auf seine Vorwürfe geben konnte.

Beim Mittagsessen hatten meine vier Gesellen ihren Kameraden von den vielen Thran vorgeschwatzt, der am Ufer des Meers zu haben wäre. Den ganzen übrigen Tag war von nichts als dem verwünschten Wallfisch die Rede. Ihre Phantasie gerieth so in Flammen, daß am andern Morgen, wie ich aufstand, der ganze Haufen zu mir kam und flehentlich bat, sechs Leuten und zwei Ochsen zu erlauben noch mehr von diesem flüssigen Fett zu holen, das für sie ein so köstlicher Genuß sey. Doch gaben sie dieß nicht geradezu als den Grund an; sie sähen dabei, wie sie sagten, auf meinen Vortheil; die Stränge und Achsen meiner Wagens hätten alle Augenblick Fett nöthig; seit lange wären sie nicht geschmiert worden, und ich liefe vielleicht Gefahr nie wieder eine so günstige Gelegenheit zu treffen.

Dieser scheinbare Vorwand konnte meine Abneigung keineswegs überwinden. Ich hatte so eben erfahren, daß in meiner Abwesenheit zwei meiner besten Ochsen beim Saufen am Fluß vom Strome fortgerissen und ertrunken wären: ich mußte befürchten, daß andere ein ähnlicher Unfall träfe. Außerdem hatte ich am Krekenap Weiden zur Wieder-

der-

derherstellung meines kranken Viehes zu finden gehoft, und hatte mir, damit es zur Genesung nicht an Zeit fehlen möchte, die paar Tage Streiferei erlaubt. Nun aber war in diesem Bezirk so wenig als in dem vorigen etwas anderes als saftige Salzpflanzen zu haben: diese hatten den Durchfall der Thiere vermehrt, und ich fand sie kränker als vorher. Ich wollte also noch denselben Tag aufbrechen und so schnell als möglich ein besseres Land suchen.

Das vertrug sich nicht mit der Reise nach dem Meer. Aber ein feuriger Wunsch erlischt nicht sobald, und ich sah wol, daß ich über kurz oder lang nachgeben müßte. Man stellte mir vor, daß durch das Thranholen meine Abreise nicht im geringsten würde verzögert werden, wenn ich nur erlauben wollte, daß die sechs Walfischgänger Jonkern zum Führer mitnähmen; sie kennten die Wüsten, wohin ich wolle, sehr gut, und könnten da auf Richtwegen leicht wieder zu mir stoßen. Ich hätte meine Leute zu misvergnügt gemacht, wenn ich mich länger widersetzt hätte. Meine Einwilligung ward mit ausschweifendem Entzücken aufgenommen: in diesem Augenblick dachte kein Mensch an das, was wir ausgestanden hatten, noch an das, was unser wartete; die Hofnung einer reichen Thran-erndte machte alle Welt glücklich. Die Eilfertigkeit war so groß, daß ich Jonkern erlauben mußte, den Augenblick mit den beiden

Och-

Ochsen und seiner Mannschaft abzugehn. Ich gab ihm Flinte, Pulver und Blei. Der ganze Trupp jauchzete ihm nach. Arme Sterbliche, die man so wolfeil befriedigen, die ein wenig Thran so glücklich machen konnte!

Ich reisete nicht so lustig ab, ob ich gleich Gründe genug hatte, die mir so gerühmten aber meinem Vieh so verderblichen Ufer des Elephantenflusses gern zu verlassen: ich war sehr unruhig über die Unfälle, die mir noch droheten. Wir nahmen unsern Weg gegen Norden. Es war überaus schönes Wetter; aber mein Gespann war so geschwächt, daß wir nach drei Stunden schon anhalten mußten. Den Nachmittag konnten sie nur eine (Deutsche) Meile machen. Noch dazu mußten wir uns entschließen, drei Ochsen, die nicht weiter konnten auszuspannen und liegen zu lassen. Sie sind vermuthlich gestorben, denn wir haben sie nicht wieder gesehn. Die Nacht verlor ich noch fünf, die auf der Stelle, wo sie lagen, jämmerlich umkamen, ohne daß ich sie retten konnte. Die übrigen waren so schwach, daß ich verzweifelte nur eine halbe Meile damit zu machen. Wirklich hatten wir den ganzen Tag über weder Wasser noch Weide gefunden. Dessen ungeachtet machte ich mich wieder auf den Weg; doch mit der Vorsicht, daß ich alle Leute, die ich entbehren konnte, nach allen Seiten hin auf Entdeckung

ausschickte, ob nicht eine Quelle, ein bischen Gras zu finden sey, wo wir eine Weile bleiben könnten.

Sie fanden nichts: überall in dieser scheußlichen Wüste war der Boden dürre und versengt. Nun machte ich mir Vorwürfe, daß ich am Elephantenfluß die kostbare Zeit verloren hatte; wodurch meine Ochsen um das bischen Ueberrest von Kraft gekommen und außer Stand gesetzt waren ein weniger verderbliches Land zu erreichen. So schritten wir im Sande vorwärts, entkräftet, traurig, hofnungslos. Endlich erblickte ich in der Ferne den Krakkeel=klip (Zwietrachtsfelsen) wo ein geräumiges und tiefes Becken seyn sollte, daß vermuthlich der letzte Regen mit Wasser gefüllt hatte. So wie wir näher kamen, glaubten wir Wagens an den Ufern des Beckens halten zu sehn. Diese Erscheinung erregte allgemeine Freude und gab uns wieder Hofnung. Wir schlossen daraus nicht nur, daß in den Felsenhöhlen Wasser sei, sondern auch daß ich von den Herren der Wagens, gleich viel obs Reisende oder Kolonisten wären, sichere Auskunft über den zu nehmenden Weg würde erhalten können. Ach, es war nichts als Schein: so wie wir näher kamen, wurden aus den Wagens zwei ungeheure Elephanten, die ihren Durst hier löschen wollten, und die Flucht nahmen sobald wir uns ihnen näherten.

Indeß enthielt die Felsenhöhle Wasser, und dem Ansehen nach genug um meine ganze Karavane zu trän-

tränken. Aber das Wasser war abscheulich. Da es allen wilden Thieren dieser Gegend zur Tränke diente, so war der Rand mit Mist und Unflath bedeckt, der vom Regen immerfort aufgelöst in das Wasser hineinfloß, und ihm eine grünliche Farbe, einen widrigen Geruch, und einen empörenden Geschmack mitgetheilt hatte. Doch unsere Verlegenheit war so groß, daß wir diesen ekelhaften Sumpf für einen guten Fund ansahen. Ich ließ die Thiere nicht sogleich darin tränken, sondern hieß die Krüge füllen, und um, wo möglich, das Wasser trinkbar zu machen, ließ ich es verschiedene mal durch Linnen seigen, darauf ans Feuer setzen und endlich einige Unzen gemahlenen Kaffee hineinthun. Nun ward es zwar dadurch etwas klar und verlor selbst den übeln Geschmack zum Theil; aber es behielt die schädliche Eigenschaft, die ihm die aufgelöseten Salz- und Schwefeltheilchen des Unflaths mitgetheilt hatten. Es ward allen, die davon tranken zur Purganz; sie bekamen mehr oder weniger schmerzhafte Koliken, einige sogar anhaltendes Erbrechen, Schlucken, und Schmerz in den Eingeweiden, so daß wir besorgten, das Wasser sei giftig. Ich allein blieb frei, oder vielmehr ich litt weniger, weil ich mein Wasser mit Ziegenmilch versetzt und so nicht viel davon genossen hatte.

Von meinem Lager am Krekenap bis zum Krakkeel-klip sind nur vier (Deutsche) Meilen; und

und zu diesen vier Meilen brauchte ich zwei lange Tage. Den zweiten Tag hatte ich nur anderthalb machen können, und diese kosteten mir acht Stunden. Ungerechnet daß die Ochsen nur eine Achtelmeile in einer Stunde machten, mußten wir alle Augenblick anhalten um die hinfälligen auszuspannen. In diesen zwei Tagen fielen mir siebzehn Stück um.

Gegen Abend sah ich ganze Trupps von Gasellen nach und nach ankommen, die vermuthlich trinken wollten. Vergebens suchte ich mich ihnen zu nähern und einige davon für heut und morgen zu schießen, um die paar Hämmel, die wir noch hatten, zu sparen: sie wußten sich schlau unsern Nachstellungen zu entziehn; und meine Pferde, die eben so ausgemergelt waren wie die Ochsen, gestatteten mir nicht, ihnen nachzusetzen. Nie gab es eine so verzweifelte Lage: ich glaubte am Ziel meiner Reise zu seyn, und legte mich höchst niedergeschlagen und finster zu Bette.

Den andern Morgen fanden wir unsere armen Thiere so matt, daß wir einmüthig beschlossen, diesen Tag hier zu bleiben, um ihnen Zeit zur Erholung zu geben. Ich benuzte den Morgen, um mit einigen meiner besten Schützen noch einmal auf die Gasellen-Jagd zu gehn: aber wir konnten nie diesen Thieren nahe genug kommen; das Land war zu offen.

Zum Glück kamen mehre Flüge von Haselhühnern hieher zu trinken. Denn es gab weit umher sonst kein Wasser. Meine Leute glücklicher als ich, schossen ein Schock von diesen Vögeln, die wir uns gut schmecken ließen. Einer von meinen Ochsen rang mit dem Tode und schien die Nacht nicht erleben zu können: ich gab ihn der Gesellschaft preis; sie salzten ihn ein und hatten eine Zeit lang daran zu essen.

Ich lag in meinem Zelt, ein Raub der bittersten Betrachtungen, als auf einmal mitten in der Nacht Kees ein Lärmgeschrei erhob, das alle meine Hunde den Augenblick bellend beantworteten. Die Schärfe seines Geruchs, Gehörs und Gesichts machte, daß er immer der Erste war, der uns vor Gefahren warnte: und darum war er mir besonders lieb. Es konnten eben so gut Buschmänner als wilde Thiere, oder auch beide zugleich seyn, die uns angreifen wollten: die Nachbarschaft der Zisterne mußten uns so etwas befürchten lassen. Ungewiß welchen Feind ich zu bekämpfen hätte, ließ ich nach der Gegend hin, die mein Affe anzeigte, einige Flintenschüsse thun, und dieß von Zeit zu Zeit wiederholen.

Diese angeblichen Feinde waren unsere zurückkehrenden Wallfischgänger, die unser Lager an dem Feuer erkannt hatten und sich uns näherten. Unser Schießen erschreckte sie, und eh sie sich näher wagten, thaten

sie

sie einen Schuß um sich zu erkennen zu geben. Aber in diesem Augenblick hatten wir nichts im Kopf als Angriff; sie konnten wir zu einer solchen Stunde gar nicht erwarten; es war unbedachtsam von ihnen, daß sie schossen, anstatt zu rufen und zu schreien: kurz ihr Signal vermehrte nur unsere Unruhe. Wir glaubten es wären verlaufene Hottentotten, die mit gestohlenen Waffen kämen uns zu ermorden, unser Lager zu plündern. Der Signalschuß bestärkte uns in diesem Gedanken: damit, glaubten wir, sollte der Angrif losgehen. Wir dächten, der Feind sei ganz in der Nähe versteckt und suche uns zu vertreiben. Ich hieß meine Leute sich gut halten; wir standen die ganze Nacht auf der Lauer, vest entschlossen unser Leben nicht wohlfeil zu verkaufen.

Als es Tag ward, sah ich nun zwar einen Trupp Hottentotten in einiger Entfernung; aber sie hatten keine Ochsen bei sich: das bestärkte mich in dem Gedanken von Feinden. Indeß kamen sie näher, ich ging ihnen entgegen, und bald verschwand die Täuschung. Sie eilten traurig auf mich zu: woraus ich sah, daß ich recht gehabt hatte mich ihrem Weggehen zu widersetzen. Sie sagten, daß sie mich mehr nordwärts gesucht hätten, in der Voraussetzung, ich sei schon weiter vorgerückt; da sie aber keine Spur weder von Wagens noch Thieren gesehn, und besorgt hätten, es möchte mir etwas zugestoßen seyn, wären

sie zurück nach dem Krekenap gegangen; die beiden Ochsen wären unterwegs aus Mangel an Weide umgekommen. Vielleicht waren ihre Führer selbst Schuld daran, indem siesie über Gebühr anstrengten. Das war mir nicht unwahrscheinlich; aber in meiner gegenwärtigen Lage hütete ich mich wol, sie durch Vorwürfe verdrossen zu machen.

Wer sollte es glauben: von dem Augenblick an, wo sie den Wallfisch verlassen, hatten sie weder gegessen noch getrunken; aber ihre Liebe zu dem Thran hatte ihnen Hunger und jede andere Beschwerde erträglich gemacht. Sie brachten etwa hundert Pfund davon mit, und bedauerten bei allen ihren Unfällen nichts, glaube ich, als daß sie den Wallfisch selbst nicht hatten mitschleppen können.

Mit Zittern warf ich die Augen auf meine Karavane: der Verfall, worein sie täglich mehr gerieth, goß Bitterkeit und Muthlosigkeit in meine Seele. Ungern musterte und zählte ich sie: ich mußte doch wissen, wie viele brauchbare Ochsen ich noch zum Vorspannen hätte. Ach, ihre Zahl hatte schrecklich abgenommen; ich hatte nicht mehr genug zu allen Wagens, sondern mußte einen von diesen — harte Nothwendigkeit! — in der Wüste stehen lassen. So unglücklich wars mir noch nie gegangen. Aber damit waren wir noch nicht außer Verlegenheit. Wohin sollten wir nun

gehn?

gehn? Das war die große kummervolle Frage. Meine schreckliche Lage wird man sich lebhaft vorstellen können, wann man hier das Bekenntniß liest, daß ich in mir selbst keine Hülfsquelle mehr fand, sondern meine Leute zusammenrief, um ihre Meinung zu hören. Der eine rieth mir, geradesweges nach dem Elephanten-fluß zurück zu kehren; der andere, vorwärts nach dem Schwarzdorn-fluß zu gehen, der zwar nur ein Regenbach sei, aber gerade weil so viel Regen gefallen sey, uns vielleicht itzt Wasser und etwas Weide liefern könne. Der erste Vorschlag war unausführbar: statt uns Hülfe zu bieten, bedrohete er uns und unser Vieh mit gewissem Tode. Der Elephanten-fluß gab uns zwar Wasser die Menge: aber wie sollten wir dahin kommen? wie mit unsern ausgemergelten Thieren, bei gänzlichem Mangel an allem, durch die versengten Ebenen einen langen Weg von drei Tagen machen? und dann wußten wir ja gewiß, daß keine Weide da war. Dieß ließ der zweite Vorschlag ungewiß, ließ uns also bei großer Furcht doch einige Hofnung. Also da ich nun einmal wählen müßte, rief ich: vorwärts! und sogleich war alles in Bewegung.

Den Wagen ließen wir stehen, nachdem wir das Nöthigste herausgenommen hatten. Dafür setzten wir einige sehr schwere Kisten hinein, die wir von den andern beiden Wagens nahmen, um diese leichter zu ma-

machen. Was ich zurückließ, hofte ich zu einer glücklichern Zeit wieder zu holen; bis dahin übergab ich es der Fürsorge des Himmels und der Elephanten. Um es jedoch auf allen Fall vor herumstreifenden Hottentotten oder angrenzenden Kolonisten so viel möglich zu sichern, ließ ich es über und über mit Reisholz bedecken, wodurch es das Ansehen eines Busches bekam; und was noch besser war, ich ließ ein Rad abnehmen und es eine ganze Ecke davon in der Erde verscharren.

Nun hieß es: marsch! und mit möglichster Vorsicht, Geduld und Muth erreichten wir den Schuitklip (Kahnfelsen); doch nicht, ohne auf dem kurzen Wege von anderthalb (Deutschen) Meilen noch zwei Ochsen eingebüßt zu haben. Der Kahnfelsen ist klein, länglichrund und wirklich wie ein Kahn ausgehöhlt. Er hatte noch einen kleinen Vorrath von Wasser, und — welch ein Glück! dieß Wasser war köstlich: die Vierfüßer aus der Nachbarschaft hatten es nicht, wie das am Krakkeel-klip, verunreinigen können, weil sie wegen des steilen Aufganges nicht dazu kommen konnten. Das hinderte nun freilich auch meine Thiere, sich selbst aus dem Behälter zu tränken: wir mußten ihnen das Wasser holen. Voll Vertrauen auf die Zukunft beschloß ich die Nacht hier zu bleiben.

So viel unübersteigliche Hindernisse mußten wol meinen Muth schwächen. Zwar suchte ich heiter zu

schei-

scheinen, und tröstete auch meine Leute; aber mein Herz war äußerst unruhig. Swanepoel, der meine Gemüthsart besser kannte, und auch tiefer nachdachte, als mein lieber Klaas, suchte mich auf, um mir einen sehr unangenehmen Vorschlag zu thun: ich sollte noch einen Wagen im Stich lassen.

„Deine paar noch übrigen Ochsen, sagte er, sind „so schwach, daß du sie durchaus schonen mußt. Sol„len sie noch ferner zwei Wagens ziehen, so leicht „wir diese auch gemacht haben, so fürchte ich, daß „morgen Abend nicht einer mehr am Leben ist, und „was soll dann aus uns werden? Nun sind wir nahe an „dem Bezirk, worin Klaas Baster lebt, von dem „Gordon gesagt hat, daß er uns nützlich werden „könne. Geh mit einem Wagen hin und suche „ihn auf; schicke deine Leute rings umher nach ihm „aus; und bist du so glücklich ihn zu treffen, „so schicke uns Hülfe. Nur vier Leute laß bei mir, „und ich stehe dir nicht nur für den Wagen, der hier „bleibt, sondern auch für den, der am Krakkeelklip ist."

Dieser Rath war unter den gegenwärtigen Umständen sicher der vernünftigste, den man geben konnte. Ward das Wasser in den Felsen geschont, so hatte Swanepoel genug daran für seine paar Leute; auch konnte die Zisterne noch voller regnen. Ich ließ ihm eini-

einige Lebensmittel. Auf den zurückbleibenden Wagen ließ ich die schwersten Sachen packen.

„Mein lieber Swanepoel, sagte ich beim Abschiede, wenn mein Unstern einen Trupp verlaufener „Hottentotten oder räuberischer Buschmänner herführen sollte, so verbiete ich dir, dein und deiner Kameraden Leben aufs Spiel zu setzen; laß meine Wagen plündern; komm wieder zu mir, und so gesund und wohl, als ich dich hier lasse.“

Von vier und funfzig Ochsen, die ich zu Anfang meiner Reise hatte, waren ein und dreißig todt. Die übrigen drei und zwanzig vertheilte ich in drei Gespann, überzeugt, daß acht Bestien meinen so leicht gewordenen Wagen ziehen könnten. Zum Ueberfluß ließ ich sie alle halbe Meile wechseln; und so kam ich zum Elephanten-kopf.

Dieß war ebenfalls ein Felsen, der seinen Namen von seiner Gestalt führte. Ich hofte hier Wasser zu finden, wie auf dem Kahnfelsen: und wirklich war in den Höhlen etwas gewesen; aber itzt war nur noch Wasserschlamm da. Meine Ochsen, die den ganzen Tag nicht getrunken und den Abend vorher nur ein paar Tropfen zur Erquickung bekommen hatten, durchschnüffelten alle Felsenritzen nach Wasser, ohne etwas zu finden. Mit ihren Nasenlöchern zogen die armen Thiere die feuchten Dünste des Schlamms an sich; ihre Zungen steckten sie

hin-

hinein, um die etwa noch darin befindlichen Wassertheilchen aufzulecken; die Seiten ließen sie auf und nieder gehen, und schienen so das Wasser mit allen Schweißlöchern einsaugen zu wollen. Ich hatte nur noch einen kleinen Rest Wasser in einem Kruge, das vertheilte ich unter meine zwölf Hottentotten. Glücklicher Weise halfen die Ziegen uns aus: sie waren noch nicht aufgetrocknet. Köstliche Thiere! ihr waret mir immer eine sichere Zuflucht in der Noth.

Der starke und anhaltende Regen am Elephanten-fluß hatte sich nicht bis hieher erstreckt. Ueberall zeigte sich hier eine schreckliche unabsehbare Dürre; gegen Westen war eine unermeßliche Ebene, wo nur hin und wieder eine saftige Salzpflanze und ein elender wenig belaubter Busch stand; gegen Osten schloß den Gesichtskreis ein traurig langer Vorhang von kahlen Bergen; kurz überall war es öde, stille, leer.

In einer nicht so kläglichen Lage hatte ich einst meine Rettung einem wilden Vogel zu verdanken, der sich auf Felsen niederließ und mir dadurch anzeigte, daß sie Wasser enthalten konnten: denselben Dienst erwartete ich von einigen Flügen Haselhühnern, die ich in der Luft ziehen sah; in dieser Hofnung folgte ich ihrem Fluge mit gierigen Augen. Ich wußte aus Erfahrung, daß diese Vögel ordentlicherweise zweimal des Tages zu Wasser gehen, um zu trinken und sich zu baden. Aber wie stieg meine Verzweiflung, als

sie von Norden gen Süden flogen, dann von Süden gen Norden zurückkehrten ohne Halt zu machen! Das war ein unfehlbares Zeichen, daß es in meiner ganzen Nachbarschaft kein Wasser gab. Diese Vögel stiegen endlich gar so hoch, daß mein Auge sie nicht mehr erreichen konnte. Vermuthlich zogen sie nach dem Elephanten-fluß, um da ihren Durst zu löschen. Kein anderer Felsenvogel ließ sich bei uns nieder: eine wiederholte Bestätigung, wie so ganz öde hier die Natur sei. Ueberhaupt sind die Haselhühner Unglücksboten: man findet sie nur in dürren versengten Erdstrichen, wo sie von Körnern und Insekten leben. Ihre Menge hatte mir schon auf meiner ersten Reise große Sorge gemacht; als ich aus den Schneebergen zurückkam, kündigten mir zahlreiche Flüge das unfruchtbare Karauw an, wo ich durch mußte. Aber nie sah ich auch nur ein einziges Haselhuhn weder in dem fruchtbaren Kafferlande noch in den reizenden Hainen von Auteniquoi. Diese unglückliche Zusammenstellung trieb meine Angst aufs höchste.

Wir waren ziemlich früh beim Elephantenkopf angekommen, so daß wir hoffen konnten, vor Einbruch der Nacht noch ein paar Meilen zurückzulegen; und ich war um so vester dazu entschlossen, da hier weder Weide noch Wasser war, und ich also auf gerathewol eine bessere Lagerstätte suchen mußte. Aber

als

als es nun zum Anspannen ging, versagten die Ochsen alle mit einander den Dienst, und legten sich um den Wagen her so entkräftet nieder, als wollten sie da sterben.

Nie war eine Lage schrecklicher! Ich sah mich gezwungen, die Nacht auf diesem versengten Boden zuzubringen, wo mein Vieh aus Mangel an Futter und Wasser umkam, und wo wir selbst hofnungslos vor Durst verschmachteten. Um indessen alles mögliche zu versuchen, schickte ich alle meine Leute nach allen Gegenden aus, ob sie nicht irgend ein Loch oder einen Felsen mit Wasser finden könnten. Ich selbst machte mich ebenfalls mit meinem Affen und meinen Hunden auf die Beine. Aber ach, meine Hottentotten sowol als ich kamen ins Lager einer nach dem andern mit den trostlosen Worten zurück: „ich habe nichts gefunden.“ Schreckliche Aussicht! wie oft verwünschte ich die unkluge Zuversicht, die mich zur Fortsetzung meiner Reise bewogen! o meine armen Gefährten! der Anblick ihrer Leiden vermehrte meine Qual.

Ich war aufs äußerste gebracht, und griff also ohne Bedenken zu dem äußersten Mittel: meinen letzten Wagen sammt den Thieren im Stich zu lassen, meinen Hottentotten Waffen und Munizion zu geben, und zu Fuß mit denen, die mir folgen wollten, nach dem Elephantenfluß zurückzukehren. So schwierig

dieß

dieß war, so schien es mir doch in meiner Lage das thulichste. Aber als ich es meinen Hottentotten vorschlug, wollte keiner davon hören. Sie wußten, wie nah es mir gehen würde, wenn ich meine Reise unterbrechen müßte: daher betheuerten sie alle, daß sie mich nie verlassen, sondern mir allenthalben, wohin es auch wäre, folgen wollten. Jeder hieß mich Muth fassen und von neuen unser Glück durch Weitergehen zu versuchen. Die, welche östlich nach Wasser gesucht hatten, versicherten mir, daß am Fuß der Berge, die wir sähen, kleinere Berge wären, und daß die Schlüfte zwischen beiden uns vielleicht herrliche Weiden und Wasser in Ueberfluß darböten. Die, welche westwärts hin gewesen waren, hatten Wolken aufsteigen sehn, und schlossen daraus, daß diese Nacht oder morgen früh ein Gewitter kommen würde.

So unsichere Muthmaßungen gaben mir wenig Trost bei so dringender Gefahr. Indeß machten so rührende Beweise von Zuneigung — von Hingebung, sollte ich sagen, — mir den Gedanken an mein Ende, das ich nicht fern glaubte, erträglicher. Ich rieth allen meinen Leuten, sich zur Ruhe zu begeben; ich selbst brachte die ganze Nacht, voll der trübsten Gedanken, schlaflos in meinem Wagen zu. Mit Anbruch des Tages ward ich plötzlich aus meiner Träumerei durch einen Donnerschlag gerissen, der sehr zuverlässig das bestätigte, was einige von meinen Hotten-

tentotten angesagt hatten. Ich sprang aus dem Wagen und hob, wie natürlich, die Hände zum Zeichen der Anbetung gegen die Wolken empor, die der Donner vor sich her zu jagen schien. Meine Freunde kamen, vor Freuden außer sich, gelaufen und stellten sich um mich her. Der Himmel war in einem Augenblick bedeckt, die Wolken häuften sich über unsern Köpfen zusammen. Mein Herz klopfte vor Hofnung und Furcht: ich erwartete mit tödtlicher Ungeduld alle Augenblick die glückliche Wirkung dieses Gewitters, und — schrecklich! — ich wartete vergebens! Der Wind trieb die Wolken fort bis sie sich am Horizont verloren. Wir waren alle so bestürzt, daß wir ganz unbeweglich da standen. Dießmal hatte Verzweiflung auch die Entschlossensten ergriffen, und ihr Stillschweigen verkündigte mir, daß ich in diesem Augenblick auf keinen Dienst von ihnen zu rechnen hatte.

In der Nacht waren zwei Ochsen gestorben, und drei Hunde hatten mich verlassen. Ich sah nah bei mir eins von meinen Pferden umfallen. So verlor ich nach und nach all mein Vieh, und verlor es mit so viel größerm Kummer, da es an meinen Mühseligkeiten Theil genommen, und ich es wie Hausthiere lieb gewonnen hatte. Indeß gingen sie nur langsam ihrem letzten Augenblick entgegen; aber dieser war äußerst schmerzhaft: sie fielen in Zuckungen, worauf

ein langer Todeskampf ihren Leiden ein Ende machte. Kaum war eins todt, so fiel das andere schon wieder hin. Nach dem Pferde starb, gleichfalls vor meinen Augen, mein bester Ochs. Dieser Verlust kränkte mich unter allen am meisten: man wird mir verzeihen, wann ich hier die Ursachen davon angebe.

Ich hatte diesen nützlichen Knecht den Namen Ingland (Engelland) gegeben. Er war der älteste und stärkste meiner Ochsen; auch hatte er auf meiner ersten Reise keinen Strapazen untergelegen, ob er gleich den ganzen Weg über beständig als erster Deichsel-ochs an meinem Herrenwagen gezogen hatte. Er hatte einen höhern Instinkt als seine Brüder: wann er ausgespannt war, brauchten meine Leute auf ihn nicht wie auf die übrigen Acht zu geben; sie ließen ihn auf der Weide nach seinem Belieben herumirren, überließen ihn so zu sagen seiner eigenen Einsicht, wol wissend, daß er sich nie weit vom Lager entfernen würde. Sollte angespannt werden, so brauchte man ihn nicht erst wie die übrigen vom Fressen zu holen und nach dem Wagen zu führen: dreimal mit der Peitsche geknallt war das Signal, worauf er sich von selbst einstellte, und immer der erste an den Strängen war, als wenn er gefürchtet hätte, sonst das Recht auf seinen alten Platz zu verlieren.

Kam ich von einem Spaziergange oder von der Jagd zurück, so verließ Ingland die Weide und kam

mir,

mir, so weit er mich sehen konnte, entgegengelaufen mit einer eigenen Art von Brüllen, wodurch er seine Freude verkündigte. Dann rieb er seinen Kopf an meinem Leibe; oft leckte er mir auch die Hände: ich mußte seinen Liebkosungen, die manchmal eine Viertelstunde dauerten, still halten. Hatte ich sie endlich durch Gegenschmeicheleien und durch einen Kuß beantwortet, so nahm er ruhig den Weg nach meinem Zelte hin und marschirte vorauf.

Den Abend vor seinem Tode hatte Ingland sich bei seiner Deichsel hingelegt, wo er auch starb. Ich hatte den Schmerz, seine letzten Leiden zu sehn, ohne ihm den geringsten Beistand leisten zu können. Ach wie oft hab ich an den guten Ingland gedacht, wie oft maschinenmäßig die Augen auf die Hand, die er so oft geleckt hatte, geworfen, wann ich das Opfer geheuchelter Freundschaft, getäuschtes süßen Vertrauens ward!

13.

Klaas Baster, wo bist du?

Da der sehnlich gewünschte Regen vorüber gezogen war, so beschlossen wir endlich, von unserer nördli-

chen Richtung abzuweichen, und uns nord-ostwärts gegen die Bergschlüfte zu wenden, wo wir unsere Rettung finden sollten.

Seit vier und zwanzig Stunden hatte keiner von uns etwas gegessen; nicht als wenn es uns an Lebensmitteln gefehlt hätte, sondern weil wir besorgten, daß Essen den Durst vermehren würde. Also machten wir uns von Strapazen, schlaflosen Nächten und Durst entkräftet und gepeinigt auf den Weg nach den Bergen hin.

Wir hatten noch keine Meile zurückgelegt, als ich auf einmal Fußstapfen von Ochsen vor mir sah: ein gutes Zeichen! Zwar schienen diese Fußstapfen, so wie der Koth, den die Ochsen fallen lassen, etwas alt; aber man sah doch daraus, daß eine Heerde Hornvieh hier durchgegangen war. Diese Heerde mochte nun einer Hottentotten-horde, oder dem Klaas Baster, welchen ich suchte, gehören: auf jeden Fall konnte ich, wenn ich sie fände, auch Hülfe und Freunde zu finden hoffen.

Während daß wir nachsannen, wessen die Heerde wol seyn möchte, und wie wir sie am schnellsten einholen könnten, sprang auf einmal Kees mit einem Freudengeschrei aus dem Wagen, lief voraus, und die Hunde den Augenblick hinter drein. Nur einmal bisher hatte ich ihn dasselbe thun sehn: das war im Kafferlande, wo er mir die Quelle entdeckte, der ich

sei-

seinen Namen gab. Itzt durfte ich ein ähnliches Glück hoffen: also flog ich dahin, wo er still stand, und traf ihn zweihundert Schritt von dem Wagen mitten unter den Hunden in einer weiten und sehr feuchten Vertiefung, wo die Hunde mit ihren Pfoten wühlten und kratzten um Wasser zu suchen.

Ich rief meine Leute: sie kamen mit Schaufeln und Radehauen und fingen an das Becken aufzugraben. Wirklich bekamen wir bald zwei bis drei Maaß trübes und etwas salziges Wasser. Um es trinkbar zu machen, warf ich, wie am Krakkeel-klip, einige Unzen gemahlenen Kaffee hinein. Ich wollte es auch, wie dort, kochen lassen, aber meine Leute waren so überaus durstig, daß keiner sich entschließen konnte zu warten. Ich mußte ihnen also diesen flüssigen Koth preis geben. Als ein gerechter Vater vertheilte ich ihn, wie gewöhnlich, unter alle zu gleichen Theilen: wir bekamen jeder nur sehr wenig.

Wir waren am Fuß einer kleinen Bergkette. Sie lief von Norden gen Süden, sonderte sich von der großen Kette im Osten ab, und bildete so eine unabsehbare Schluft. Heerden hatten sich da eine Zeitlang aufgehalten: überall zeigte die Erde Spuren von ihren Füßen; ich zweifelte also nicht eine Hottentotten-horde zu finden, die mir Nachricht von Klaas Baster geben könnte; und so beschloß ich, in der Schluft auf diese Entdeckung auszugehn. Meinen

Wagen sammt Gepäck und Thieren ließ ich am Eingange stehn, und vier Mann zur Wache dabei, denen ich zugleich aufgab, das Loch tiefer und weiter zu machen, damit, wo möglich, sie und die Thiere zu trinken hätten.

Die Zahl der letztern hatte beträchtlich abgenommen: seitdem sich kein Wild mehr gefunden, hatte ich mich genöthigt gesehn, nach und nach alle meine Hämmel abzuschlachten; nach Inglands Tod waren noch zwei Ochsen umgefallen; alle meine Kühe waren dahin; von vier Pferden hatte ich nur noch zwei, wahre Gerippe, durchaus unvermögend den geringsten Dienst zu thun. Nur den Ziegen sah man unsere große Noth nicht an; sie hatten sogar beständig Milch gegeben. Und diese tägliche Hülfsquelle war unsere einzige Rettung gewesen; denn ich hatte nicht nur meinen Leuten alle Tage ein wenig Milch gegeben, sondern auch sogar meinen Hunden, die sonst, aus Mangel an Wasser, leicht hätten toll werden können.

Ich nahm acht Leute mit, worunter Klaas war. Diesen hieß ich mit dreien seiner Kameraden westlich an der kleinen Bergkette hingehn, und sich nachher aufwärts gegen Norden schlagen, während ich mit vier Jägern in die ganz dicht bewachsene Schluft ging. So konnten wir hoffen, sicherer und schneller zu finden was wir suchten.

Ich

Ich war nicht weit gegangen, als ich zu einem Fußsteig kam, der sehr betreten schien. Ich freute mich dieser Entdeckung, aber meinen Begleitern wollte vor Schreck das Blut in den Adern starren. Sie bildeten sich ein, dieser Weg führe zu irgend einem Schlupfwinkel der Buschmänner, und diese würden uns alle fünf umbringen. Vergebens stellte ich ihnen vor, daß unser größtes Unglück itzt wäre, wenn wir Niemand träfen: sie blieben stehen, getheilt zwischen dem Gefühl der Schande, mich zu verlassen, und der Furcht, ermordet zu werden. „Und wenn der „Teufel mit der ganzen Hölle da wäre, rief ich endlich, so müßte ich ihn sprechen; ich bin dazu entschlossen. Uebrigens, Freunde, steht es bei euch, „ob ihr mir folgen, oder zurückkehren wollt: ich „will schon ohne euch fertig werden.“ Mit diesen Worten ging ich voran, und sah mit Vergnügen, daß sie mir alle Vier folgten. Indessen gingen sie nichts weniger als muthigen Schritts; sie rathschlagten unter sich, was zu thun wäre, wenn wir auf eine Horde von Buschmännern stießen; wie wir ihnen Rede angewinnen sollten, wenn sie uns nicht angriffen; und thäten sie das, wie wir uns am besten wehren könnten. Das freute mich: ich sah, daß sie bei aller Furcht doch den Kopf nicht verloren hatten.

Ihre Vorsicht war unnöthig: nach einer Stunde kamen wir aus der Schluft ins Freie, und sahen Klaas

und seine Gefährten auf einem Fleck herumlaufen, wo einige verfallene Hütten standen. Ich winkte ihnen zu uns zu kommen, und stieg unterdessen mit meinen Leuten auf eine nahe Anhöhe, um wo möglich, die Eigenthümer jener Hütten zu erblicken. Aber ich sah keine Menschen; hingegen entdeckte ich mit meinem Glase einige hottentottische Hütten, worunter eine besonders groß schien. War das nun ein wirklicher Kraal? oder war es eine von Kluas Basters Wechselplätzen? ich ging hin und fand niemand; es schien sogar, als ständen sie schon seit einigen Wochen leer. Nur in der großen hatte man eine von jenen Handmühlen gelassen, womit die Kolonisten ihr Korn zu mahlen pflegen. Das sah doch aus, als wollte man wiederkommen; und noch mehr ließ sich dieß aus zwei kleinen Aeckern neben der Hütte schließen, die ganz ordentlich mit Gersten und Weizen besäet waren. Aber was half mir das Wiederkommen? ich brauchte Hülfe gerade in diesem Augenblick. Ein Trost war es noch daß wir eine Quelle fanden. Sie war zwar etwas salzig, aber wir konnten doch unsern brennenden Durst voritzt löschen.

Ich konnte nach allem, was ich hier sah, nicht zweifeln, daß die hottentottische Horde oder der Eigenthümer der Hütten sich mit ihren Heerden in die Schlüfte und Thäler der nahen Berge begeben hätten, und ich war willens sie da aufzusuchen. Aber für heute

war

war es zu spät: wir machten daher Anstalt in der Mühlenhütte zu bleiben. Aus Mangel an Holz nahmen wir zu unsern Feuern trockenen Kuhmist, den wir ringsumher in Menge fanden. War der Hausherr so nahe, daß er die Feuer sehen konnte, so ließ sich vermuthen, daß er den andern Morgen kommen und sich nach seinen neuen Gästen umsehen würde.

Aber den andern Morgen kam niemand, und wir mußten uns wieder auf die Beine machen. Aber wo nun hin? Das machte mich verlegen. Welche Richtung ich auch wählte, immer kam ich weiter von meinem Lager ab. Ich schickte daher einen von meinen Leuten ab, um dieses hieher zu holen. Der Boden war hier weniger verbrannt, die kleine Quelle versprach mehr Wasser, als das Loch, das meine Hunde aufgekratzt hatten, und das vielleicht schon versiegt war. Ich gab ausdrücklich Befehl, die Thiere von den besäeten Aeckern abzuhalten.

Unterdessen ging ich mit meinen übrigen Gefährten auf die große Bergkette zu: von dieser Höhe hofte ich ohne Mühe die Besitzer des verlassenen Kraals zu entdecken. Der Weg dahin war leicht zu finden: von den Hütten an bis auf den höchsten Gipfel sah man ihn, von den Fußtritten der Hirten und ihres Viehes gebahnt, an dem Rücken der Berge herumlaufen, von Zeit zu Zeit sich in den Einbuchten verlieren, dann wieder auf den hervorstehenden Theilen sich zeigen, und zuletzt auf der höchsten Platte endigen.

Zu einer andern Zeit hätte ich mich vor einem so beschwerlichen Gange wol gehütet, und auch itzt fühlte ich alles Mißliche dabei. Vielleicht war auch er vergeblich, und kostete uns doch einen ganzen Tag Anstrengung, worunter wir bei unsern erschöpften Kräften leicht erliegen konnten. Und wenn nun vollends Buschmänner da waren! Aber mir blieb keine Wahl: wollte ich gerettet werden, so mußte ich Menschen finden, war auch das Suchen mit noch so viel Gefahr verknüpft.

Unterwegs auf den Felsengipfeln kamen uns auch einige Dassen vor den Schuß, die zum Abendessen bestimmt wurden. Wir hatten auch einen kleinen Vorrath Wasser aus der Quelle mitgenommen, wenn etwa auf dem Berge nichts wäre; und in der That war sein Gipfel eine unermeßliche kahle Platte. Wir kamen da hinauf nach einem höchst beschwerlichen Klettern in der stärksten Sonnenhitze; und oben fanden wir auch keinen einzigen Baum, um uns vor den, beinah senkrecht gewordenen, Sonnenstrahlen zu schützen. Das war es nun freilich nicht, was uns am meisten kümmerte; aber daß wir trotz dem sorgfältigsten, anhaltendsten Umherschauen nach allen Ecken und Winkeln hin, in der Ferne wie in der Nähe, nichts als die schrecklichste Einöde erblickten, keine Menschen, keine Thiere, daß wir allein in der Welt zu seyn schienen, und nichts als das Klaggeschrei der Dassen um uns her hörten:

das

das verbreitete allgemeine Bestürzung. Ich selbst, der ich bis dahin, mitten unter so vielen Unfällen, wenigstens die Hofnung behalten hatte, verlor nun auch diese. Vergebens rieth ich meinen armen niedergeschlagenen Gefährten, sich die Dassen zum Mal zu bereiten; vergebens drang ich darauf, sie möchten das mitgebrachte Wasser austrinken: keiner wollte essen, um nicht noch durstiger zu werden; und keiner wollte trinken, um nicht noch mehr zu leiden.

Wir hatten nämlich seit einiger Zeit nichts als salziges Wasser gehabt, davon war uns der Mund geschwollen und that uns beständig wehe. Besonders hatte das Wasser von gestern das Uebel sehr vermehrt: wir hatten vor großem Durst und verleitet durch den Anblick einer Quelle, sehr viel davon getrunken. Zunge, Zahnfleisch, selbst der Hals inwendig war entzündet. Für so leidende Organe war, wie man wol sieht, neues Salzwasser nichts weniger als löschend und erquickend, es konnte nur die Entzündung vermehren. Unterweges hatten einige von meinen Hottentotten versucht sich die Zunge damit zu benetzen: es war ihnen wie Feuer im Munde gewesen; kein Wunder also, daß sie itzt nicht mehr daran wollten.

Endlich, als die Sonne schon hinter dem Berge war, und wir noch nichts entdeckt hatten, suchten wir einen bequemen Ort, um die Nacht hinzubringen. Um nicht von den Buschmännern aufgespührt zu werden,

den,

den, zogen wir uns hinter einen starken Felsen zurück und machten da ein Feuer an. Alle meine Hottentotten hukten um das Feuer herum, die Ellenbogen auf den Knien gestützt, den Kopf in der Hand und beobachteten jenes finstere Stillschweigen, welches die gewöhnliche Wirkung einer großen Niedergeschlagenheit ist. Endlich legten sie sich auf die Erde und schickten sich an zu schlafen, um auf einen Augenblick den Kummer zu vergessen, der nur noch nagender mit ihnen wieder erwachen mußte.

Ich hatte mich wie sie auf die Erde hingestreckt; aber da ich nicht wie sie nach Belieben schlafen konnte, so ward ich ganz ein Raub der schrecklichen Betrachtungen, die aus meiner Lage entstanden. Bald warf ich mir den Irrthum, Hofnung genannt, vor, der mich verleitet hatte, so viel Gefahren Troz zu bieten, und mich von meinem Lager über vier Meilen weit entfernte. Bald sah ich gerührt die unglücklichen Gefährten meiner Reise an, die alles mit mir zu leiden verdammt waren. Bald warf ich wieder einen Blick auf mich selbst; und da ich alle Rettung unmöglich glaubte, rief ich den Tod an, und dachte nur auf Mittel, ihn zu beschleunigen.

Aber die höchste Verzweiflung grenzt oft sehr nahe an das höchste Glück.

Stadtbibliothek Augsburg

H.V.
Campe
5

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Le Vaillant, François, 1753-1824

Vaillants zweite Reise ins Innere von Afrika aus d. Französischen von neuem frei übersetzt u. abgekürzt

Bd.: [1].

Braunschweig 1799

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- HV 287 -5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11253542-0
VD18 80204600-001